Hart Geld.

Dritter Band.

Hart Geld.

Roman

von

Charles Reade,

Verfasser von "It is never too late to mend".

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

Autorisirte Ausgabe.

Dritter Band.





Leipzig,

Voigt & Günther.

1864.



Erstes Kapitel.

Das harte Geld verließ den Hafen von Canton mehrere Monate vor dem Wettrudern, das ich im ersten Kapitel berichtet, aber es langte in Barkington vierzehn Tage nach den letzten heimatlichen Ereignissen an, die ich in richtiger Reihenfolge mitgetheilt habe. Das letzte derselben war, daß Mrs. Dodd auf Julia's und Alfred's Seite trat und ihnen versprach, daß ihr Gatte bei seiner Heimkehr Mr. Hardie mit ihrer Verbindung aussöhnen werde.

Diese vierzehn Tage aber waren zufälligerweise sehr ereignißreich und müssen daher sofort hier nachgetragen werden. Danach werden dann Liebe und Geld, die beiden Arme dieses Erzählungsflusses, in einen einzigen Strom vereinigt dahinfließen.

Alfred Hardie hielt Mrs. Dodd sein Wort und enthielt sich vermöge einer Selbstüberwindung, die sie zu schätzen verstand, Julia anders als brieflich von seiner Liebe zu sprechen. Er ließ sich Lloyd's Schiffsnachrichten zusenden, in der Hoffnung, etwas über die Agra in

denselben zu finden; auch durfte er in Albion = Villa Besuche machen; Mrs. Dodd hatte ihm diese Vergünstigung gestattet; inzwischen hoffte er auf eine Einladung, welche aber nicht kam.

Julia war verhältnißmäßig glücklich und Alfred ebenfalls; aber die Männer verlangen stets den höchsten Grad der Glückseligkeit und begnügen sich nicht mit verhältnißmäßigem Glücke, und dies hatte Mrs. Dodd vergessen oder vielleicht noch nie bemerkt.

Eines Tages war Sampson in Albion = Villa, und Alfred wußte dies. Obgleich es nun ein Ehrenpunkt für den armen Alfred war, Julia nicht aufzupassen, bis ihr Vater heimgekehrt sein würde, so hatte er doch das vollkommenste Recht, Sampson aufzulauern, um von ihm etwas über sie zu hören. Und er war so sehr verliebt, daß selbst ein Wort von ihr aus zweiter Hand wie Thau auf sein Herz fiel.

Deshalb ging er langsam den Weg zur Villa entlang. Er war fast bei derselben angelangt, als eine Frau an ihm vorüberlief, welche die seltsamsten Töne ausstieß. Ich kann dieselben nur als verhaltenes Geschrei bezeichnen. Obgleich er blos ihren Rücken sah, erkannte er doch sofort Mrs. Maxley. Denn ein Rücken ist von dem andern verschieden, wie oft man auch in Romanen und Theaterstücken des Gegentheils versichert werden mag. Er rief sie an; doch sie achtete nicht darauf, sondern schoß wie eine Furie durch das Thor von Albion=Villa. Alfred's Neugierde war erregt und er wagte über das Gartenthor zu schauen, doch Mrs. Maxley war verschwunden.

Alfred verspürte große Lust, hineinzugehen und zu fragen, ob sich irgend etwas zugetragen; es würde dies eine gute Entschuldigung gewesen sein.

Während er noch mit sich zu Rathe ging, wurde plötzlich ein Fenster des Wohnzimmers heftig geöffnet, und Sampson schaute heraus. „Hei! Hardie, mein guter Junge! Um Gotteswillen einen Fiaker, und zwar mit einem flinken Pferde!“

Es war klar, daß sich etwas sehr Ernstliches ereignet hatte. Deshalb flog Alfred wie ein Pfeil nach der nächsten Fiakerstation. Auf dem Wege dorthin traf er einen Fiaker, der eben vor einem Wirthshause hielt; er sprang auf den Kutschersitz und fuhr so schnell als möglich nach Albion-Villa. Sampson humpelte ihm schon entgegen; er hatte sich den Fuß vertreten, sonst würde er keinen Fiaker begehrt haben. Um Zeit zu sparen, stieg er zu Alfred hinauf und hieß ihn nach Little-Friar-Street fahren. Während der Fahrt unterrichtete er ihn in Eile, daß Mrs. Maxley ihn in Albion-Villa aufgesucht, um ihm zu sagen, ihr Mann liege in Todesqualen; und in der That seien die Symptome, welche sie angegeben, höchst beunruhigend und deuteten auf Maulsperre. Ihre Beschreibung sei aber plötzlich durch einen heftigen Krampfanfall unterbrochen worden, welcher ihr die Sprache und alle Fähigkeit sich zu bewegen geraubt habe.

„«Aha!» sagte ich, «Brustkrampf!» Und noch dazu in einem solchen Augenblicke, denken Sie nur! Aber diese Weiber thun alles zur unrechten Zeit. Dem Brustkrampf ist freilich weder durch die Lungen, noch den Magen, noch die Leber, noch das Schnürleibchen, noch das Kas-

serol beizukommen, wie die kesselflickerischen Pfuscher behaupten, sondern nur durch jene große Triebfeder, das Gehirn; und anstatt durch den Magen in das Gehirn zu wandern und dadurch dem Weibe reichlich Zeit zum Sterben zu geben, was das Schulverfahren ist, ging ich direct auf das Gehirn los, gab ihr Chloroform, legte sie in einen Sessel zurück — sie rührte sich nicht, denn wenn Euch dieser Krampf quält, so könnt Ihr weder Hand noch Fuß bewegen — und hatte Mylady in einer halben Minute im Lande der Träume. Dann macht' ich mich auf den Weg zum Herrn Gemahl — und hier sitzt der Heilkünstler zwischen zwei Stühlen! Ein schöner Spaß, falls ich die beiden Patienten aus Mangel an ein bischen Allgegenwart verlieren müßte! — Gebt dem faulen Vieh die Peitsche! — Nicht, daß ich mich viel darum kümmere; was geht mich das Leben der Leute an? Sie bezahlen im ganzen Leben nicht. Aber die Gewohnheit ist eine zweite Natur, sehen Sie; und ich habe eine abscheuliche Gewohnheit angenommen: ich bin unter den Tödtern ein Heiler geworden. Endlich angelangt! Gott sei gedankt!" Und er humpelte schneller ins Haus, als die meisten Leute laufen können — zu einem guten Werke. Alfred warf einem Jungen die Zügel zu und folgte ihm.

Das Zimmer war fast voll von erschrockenen Nachbarn. Sampson schob sie alle barsch beiseite, und dort auf einem Bette lag Maxley's hagere Gestalt, wie es schien, in den letzten Zügen.

Sein Körper war in der Mitte wie in einen Bogen emporgezogen, und nur sein Kopf und seine Fersen berührten das Bett. Seine Zehen waren in den seltsamsten

Verdrehungen zurückgebogen und seine Zähne durch die Gewalt des Krampfes fest zusammengebissen; in dem weißen Gesichte und den starren Blicken des Mannes lag jene Angst und jenes Entsetzen, welche man so oft bei Leuten sieht, die sich dem Tode nahe fühlen.

Mr. Osmond, der Wundarzt, war zugegen. Er hatte heiße Umschläge auf die Herzgrube angewandt und war im Begriff, dem Patienten Laudanum einzuflößen; doch die fest zusammengebissenen Zähne wollten nichts hindurchlassen.

Er blickte jetzt auf und sagte höflich:

„Ah, Doctor Sampson, ich freue mich, Sie hier zu sehen. Der Anfall ist, wie ich fürchte, von kataleptischer Beschaffenheit. Das bisherige Verfahren bestand in Anwendung heißer Umschläge auf den Unterleib und —"

Hier unterbrach ihn Sampson, welcher den Leidenden scharf beobachtet und Osmond ungefähr so viel Beachtung geschenkt hatte, als ob dieser eine Brummfliege gewesen wäre, ohne alle Umstände.

„Vergiftet!" sagte er mit philosophischer Ruhe.

„Vergiftet!" schrien die Leute.

„Vergiftet!" rief Mr. Osmond, in dessen kleiner Liste stereotyper Krankheiten „vergiftet" nicht verzeichnet stand. „Haben Sie auf irgend Jemand Verdacht?"

„Ich habe weder Verdacht, noch vermuthe ich, Sir; ich weiß. Der Mann ist vergiftet; das Gift ist Strychnin. Aus dem Wege, gaffendes Gesindel, und laßt mich arbeiten. Hei, junges Oxford, Sie sind ein Mann! Treten Sie hinter ihn und halten Sie ihm mit aller Kraft die Arme fest! So ist's recht!"

Er warf seinen Rock ab, packte Osmond's Umschläge und schleuderte dieselben ins Zimmer, indem er sagte: „Sie könnten ebenso gut ein brennendes Haus mit Rosenwasser bespritzen", durchnäßte sein Taschentuch mit Chloroform, sprang wie eine wilde Katze auf den Kranken und chloroformirte ihn ganz entsetzlich.

So geschickt und entschlossen angegriffen, bot Marley für einen so kräftigen Mann geringen Widerstand, aber das starke Gift kämpfte boshaft in ihm, sodaß das Chloroform dreimal erneuert werden mußte, ehe es wirkte. Endlich war der Kranke von den Dünsten überwältigt und verlor das Bewußtsein. Der Bogen seines Körpers senkte sich und die starren Muskeln ließen nach und wurden biegsam. Sampson knetete den Mann zur Erklärung wie Teig.

„Es ist wirklich außerordentlich merkwürdig!" sagte Osmond.

„Mein guter Herr, nichts ist merkwürdig für einen Mann, der von allen Dingen die Ursache kennt."

Dann fragte er, ob von den Anwesenden Jemand bemerkt habe, in wie langen oder kurzen Pausen der Schmerz wiederkehre.

„Ich bedaure, sagen zu müssen, daß derselbe ununterbrochen fortdauert", sagte Mr. Osmond.

„Mein guter Herr, nichts in der Welt dauert ununterbrochen fort; es hat alles seinen Paroxysmus und seine Remission, von einem Zahnweh bis zu einem Krebse."

Er wiederholte die Frage in verschiedenen Formen, bis endlich ein kleines Mädchen hervortrat. „Verzeihen

Sie, die Krämpfe kommen ungefähr alle zehn Minuten, Sir; ich sah auf die Uhr, denn ich trage meinem Vater um zwölf Uhr sein Mittagsessen hinaus."

„Verzeihen Sie, aber hier ist eine halbe Guinee für Sie, mein Fräulein, dafür, daß Sie nicht ein solches Schaf waren wie die Uebrigen, namentlich die Aerzte." Und er warf dem Kinde einen halben Sovereign zu.

Die Versammlung war wie betäubt; doch erholte sie sich, um die Münze zu untersuchen und sich zu überzeugen, ob sie echt sei.

Maxley erholte sich ebenfalls und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Als er etwa acht Minuten bei Bewußtsein und dabei von Schmerz frei gewesen, chloroformirte Sampson ihn abermals. „Ich will dir was zu rathen aufgeben, Freund Strych", sagte er. „Willst du deinen periodischen Paroxysmus erreichen, wenn der Mann bewußtlos ist? Die Aerzte sagen, du wirktest direct auf das Rückenmark. Wirke drauf, mein Sohn! Ich gebe dir die Erlaubniß, wenn du kannst. Aber du kannst nicht; dein Weg liegt durch das Gehirn, und ich herrsche dort mit einem Hülfsmittel, das schneller ist als du, und beabsichtige, dich von demselben fern zu halten, bis deine Macht zu tödten verdunstet, da du nur ein Pflanzengift bist."

Seine Laune stieg und er gewährte sich den Genuß einer harmlosen Lieblingsphantasie; er that, als ob alle Versammelten Studenten der Medicin wären, Osmond mit eingeschlossen, und er der vortragende Professor.

„Bemerken Sie, meine Herren, die große Theorie der Periodicität und des Nachlassens aller Krankheit.

Alle Krankheiten haben Paroxysmen und Remissionen, welche sich in gewissen Zwischenräumen einstellen; zuweilen in Zwischenräumen von einem Jahre, zuweilen von einem Tage, einer Stunde oder zehn Minuten; aber wie lang oder wie kurz der Zwischenraum sei, er bleibt derselbe; sie halten stets Takt. Nur wenn die Krankheit nachläßt, werden die Zwischenräume länger, die Paroxysmen kehren in längern Pausen zurück, und umgekehrt, falls der Patient stirbt. So ist es mit dem Leben des Menschen von seiner Geburt an bis zum Grabe. Ist es nicht eine schöne Theorie, meine Herren?"

Hier unterbrach ihn eine entsetzenerfüllte Stimme, welche ausrief: „Hülfe! O helf tmir, ihr guten Leute! O Jesus Christus, erbarme Dich meiner!" Und der Körper des Dulders war wieder ein Bogen, und seine Augen stierten voll Grausen, und seine Zehen zeigten nach seinem Kinn.

Der Doctor stürzte sich auf den Feind.

„Kommt!" sagte er, „riecht hieran, mein Sohn! So ist's recht! Er befindet sich bereits besser, meine Herren, oder er könnte nicht brüllen. Es war kein einziger Laut in ihm, ehe ich ihn Chloroform schnüffeln ließ. Ah! Willst Du?"

„O! o! o!"

Der Doctor stieg von seinem besinnungslosen Patienten herab und nahm seine Vorlesung ruhig wieder auf, wie Jemand, der durch eine kindische Störung unterbrochen worden ist.

„Und jetzt zur Anwendung dieser Theorie. Falls das Gift die zehn Minuten der Pause auf fünf zu

reduciren im Stande ist, so muß der Patient sterben; falls ich aber die zehn Minuten zu einer halben Stunde zu verlängern vermag, wird er am Leben bleiben. Jedenfalls, meine Herren, wollen wir Sie nicht ungebührlich lange aufhalten; die Sache soll um ein Uhr entschieden sein."

Als sie diesen rücksichtsvollen Ausspruch hörten, führten drei von den Frauen ihre Schürzen an die Augen.

„Ach, der arme James Marley! Seine letzte Stunde ist gekommen; es ist eben zwölf, und um eins soll er sterben."

Sampson wandte sich zu den Trauernden.

„Wer sagt das, Ihr Blödsinnigen? Ich sagte, die Sache werde um ein Uhr entschieden sein. Die Sache ist entschieden, wenn der Kranke entweder genest oder stirbt."

„O, das ist eine gute Nachricht für die arme Susanne Marley; ihr Mann soll um ein Uhr genesen, sagt der Doctor!"

Sampson stöhnte und ergab sich. Er war stark, aber nicht stark genug, um die Leute zu vermögen, mit ihrer Ansicht zurückzuhalten.

Und dennoch hätte er dies thun können, wenn er ihnen Chloroform gegeben.

Die Krämpfe kamen in längern Zwischenräumen und weniger heftig, und Marley gewann die Bewußtlosigkeitsessenz so lieb, daß er sich davon erbat, um beim ersten Symptom der Wiederkehr des Schmerzes sich selbst davon einflößen zu können.

Sampson sagte: „Jeder Narr kann die Heilung jetzt vollenden", und überließ ihn, seine Worte praktisch er-

läuternd, Osmond's Obhut, doch unter der Bedingung, daß keine Aenderung in der Behandlung getroffen werde, daß man ihm kein Laudanum, wohl aber nach angemessenem Zeitverlauf ein paar Gläser starken Grogs reiche.

„Falls ihn dies betrunken macht, desto besser; ein wenig Trunkenheit schwächt die Erinnerung des Körpers an erlittene Schmerzen und beschleunigt so die Heilung. Jetzt fort zu der Andern!"

„Die Erinnerung des Körpers!" sprach Mr. Osmond bei sich selber. „Was in aller Welt will der alte Quacksalber damit sagen?"

Der wirkliche Kutscher des Fiakers war nicht betrunken genug, um sein Pferd und Fuhrwerk zu verlieren, ohne sie zu vermissen. Er stand auf der Lauer, den Räuber zu fangen, und als Alfred um die Ecke kam, fiel er fluchend dem Pferde in die Zügel. Alfred gab ihm die Peitsche. Eine zornige Erörterung, eine Guinee — und siehe da, der Kutscher saß betrunken, zufrieden und schlafend auf dem Bedientensitz.

Vor Albion-Villa angelangt, fragte Alfred den Arzt mit unterwürfiger Miene, ob er mit hineinkommen und der Heilung der Frau beiwohnen dürfe.

„Ei natürlich!" versetzte Sampson, der von der zarten Lage der Verhältnisse keine Ahnung hatte.

„Dann fordern Sie mich vor Mrs. Dodd dazu auf", bat Alfred mit schmeichelnder Stimme.

„Aha!" sagte der Doctor pfiffig, „ich verstehe!"

Er ging hinein und ließ Alfred auf dem Kutscherbock sitzen.

Mrs. Marley war im Speisezimmer; sie hatte sich von selbst erholt, weinte aber bitterlich, und die Damen wollten sie noch nicht nach Hause gehen lassen; sie fürchteten das Schlimmste und daß ihr Jemand die Nachricht zu plötzlich überbringen könne.



Sampson trat strahlend zu diesem sorgenvollen Trio herein. „So! 's ist alles in Ordnung. Kommt, kleine Marley, Ihr braucht nicht zu weinen; er kann noch viel Unheil in der Welt anrichten. Aber, Weib, es ist ein Glück, daß Ihr zu mir kamt, anstatt zu einem Pfuscher zu gehen. Und Ihr könnt zugleich die Glieder meines Zieraffen segnen. Er lief hin und stahl einen Fiaker wie ein Mann und fuhr über Hals und Kopf; wäre ich zwei Minuten später in Eurem Hause angelangt, so würde Eurem Jamie jetzt bereits das große Geheimniß gelöst sein.“ Dann öffnete er das Fenster und rief: „Hei, junges Oxford! Kommen Sie herein, um den Beifall in Empfang zu nehmen, welcher der Behendigkeit von der Schönheit gebührt!“

Alfred kam schüchtern herein und wurde von Mrs. Dodd mit vollkommener Freundlichkeit und Gelassenheit begrüßt; Julia's Gesicht aber war in Purpur getaucht und ihre Augen sprachen das beredte Lob, das ihre Lippen vor allen Uebrigen nicht auszusprechen wagten. Ein Gesicht jedoch wie das ihrige bedurfte in einem solchen Augenblicke kaum der Hülfe der Stimme. Und in der That, die Gesichter beider Liebenden waren eine schöne Studie. Welche innigen Blicke! Und wie sorgfältig bemühten sie sich, nicht die Grenzen zu überschreiten und einander nicht öfter als dreimal in der Minute

anzuschauen! Wie unschuldig sie während der Pausen auszusehen sich bestrebten! Unschuldige Liebe hat wenigstens den Vorzug vor der dramatischen, daß sie unendliche Seligkeit aus solchen Kleinigkeiten zu schöpfen vermag. Diese Liebenden waren nicht allein, konnten einander nicht ihre Herzen öffnen und durften sich sogar nicht zu oft anblicken. Doch selbst unter solchen Bedingungen nur in einem Zimmer beisammen sein zu können, war schon ein Vorgeschmack des Himmels.

„Aber, Doctor, sind Sie ganz sicher, daß er wieder genesen wird?" fragte Mrs. Maxley.

„Er ist außer Gefahr, sage ich Euch."

„Aber, lieber Himmel, Sie haben mir nicht gesagt, was ihm fehlt? O Madame, wenn Sie ihn gesehen hätten, Sie würden gesagt haben, daß er sterben müsse."

„Worin besteht seine Krankheit?" fragte Mrs. Dodd.

„O, habe ich es Ihnen nicht gesagt? Vergiftet."

Dieser Ausspruch wurde mit echt wissenschaftlicher Ruhe gethan und mit weiblichen Ausrufen des Entsetzens aufgenommen. Mrs. Maxley war außerdem entrüstet. „Machen Sie meinem Hause keinen bösen Namen, Sir! Wir haben kein Gift im Hause!"

Sampson blickte sie streng an. „Weib, Ihr wißt es besser; Ihr habt Strychnin im Hause, zur Bequemlichkeit und Ergötzung Eurer Hausthiere."

„Strychnin? Davon habe ich nie gehört! Ist das etwa lateinisch für Arsenik?"

„Ist das nicht kläglich? Weib, Arsenik ist ein Mineralgift, Strychnin ein Pflanzengift. Hört mich an! Euer Mann kam zu mir und forderte Strychnin von

mir, um eine Maus zu vergiften, eine harmlose, nothwendige Maus. Ich sagte ihm, die Mäuse seien in der Natur so nothwendig wie die Maxleys und das Leben ihnen so lieb wie diesen; aber er war taub gegen alle wissenschaftlichen und christlichen Lehren; darum hieß ich ihn zum Teufel gehen. «Das will ich», sagte er und ging zum Arzt. Die beiden Mörder haben das arme kleine Vieh vergiftet, und da er der größte Geizhals von der Welt ist, einen einzigen ausgenommen, bratet er sich das arme, mit Strychnin gesättigte Opfer und ißt es. «Ich will's dem andern Geizhals» — das seid Ihr — «einmal zuvor thun!» spricht er. Das Strychnin stieg ihm zu Kopf und von dort ins Rückenmark; wir fanden Mylord wie einen Bogen gekrümmt, an der Maulsperre laborirend und der Lösung des großen Geheimnisses näher, als irgendein Mann in ganz England dieses Jahr sein wird, ohne doch zu sterben. Es geschieht dem meuchelmörderischen alten Vagabunden schon recht."

„Der Himmel verzeih' Ihnen, Doctor!" sagte Mrs. Maxley halb mechanisch.

„Weil ich einen Mörder geheilt? Ist nicht wahrscheinlich."

Mrs. Maxley, welche während Sampson's Erklärung seltsame Zeichen von Unruhe verrathen, stand jetzt auf und sagte in eigenthümlichem Tone, sie müsse heim gehen.

Mrs. Dodd schien in ihre Gefühle einzugehen und ließ sie auf ihre Kosten nach Hause fahren. Als die Frau in den Fiaker stieg, gab ihr der Arzt folgenden freundschaftlichen praktischen Rath mit.

„Wenn er wieder einmal Lust hat, Strychnin zum

Frühstück zu genießen, so laßt mich's wissen; da will ich ihm eine Prise Arsenik ins Salzfaß mischen und ihn heilen so sicher wie die Bank von England. Aber diesmal wäre er längst kalt und steif gewesen, ehe ein so langsames Hülfsmittel wie Arsenik ihn hätte erreichen können."

Man setzte sich zum Gabelfrühstück, aber weder Julia noch Alfred genossen viel, außer verstohlenen Liebesblicken, und der thätige Sampson sprang bald auf und forderte Alfred auf, mit ihm die Runde bei seinen Patienten zu machen. Alfred durfte dies nicht ausschlagen, aber er verabschiedete sich mit so unverhohlenem zärtlichen Bedauern, daß Julia's Augen sich mit Thränen füllten und ihre weiche Hand beim Scheiden instinctmäßig die seinige drückte. Sie erröthete später hierüber, aber in dem Augenblicke dachte sie nur an ihn.

Maxley und seine Frau kamen abends mit einem Honorar. Sie hatten die Sache wohl überlegt und brachten eine Guinee. „Mann und Weib sind eins, wie Sie wissen, Doctor."

Sampson, dessen natürliche Heftigkeit beständig durch seinen Humor gemildert wurde, wies das reiche Geschenk zurück.

„Welche Eitelkeit!" rief er aus. „Glaubt Ihr wirklich, Eure beiden Leben seien eine Guinee werth?"

Das Paar heuchelte Befremden, aber entsetzlich schlecht.

Jedenfalls müsse er den Korb mit Gründlingen annehmen, welchen Maxley mitgebracht. Das Vergiftetwerden lag gänzlich außer Maxley's täglicher Routine und hatte ihn dermaßen aus derselben herausgeworfen, daß er zum Staunen des ganzen Kirchspiels angeln gegangen.

Sampson untersuchte den Korb. „Ei, das sind ja blos Fische!“ sagte er. „Ich hoffte schon, es wären Patienten.“ Er nahm die Gründlinge an und erkundigte sich, in welcher Weise die Vergiftung stattgefunden. Es kam dabei zu Tage, daß Mrs. Maxley, als sie ihren Mann einen Theil seines Brodes und Käses hatte beiseite setzen sehen, einen Anfall von Geiz gehabt und gefragt, wozu das sei, worauf sie zur Antwort erhalten, es sei für die Maus und sie solle sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Dies hatte den Anfall von Geiz verschlimmert, und sie that heimlich etwas von dem beiseite Gesetzten zum Abendessen für ihren Mann wieder in die Pfanne. Sie verbrachte den ganzen Nachmittag in entsetzlicher Furcht und Angst über das, was sie gethan, doch da sie fand, daß Maxley, wenngleich hart, doch gerecht, sie wegen ihres unwissentlichen Vergehens nicht tadelte, wurde sie kühn und sagte, die Männer sollten nicht ohne Vorwissen ihrer Frauen Gift im Hause haben. Jem habe nur die Strafe bekommen, die ihm gebühre. Doch weibergleich gelobte sie der Maus Rache, worauf Maxley sie mit der ehelichen Züchtigung des Halsumdrehens bedrohte, falls sie die Maus mit einem Finger berühre. „Mir sind jetzt die Augen darüber geöffnet, was ein armes Geschöpf fühlt, das vergiftet ist. Laß sie in Ruh; 's ist Platz genug im Hause für sie und uns.“

Am folgenden Tage begegnete er Alfred und dankte ihm mit Wärme, ja fast mit Rührung.

„Es gibt nicht Viele in Barkington, Master Alfred, die mir je einen guten Dienst geleistet; aber Sie sind

einer von diesen; Sie stehen bei mir gleich nach dem Kapitän eingeschrieben."

Alfred meinte, seine Rechte auf Maxley's Dankbarkeit seien gering im Vergleich zu denen des Doctors.

„Nein, nein", sagte Maxley, die Stimme zum Flüstern senkend und unsaglich klug aussehend: „Der Doctor ging nicht aus seinem Geschäft, um mir zu dienen; Sie aber thaten dies."

Die Dankbarkeit des Geizhalses hatte nicht Zeit, eines natürlichen Todes zu sterben, ehe sich Dinge ereigneten, welche dieselbe auf die Probe stellten. An dem Morgen des ereignißreichen Tages, welcher das letzte Kapitel schloß, erhielt er einen Brief aus Canada. Da seine Frau auf den Eierhandel gegangen war, so rief er die kleine Rose Sutton herbei, die ihm schon öfters einen Brief hatte vorbuchstabiren müssen. Mit lauter sorgloser Stimme buchstabirte sie Folgendes zusammen:

„«Heute Mittag wollte Mr. Hardie's Agent eine Tratte nicht honoriren und sagte, es seien keine Activa mehr vorhanden.»"

„Gütiger Himmel! Das kann nicht dort stehen, Mädchen! Stecke die Nase noch einmal hinein!"

„A — Ac — ti — va, Activa."

„Ah! Weiter, weiter!"

„«Wenn Du hiernach noch einen Schilling bei Hardie läßt, Vater, so tadle Dich selbst dafür, nicht mich; denn auf diese Weise machen die Schurken alle Bankrott, erst in fremden Ländern und dann zu Hause. Lieber Vater —» O du meine Güte, was fehlt Euch, Väterchen

Maxley? Ihr seid so weiß im Gesicht wie ein Sonntagshemd. Seid Ihr wieder vergiftet?"

„Schlimmer als das, weit schlimmer", stöhnte Maxley, an allen Gliedern zitternd. „Still! Halte den Mund! Gib mir den Brief! Erzähle keinem Menschen etwas von dem, was Du mir aus diesem Briefe vorgelesen hast, und ich will, ich will" — Jem scherzt nur; er hat stets seinen Spaß — „sei ein gutes Mädchen und ich will Dir einen halben Penny geben."

„Ei, Väterchen", sagte das Kind, große Augen machend, „ich achte nie auf das, was ich lese. Ich habe so viel mit dem Buchstabiren zu thun. Du meine Güte, welch eine Menge langer Worte die Leute in ihre Briefe hineinschreiben, weit mehr, als ihnen je von den Lippen fallen; ihre Finger sind vermuthlich länger als ihre Zungen."

Maxley begrüßte diese Nachricht in charakteristischer Weise. „Dann wollen wir nichts mehr von dem halben Penny sagen."

Darüber fing Rosa kläglich zu schreien und zu weinen an.

„Laß es gut sein", sagte Maxley begütigend. „Hier hast Du zwei Aepfel; die könntest Du nicht um weniger kaufen, und es kann Dir einerlei sein, ob Du einen halben Penny oder den Werth eines solchen erhältst; mir macht es aber viel aus. Aepfel verfaulen, die halben Pence aber nicht."

Es war jetzt neun Uhr. Die Bank wurde erst um zehn Uhr geöffnet; aber Maxley ging und wanderte vor der Thür auf und ab, um womöglich der Erste zu sein.

Als er zitternd vor Furcht, daß die Bank vielleicht gar nicht geöffnet würde, dastand, überlegte er reiflich, und das Resultat war: er wollte sich sein Geld bis auf den letzten Heller auszahlen lassen, dasselbe verschließen und seiner Zunge einen Zaum anlegen.

Es lag ihm nichts daran, für seinen Nächsten zu sorgen oder die Hardies zu verrathen, falls sie ihm sein Geld gaben. „Darum kein Wort gegen meine Alte oder den Ausrufer“, sagte er.

Es schlug zehn Uhr, und die Fensterläden der Bank blieben verschlossen. Weitere fünf Minuten vergingen, und der Beobachter erduldete Todespein. Noch drei Minuten; dann kam ein Knabe von sechzehn Jahren und nahm die Fensterläden pfeifend und mit einer Unbekümmertheit herunter, die Maxley mit Staunen erfüllte. „Gott segne Dein hübsches Gesicht!“ sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung.

Dann sammelte er seine ganze Festigkeit, und zu einer Kunst seine Zuflucht nehmend, in welcher diese schlauen Landleute es sehr weit bringen, machte er sein Gesicht völlig ausdruckslos und ging so, äußerlich der gewöhnliche Maxley, innerlich aber ein Vulkan, bereit, Feuer und Flammen zu speien, falls die mindeste Zögerung, ihm sein Geld auszuzahlen, stattfände, in die Bank.

„Guten Morgen, Mr. Maxley“, sagte der junge Skinner.

„Guten Morgen, Sir.“

„Was können wir für Sie thun?“

„O, ich will warten, bis die Reihe an mich kommt, Sir.“

„Nun, Sie sind an der Reihe, wenn es Ihnen beliebt.“

„Wie viel Geld haben Sie von mir, wenn ich fragen darf, Sir?“

„Ihre Bilanz? Ich will nachsehen. Neunhundert und vier Pfund.“

„Nun, Sir, dann seien Sie so gut und zahlen mir das aus.“

„Es geht los!“ dachte Skinner. „Wie? Sie wollen uns verlassen?“ stammelte er.

„Nein“, sagte der Andere, innerlich zitternd, doch ohne eine Muskel seines Gesichts zu verziehen; „blos auf ein paar Tage, Sir.“

„Ah, ich verstehe. Sie wollen einen Ankauf machen. Beiläufig, Mr. Hardie beabsichtigt, wie ich glaube, Ihnen einiges Land anzubieten, das er außerhalb der Stadt gekauft hat. Wird Ihnen dies zusagen?“

„Sehr wohl möglich, Sir.“

„Dann warten Sie vielleicht, bis der Chef kommt?“

„Ich habe nichts dagegen, Sir.“

„Er wird nicht lange ausbleiben. Schönes Wetter für die Gärten, Mr. Maxley.“

„Mittelmäßig, Sir. Ich will mein Geld haben, wenn Sie so gut sein wollen. Das Abzählen wird die Zeit verstreichen lassen, bis Mr. Hardie kommt. Sie haben es doch nicht auf die Seite gebracht?“

„Was soll das heißen, Sir?“

„Die Hardies sind doch nicht Diebe geworden, wie?“

„Sind Sie toll oder betrunken, Mr. Maxley?“

„Weder das Eine noch das Andere, Sir. Ich

verlange mein Geld und will es haben. Darum zählen Sie es mir auf, hier auf diesen Tisch, oder ich will's in die ganze Stadt hinausschreien."

„Henry, streichen Sie James Marley's Namen von unsern Büchern", sagte Skinner mit kalter Würde. Dann aber war er mit seinem Latein zu Ende; es waren keine neunhundert Pfund oder eine Summe, die dieser nur entfernt gleich kam, mehr in der Bank.

Zweites Kapitel.

Skinner — der junge genannt, weil sein Vater derselben Firma gedient — war der Maulwurfsfänger in dem Bankgeschäft. Die Gefühle, mit denen er seit einigen Monaten seinen Herrn beobachtet, waren seltsam gemischter Art. Unter denselben war jenes grimmige Gefühl der Ueberlegenheit, mit welcher jeder Beobachter eines Verbrechers diesen des Auges, das ihn bewacht, sich völlig unbewußt, fortarbeiten sieht; doch diesem Gefühle hielt die lange Gewohnheit unterwürfiger Verehrung vollkommen das Gleichgewicht. Wenn A. seit dreißig Jahren zu B. als einem Höhern emporgeblickt hat, so vermag er nicht plötzlich auf ihn herabzusehen, blos weil er ihn beim Fälschen eines Handelsbuchs attrapirt. Dazu kam, daß die Persönlichkeit Richard Hardie's seinem Untergebenen stark imponirte. Er war die Würde selbst. Sechs Fuß zwei Zoll hoch, trug er stets einen schwarzen, über der Brust zugeknöpften Ueberrock und einen Hut, dessen Rand etwas breiter als der anderer Leute, aber doch nicht so breit war, um excen=

trisch oder flott auszusehen. Ging er die Straße entlang, so legte er zum Gruße nur die Hand an den Rand seines Hutes, während die Hüte Anderer vor ihm tief abgenommen wurden — eine wandelnde Geldsäule. Und wenn er die schwarze Krone ablegte und im Comptoir der Bank saß, gewann er im Aussehen mehr, als er verlor, denn dann war sein ganzer Kopf sichtbar, lang, ruhig, majestätisch. Diese senatorische Stirn und dies gefurchte Gesicht erfüllten alle Kunden mit Ehrfurcht; selbst der kleine spitznäsige Buchhalter betrachtete oft dasselbe heimlich, völlig verwirrt von dem, was er wußte, und dem, was er sah; auch konnte er jenes Haupt und Antlitz nicht betrachten, ohne Entschuldigungen für sie zu haben. Welch eine Masse Geldes mußten sie geopfert haben, ehe sie so weit sinken konnten, ein Buch zu fälschen!

Nach und nach stumpfte die Gewohnheit die Schärfe seines Gefühls für Recht und Unrecht ab; er fing an, die Sache arithmetisch statt moralisch zu kritisiren. Sowie er diesen Standpunkt einmal eingenommen, war er entzückt über die Geschicklichkeit und Feinheit seines würdevollen Spitzbuben. Und so wurde der Maulwurfsfänger allmälig, aber sicher vom Maulwurfe demoralisirt. Derjenige, welcher ein unehrliches Verfahren beobachtet, ohne demselben Einhalt zu thun, befindet sich auf halbem Wege zur Duldung, und derjenige, welcher dergleichen duldet, ist auf halbem Wege zur Theilnahme.

Dann kam das Gefühl des Verdrusses über ihn, daß sein Herr sich ihm nicht anvertraute. Glaubte derselbe, daß der Sohn des alten Bob Skinner Hardie nach so vielen Jahren zu verrathen im Stande sei?

Dies ärgerte ihn ein wenig, und um sich zu trösten, bewunderte er seine eigene Klugheit, die diesen großen mißtrauischen Mann durchschaut. Von allen Gefühlen ist aber die Eitelkeit das unruhigste und dasjenige, welches am sichersten ist, sich zu verrathen. Sowie Skinner sich dieser Eitelkeit hingab, erlitt seine bescheidene, unterwürfige Manier eine gewisse Veränderung, wenig und nur gelegentlich wahrnehmbar. Allein Hardie war ein schlauer Mann, und der gefahrvolle Pfad, auf dem er wandelte, machte ihn wunderbar vorsichtig, mißtrauisch und scharfsichtig. Er sprach bei sich: „Was geht mit Skinner vor? Das muß ich entdecken.“ Infolge dessen beobachtete er ganz ruhig seinen Beobachter und sah bald, daß dieser Argwohn hege. Von diesem Augenblicke an war Skinner als Buchhalter dem Verderben geweiht.

Es war zwei Uhr. Hardie war so eben angelangt und saß, ein zweiter Cato, im Comptoir und fälschte.

Skinner war in der besten Laune. Dank seiner Geistesgegenwart war die Bank vor zwei Stunden nicht von Maxley gesprengt worden; darum sah er jetzt, indem er sein Werk zu beenden beschäftigt war, mit froher Genugthuung dem Danke seines Herrn entgegen. „Jetzt kann er sich nicht mehr so fern von mir halten“, dachte er; „er muß mich mit seinem Vertrauen beehren. Ich verdiene es wahrlich.“

Eine ernste, ruhige, leidenschaftslose Stimme forderte ihn auf, ins Comptoir zu kommen.

Er stieg von seinem Pulte herab nnd ging, bescheidener Selbstzufriedenheit voll, hinein.

Er fand Mr. Hardie, welcher in unaussprechlicher

Würde dasaß, mit seinen Conten beschäftigt. Der große Mann reichte ihm ein Couvert und arbeitete majestätisch weiter. Ein Wink mit der kaiserlichen Hand, und Skinner gehörte der Vergangenheit an.

Denn wisse, Leser, daß das Couvert drei Dinge enthielt: einen Wechsel für einen Monatsgehalt, ein Zeugniß und eine sehr höfliche, aber ebenso gebieterische Entlassung.

Skinner stand wie versteinert da; die Selbstzufriedenheit schwand aus seinen Zügen, um einer kläglichen Betroffenheit Platz zu machen; es währte eine Weile, bis er ein Wort hervorzubringen vermochte. „Ich entlassen?" stammelte er; „ich, Noah Skinner! Ihr Vater würde ein solches Wort nie dem meinigen gesagt haben."

Skinner machte diese erste Gegenvorstellung mit einer vor Ehrfurcht zitternden Stimme, sammelte jedoch Muth, als er sah, daß er trotzdem am Leben blieb.

Mr. Hardie wich seiner Vorstellung auf eine sehr einfache Weise aus; er erwiderte nichts, sondern fuhr in seiner Arbeit fort, würdevoll wie Brutus, unerbittlich wie das Geschick.

Skinner's Zorn begann zu erwachen. Er beobachtete Mr. Hardie schweigend und sprach zu sich selber: „Geh zum Teufel! Du bist ohne Herz geboren!" Doch hoffte er noch immer auf eine Sinnesänderung seines Chefs, und indem er darauf hoffte, traten ihm selber Thränen in die Augen. Allein Mr. Hardie war unempfindlich wie Eis.

Da knirschte der kleine Buchhalter, aufs tiefste gekränkt, mit den Zähnen, trat dem eingefleischten Zahlen-

menschen ein wenig näher und sagte mit übertriebener Unterwürfigkeit:

„Wollen Sie sich herablassen, mir einen Grund dafür anzugeben, daß Sie mich nach fünfunddreißig Jahren treuer Dienste plötzlich entlassen?“

„Geschäftsleute geben sich nicht viel mit Gründen ab“, war die trockene Antwort. „Es genüge Ihnen, daß ich Ihnen ein vortreffliches Zeugniß gebe und daß wir als gute Freunde scheiden.“

„Das thun wir nicht“, entgegnete Skinner scharf. „Falls wir zusammen bleiben, sind wir Freunde; doch trennen wir uns, so geschieht dies als Feinde.“

„Wie es Ihnen gefällt, Mr. Skinner. Ich will Sie nicht länger aufhalten.“

Und Mr. Hardie winkte ihm so großartig, zu gehen, daß er zusammenfuhr und auf die Thür zu lief. Als er jedoch den Griff derselben in der Hand fühlte, brachte ihn dies zum Stehen, und die in ihm kochende Wuth ersetzte den ihm fehlenden Muth. In schneidendem, malitiösem Tone flüsterte er seinem Chef zu:

„Aber ich will Ihnen einen Grnnd angeben, einen guten Grund, weshalb Sie mich lieber nicht so grausam beleidigen sollten; ja ich will Ihnen sogar zwei angeben. Der eine ist der, daß ohne mich die Bank heute Morgen um zehn Uhr ihre Zahlungen einzustellen genöthigt gewesen wäre. Ja, Sie mögen wohl große Augen machen; ich rettete das Haus, nicht Sie. Der andere Grund ist der, daß es um Sie geschehen ist, falls Sie mich zum Feinde haben. Ich weiß zu viel, als daß Sie sich mich zum Feinde machen dürften, Sir, viel zu viel.“

Da erhob Mr. Hardie den Kopf von seinem Buche und schaute seinem giftigen Angreifer gerade ins Gesicht, majestätisch, wie man sich wohl einen Löwen denkt, der sein großes Haupt erhebt und fest und ruhig eine Schlange anblickt, die ihn aus einem Winkel angezischt hat. Jedes Wort, das Skinner sprach, traf ihn wie ein scharfer Eiszapfen, doch kein Zug seines verschlossenen Gesichts verrieth seine innere Qual.

Eins aber konnte selbst er nicht bemeistern, sein Blut. Dasselbe wich aus den stoischen Wangen zu seinem erstarrenden, ahnungsvollen Herzen zurück, und die plötzliche Blässe des entschlossenen Antlitzes sagte Skinner, daß seine Pfeile getroffen hatten.

„Lassen Sie's gut sein, Sir", sagte er, indem er gute Kameradschaft mit seinem Trotze zu verbinden affectirte. „Wozu mich aus diesem Hause hinauswerfen, wenn Sie selber aus demselben hinausgeworfen werden können, ehe die Woche zu Ende ist?"

„Sie frecher Halunke! Doch erklären Sie sich deutlicher, Mr. Skinner."

„Ah, habe ich den Marmor endlich ein wenig erwärmt? Nun, ich will mich deutlicher erklären. Die Bank ist faul und kann keine achtundvierzig Stunden mehr zusammenhalten."

„In der That! Vernichtet in einem einzigen Tage durch die Entlassung von Mr. Noah Skinner! Wiederholen Sie das lieber nicht, wenn Sie auf die Straße hinausgeworfen sein werden, oder Sie setzen sich einer Klage wegen Verleumdung aus. Für jetzt reden wir noch

vertraulich. Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken, ehe Sie die faule Bank verlassen?"

„Ja, Sir, viel. Ich will Ihnen Ihre eigene Geschichte erzählen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Weg zum Reichthum ist rauh und hart für Leute wie ich; aber Ihr guter Vater machte denselben glatt und bequem für Sie, Sir. Sie brauchten nur das Geld einer Menge von Narren zu nehmen, welche sich einbilden, daß sie dasselbe nicht selbst aufzubewahren im Stande seien, es in Consols und Staatspapieren anzulegen, von der Hälfte des Profits zu leben und das Uebrige auf Zinsen zu geben, um sich im Reichthum wälzen zu können. Aber dies war zu langsam und sicher für Sie. Sie wollten durchaus in einem einzigen Tage ein Rothschild werden. Darum stürzten Sie sich in gefährliche Speculationen und das Geld des alten Herrn in einen unergründlichen Brunnen. Und jetzt, während der letzten acht Monate, haben Sie das Hauptbuch gefälscht." Hier zuckte Hardie sichtlich zusammen. „Sie haben unsere Gewinne in Weiß und unsere Verluste in Schwarz eingetragen, und auf diese Weise füttern Sie Ihr Taschenbuch und leeren unsere Kassen; der Apfel wird bald reif sein, Sie werden denselben fallen lassen, und dann heißt es Bankrott gemacht. Aber Sie vergessen, daß ein betrügerischer Bankrott nicht der beste Weg zu guten Geschäften ist; es ist ein breiter Weg, aber auch ein krummer; geht hart an den Gefängnißmauern vorüber, Sir, und überschaut den Heringsteich."

Eine gewaltige Seelenqual zog über Mr. Hardie's großes Gesicht hin und schien dasselbe zu furchen.

„Ich will nicht sagen, daß nicht alles in bester Ordnung mit Ihnen wäre, Sir“, fuhr sein kleiner, wie eine Katze mit ihm spielender Peiniger fort, indem er ihn eine kleine Strecke frei gehen ließ, um ihn gleich darauf wieder zu packen. „Sie haben das Fälschen zu rechter Zeit angefangen, und Cocker war ein Esel im Vergleich mit Ihnen. Es wird alles Schwarz auf Weiß dastehen. Große Opfer, keine Reserven, Gläubiger nehmen alles; Dividende vier Pence aufs Pfund, alles Haus- und Comptoirgeräth bis zu Mrs. Hardie's Porträt und dem Kohlenkasten kommt unter den Hammer. Der bankrotte Mann rettet nichts als seine Ehre und so und so viel Tausend Pfund, die er in seinen alten Ueberrock eingenäht hat; den neuen übergibt er seinen Gläubigern wie ein rechtschaffener Mann.“

Hardie stieß einen Ton hervor, der halb Brummen, halb Stöhnen war.

„Aber jetzt kommt das per contra. Der arme verachtete kleine Noah Skinner hat wirklich Buch geführt, während Sie falsche Bilanzen fabricirten. Ich nahm die wirklichen Zahlen jeden Nachmittag auf losen Blättern mit mir nach Hause und band sie zusammen; sie werden vor Gericht einen merkwürdigen Contrast zu den Ihrigen bilden. Ich that es abends zu meiner Unterhaltung; ich bin so einsam und habe eine solche Vorliebe für Zahlen; jetzt muß ich versuchen, mir dieselben zu Nutze zu machen, denn in meinen alten Tagen habe ich mein Brod verloren. Wie seltsam, daß gerade ich von Ihnen dazu bestimmt werden sollte, wie ein Hund auf die Straße hinausgeworfen zu werden!“

Hardie wandte sein Gesicht ab und empfand in jenem Augenblicke der Demüthigung und erbärmlichsten Furcht die volle Bitterkeit eines moralischen Todes.

Seine Mannheit trieb ihn, Skinner zu trotzen und, koste es, was es wolle, auf den geraden Pfad zurückzukehren. Aber wie war dies möglich? Seine eigenen Bücher waren alle falsch. Er konnte seinen Gläubigern die wahre Totalsumme vorlegen, indem er ganz einfach seine geheimen Schätze zu dem Activbestand der Bank hinzufügte. Doch durch dieses redliche Verfahren konnte er seine Bücher nicht richtig machen, wenn er nicht von neuem falsche Angaben machen wollte, die entdeckt werden und ihn ins Gefängniß bringen mußten; denn wer würde wohl geglaubt haben, daß er in seinen Zahlen lüge, blos um zur Wahrheit zurückzukehren? Nein, er hatte sich in seinem eigenen Netz gefangen und war der Gnade und Barmherzigkeit seines Dieners überlassen. Er faßte seinen Entschluß.

„Skinner", sagte er, „es war in Ihrem Interesse, mich zu verlassen, solange die Bank sich noch hielt; Sie würden dann sofort eine neue Stelle gefunden haben. Doch da Sie sich verletzt fühlen, weil ich Sie zu Ihrem eigenen Besten entlasse, so muß ich Sie bestrafen, indem ich Sie behalte."

„Ich bin vollkommen bereit, zu bleiben und Ihnen zu dienen, Sir", sagte Skinner hastig; „und was meine aufgebrachten Worte betrifft, so vergessen Sie dieselben! Es schnitt mir durchs Herz, gehen zu sollen, wenn Sie meiner am meisten bedürfen."

„Heuchlerischer Schurke!" dachte Hardie. „Das ist

wahr, Skinner“, sagte er laut; „ich bedarf in der That eines treuen und theilnehmenden Dieners, der mir rathen, helfen und mich aufrecht erhalten kann. Fragen Sie sich selber, ob wohl irgend ein Mann in England eines Vertrauten mehr benöthigt ist als ich. Es war freilich bitter, mich von Ihnen entdeckt zu wissen; jetzt aber bin ich froh, daß Sie alles wissen, denn ich sehe, daß ich sowohl Ihre Fähigkeit als Ihren Eifer unterschätzt habe.“

In dieser Weise beugte Mr. Hardie seinen Stolz, um Skinner zu schmeicheln, und sah bald an der erhöhten Farbe des kleinen Burschen, daß dies die rechte Art und Weise sei, einen Buchhalter von Wachs aus ihm zu machen.

Der Banquier und sein Buchhalter waren versöhnt. Letzterer wurde aufgefordert, sich zu compromittiren, dadurch daß er die Fälschung in seiner eigenen Handschrift fortsetzte. Er zitterte ein wenig, doch gehorchte er und wurde auf diese Weise ein Mitschuldiger; dann machte ihn sein Chef zum Vertrauten und theilte ihm alles mit, was er ihm unmöglich verhehlen konnte.

„Und jetzt, Sir“, sagte Skinner, „lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich heute Morgen für Sie gethan habe. Dann werden Sie sich vielleicht nicht länger wundern, daß ich so reizbar war. Maxley hegt Argwohn; er kam und ließ sich jeden Schilling auszahlen. Es wurde mir heiß und kalt, und ich wußte nicht, was ich thun sollte. Aber ich machte gute Miene zum bösen Spiele und —“

Dann vertraute Skinner seinem Principale, in welcher Weise er Maxley entschlüpft sei und die Bank ge-

rettet habe. Das Manöver schien ein so unglaubliches und komisches zu sein, daß sie beide lange und laut darüber lachten. Und in der That, dasselbe erwies sich als ein vortrefflicher Scherz — es kostete zwei Menschenleben.

Während sie noch lachten, steckte ein Comptoirschreiber den Kopf durch die Thür und meldete:

„Kapitän Dodd, Sir, wünscht Sie zu sprechen!“

„Kapitän Dodd!“ Mr. Hardie's ganze erzwungene Fröhlichkeit erstarb mit einem Male, und sein Gesicht wurde sehr lang. „Sagten Sie ihm, ich sei hier?“

„Ja, Sir; ich hatte keine Instruction, und er sagte, Sie würden ihn gewiß sehen wollen.“

„Das trifft sich unglücklich! Nun, Sie können ihn hereinführen, wenn Sie Ihre Klingel hören.“

Als der junge Mann fort war, erklärte Hardie seinem Buchhalter in aller Eile, welche Gefahr ihm von Miß Julia Dodd drohe. „Jetzt haben die Frauen ihren Vater abgesandt, um den seinigen zu erweichen. Man wird mir sagen, das Mädchen werde sterben, falls sie nicht meinen Knaben bekomme, und was dergleichen mehr ist. Als ob ich mich darum bekümmerte, ob sie lebt oder stirbt!“

Hier stand Skinner plötzlich auf und erbot sich, in sein Comptoir zurückzukehren.

„Auf keinen Fall“, sagte Mr. Hardie scharf. „Ich werde meine Geschäfte mit Ihnen als eine Entschuldigung benutzen, all diesem Liebesunsinn ein schnelles Ende zu machen. Nehmen Sie Ihr Buch an jenes Pult und thun Sie, als wären Sie ganz in dasselbe vertieft!“

Dann berührte er eine Handglocke, und beide Verbündete setzten sich in Positur.

Allein statt eines Vaters mit gebrochenem Herzen, wie sie erwartet, trat ein braver Seemann mit von Triumph und Erregung gerötheten Wangen herein und rief mit fröhlicher Stimme:

„Wie geht's Ihnen, Sir? Es ist lange her, daß ich Sie gesehen!“ Und dabei streckte er ihm herzlich die Hand entgegen. Hardie reichte ihm mechanisch die seinige und beobachtete eine reservirte Haltung; doch war er ein wenig verlegen. Dodd aber schüttelte seine kalte Hand aufs herzlichste. „Nun, Sir, hier bin ich, eben gelandet, und besuche Sie, noch ehe ich meine Frau gesehen habe. Was sagen Sie dazu?“

„Ich fühle mich im höchsten Grade geehrt, Sir“, erwiderte Hardie ziemlich steif und ungläubig. „Und welchem Umstande habe ich diese ganz besondere Bevorzugung zu verdanken? Wollen Sie die Güte haben, den Zweck Ihres Besuchs in möglichster Kürze anzugeben, da Mr. Skinner und ich außerordentlich beschäftigt sind?“

„Den Zweck? Ei, wozu kommt man überhaupt zu einem Banquier? Ich habe eine Menge Geld, das ich gern los sein möchte.“

Hardie machte große Augen, war aber mehr denn je auf seiner Hut.

Dodd blinzelte ihn mit gutmüthiger Schlauheit an, nahm ein Messer, knöpfte sein Hemd auf und zerschnitt die Fäden, welche das Geld an sein Flanellhemd befestigten.

Dies sehend, drehte Skinner sich auf seinem hohen

Stuhle um, und er und Mr. Hardie schauten der unerwarteten Pantomime mit kaum verhehlter Neugierde zu.

Dodd nahm zunächst die äußere Wachstaffethülle ab und brachte dann das Taschenbuch zum Vorschein. In der Freude seines Herzens erzählte er dem kalten Paare in wenigen glühenden Worten die Erlebnisse des Geldes: von der Firma in Calcutta, den beiden Piraten, dem Orkan, dem Schiffbruch und den Landhaien, vor denen er es gerettet.

„Und hier ist es, wohlbehalten, trotz allem; aber ich will es nicht länger bei mir tragen; ich habe kein Glück. Darum müssen Sie die Güte haben, Sir, es für mich aufzubewahren."

„Sehr wohl, Kapitän Dodd. Sie wünschen vermuthlich, daß ich es auf Mrs. Dodd's Conto bringe?"

„Nein, nein! Damit habe ich nichts zu schaffen. Das ist ganz unter uns."

„Wie es Ihnen beliebt."

„Es ist eine hübsche Summe, Sir!"

„Wirklich?" sagte Hardie ein wenig spöttisch.

„Ich nenne es eine schöne Summe Geldes, aber vermuthlich ist es für einen reichen Banquier wie Sie kaum des Nennens werth." Dann setzte er, die Stimme senkend, mit einer gewissen Ehrfurcht hinzu: „Es sind vierzehntausend Pfund."

„Vierzehntausend Pfund!" rief Hardie; dann fügte er mit geschickter Gelassenheit hinzu: „Nun, allerdings, eine alte Bank wie die unserige hat mit beträchtlichern Kapitalien zu thun. Skinner, warum reichen Sie dem Kapitän nicht einen Stuhl?"

„Nein! nein!“ sagte Dodd; „ich will beilegen, bis ich dies hier vom Herzen habe, aber ich will nicht früher vor Anker gehen, als bis ich zu Hause anlange.“ Dann öffnete er das Taschenbuch und breitete den Inhalt vor Mr. Hardie aus, welcher die Banknoten und Wechsel durchsah und bestätigte, daß es vierzehntausend zehn Pfund zwölf Schilling und sechs Pence wären.

Dodd bat um einen Empfangschein.

„Ein solcher ist nicht üblich, wo ein Contocorrent geführt wird.“

Dodd machte ein langes Gesicht. „Aber ich möchte mich nicht davon trennen, ohne einen Empfangschein dafür zu haben.“

„Sie mißverstehen mich“, erwiderte Hardie lächelnd. „Sobald die Summe in die Bücher Ihres Banquiers eingetragen worden, ist dies hinreichender Empfangschein; indessen sollen Sie einen solchen noch in anderer Form haben.“

Damit schloß er ein Pult auf, nahm eine Bankquittung heraus und hieß Skinner dieselbe ausfüllen. Nachdem dies geschehen, that er, als ob er mit einer wichtigern Angelegenheit beschäftigt sei.

Skinner zählte die Banknoten und ließ dieselben bei Mr. Hardie, die Wechsel aber trug er auf sein Pult, um sie am Rande der Quittung zu notiren. Während er dies mit seiner gewohnten Langsamkeit und Genauigkeit ausführte, strömte dem armen Dodd das Herz über.

„Es ist das Vermögen meiner Kinder“, sagte er. „Ich betrachte keinen Sixpence davon als mir gehörig;

das machte mich so eigen in der Sache. Es gehört meiner kleinen Julia — sie ist eine Rosenknospe, wie es je eine gab, und o, solch ein Herz! und hat ihren armen Vater so lieb, aber nicht lieber, als er sie hat — und meinem lieben Jungen Edward, dem rechtschaffensten Burschen, den Sie je gesehen haben; was er sagt, dürfen Sie dreist mit verbundenen Augen beschwören. Aber wie hätte es beiden wohl an dem Einen wie an dem Andern fehlen können, da es ihre Kinder sind? Das beste Weib und die beste Mutter in ganz England! Sie ist mir manch liebes Jahr eine treue Gefährtin gewesen, und dasselbe war ich ihr, in tiefem Wasser wie in seichtem, bei Sturm wie bei Windstille. Hier haben Sie einen Mann, der sein eigen Fleisch und Blut lobpreist. Es ist nicht zum Verwundern, daß der kleine Herr dort über mich lächelt. Nun, lächeln Sie nur, alter Bursche! Sie haben vielleicht keine Kinder. Aber Sie haben Kinder, Sir, und wissen, wie den Vätern zu Muthe ist; unsere Herzen sind von den lieben Geschöpfen so voll, daß sie überfließen. Sie können verstehen, wie froh ich bin, ihr Vermögen vor Wasser- und Landhaien gerettet und sicher in die Hände eines rechtschaffenen Mannes, wie Sie sind und Ihr Vater vor Ihnen war, niedergelegt zu haben."

Skinner reichte ihm die Quittung.

Er überlief dieselbe mit den Augen.

„Alles in Ordnung, kleiner Herr! Jetzt ist mir eine große Last vom Herzen gewälzt! Mir ist, als ob ich eben ein Cargo von Kieselsteinen losgeworden wäre. Adieu! Geben Sie mir die Hand! Ich wollte, Sie wären

so glücklich wie ich. Ich wollte, die ganze Welt wäre glücklich. Gott segne Sie! Gott segne Sie beide!"

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer und Albion-Villa zu.

Der Banquier und sein Buchhalter wandten sich auf ihren Plätzen um und schauten einander lange schweigend und von Staunen erfüllt an.

War das ein Traum? schienen ihre Blicke zu fragen.

Dann stützte Mr. Hardie sein senatorisches Haupt auf seine Hand und versank in tiefes Sinnen. Auch Skinner sann über diesen seltsamen Einfall der Glücksgöttin nach, und der Erfolg war, daß er seinen Principal mit dem frohen Ausrufe aus seiner Träumerei riß: „Die Bank ist gerettet! Hardie's Bank ist wieder auf hundert Jahre gesichert."

Der Banquier fuhr zusammen, denn Skinner's Stimme klang seinen stark gereizten Nerven wie ein hart an seinem Ohre abgefeuerter Pistolenschuß.

„Still! still!" sagte er und versank wieder in Nachdenken.

Endlich wandte er sich zu Skinner.

„Sie meinen, unser Verfahren sei jetzt klar? Ich sage Ihnen, dasselbe ist so dunkel und complicirt, daß Salomo selbst nicht wissen würde, was zu thun sei."

„Retten Sie vor allen Dingen die Bank, Sir."

„Wie kann ich die Bank mit ein paar Tausend Pfund retten, die ich auszahlen muß, sobald man sie von mir fordert? Sie sehen Dinge, die vor Ihren Augen liegen, scharf genug, Skinner, aber Sie können keine zwei Ellen über Ihre Nase hinausschauen. Lassen Sie mich nachdenken!"

Nach einer Weile nahm er ein Stück Papier, warf das Material, wie er es nannte, auf dasselbe hin, und las es dann seinem Mitschuldigen vor.

„Erstens. Eine Bank, die zu weit gesunken ist, um noch gerettet werden zu können — ein Brunnen. Falls ich dieses Geld in denselben werfe, werde ich Kapitän Dodd ruiniren und nicht mir, sondern meinen Gläubigern helfen.

Zweitens. Miß Julia Dodd wirkliche Besitzerin dieser vierzehntausend Pfund oder doch des größern Theils derselben im Falle einer Heirath. Das Kind, welches zuerst heirathet, hat meistens etwas vor dem andern voraus.

Drittens. Alfred Hardie, mein Sohn und mein Gläubiger, bis über die Ohren in Numero Zwei verliebt und augenblicklich mir ein wenig unfreundlich gesinnt, weil ich mich einer albernen Liebelei widersetzt, die jedoch jetzt zu einem soliden Geschäft geworden.

Viertens: Vierzehntausend Pfund, welche mir persönlich nach den Geschäftsstunden übergeben und nicht in die Bücher eingetragen worden sind und von denen außer mir und Ihnen kein Mensch etwas weiß.

Gesetzt nun, ich betrachte diese Summe als ein mir persönlich anvertrautes Gut? Die Bank wird geschlossen. Das Geld verschwindet. Bestürzung der Dodds, die bis zur öffentlichen Auseinandersetzung glauben, daß es mit in den Abgrund versunken.

Inzwischen gewinne ich Alfred für meine Sache und verspreche ihm, die vierzehntausend Pfund zum Vorschein zu bringen und ihm und Miß Dodd meinen väterlichen Segen zu geben, vorausgesetzt, daß er mich von meiner

Schuld gegen ihn frei läßt und mir eine Leibrente von der Hälfte des Vermögens gibt, das mein Schwiegervater, mich höchst ungerechter und impertinenter Weise ausschließend, ihm vermacht hat. Ihre Leidenschaft wird die jungen Leute bald zur Vernunft bringen, und dann werden diese auch die Alten bald erweichen."

Skinner war von dieser meisterhaften kleinen Skizze frappirt. Aber er entdeckte in derselben einen einzigen unglückseligen Fehler.

„Sie sagen nicht, was aus mir werden soll?"

„O, daran habe ich noch nicht gedacht!"

„Aber, bitte, denken Sie daran, Sir, damit ich das Vergnügen haben kann, Ihnen behülflich zu sein. Es würde nimmer gut sein, wenn Sie und ich in zwei verschiedenen Richtungen steuerten."

„Ich werde Sie nicht vergessen", sagte Hardie, indem er unter der Kette zusammenzuckte, an welcher dieser kleine Wicht ihn hielt und welcher er einen Ruck gegeben, um seinen Principal an sich zu erinnern. „Aber Sie stimmen doch sicherlich mit mir überein, Skinner, daß es eine Sünde und Schande wäre, diesen braven Kapitän seines Geldes zu berauben um meiner Gläubiger willen — hol' sie der Henker! Ah! Sie sind kein Vater. Wie schnell er dies entdeckte! Nun, aber ich bin's; und er traf mich ins Herz; ich habe meine kleine Jane vollkommen so lieb wie er seine Julia, und ich fühle für ihn. Und dann erinnerte er mich an meinen Vater. Der arme Mann! Dies scheint seltsam, nicht wahr? Ein Seemann und ein Banquier! Ah! das ist, weil sie beide rechtschaffene Männer waren. Gleich

als ob eine duftende Blume ins Zimmer gekommen und dann dasselbe wieder verlassen und ihren Duft zurückgelassen hätte, so wirkte die Erscheinung dieses Seemanns. Er ließ den Geschmack von Ehrlichkeit und Herzenseinfalt zurück, obgleich er die Eigenschaften selbst mit sich hinwegnahm. O, warum konnte er uns nicht das hier lassen, was wir noch nöthiger brauchen als selbst sein Geld! Seine Rechtschaffenheit, jene unschätzbare Perle, die mein Vater, über den ich zu spotten pflegte, mit ins Grab nahm, als er starb, einfach, aber weise, rechtschaffen und reich; reich an Geld, an Credit, an Ehre und an Hoffnungen fürs künftige Leben. O Skinner, Skinner, ich wollte, ich wäre nie geboren!"

Skinner war erstaunt. Er wußte nicht, daß gescheidte Leute, welche sündigen, Anfällen von Gewissensbissen unterworfen sind; ja noch mehr, er war erschrocken; denn die Gemüthsbewegung dieses eisernen Mannes war, wenn es einmal dazu kam, überwältigend; sie erweichte ihn nicht, sie erschütterte ihn.

„Reden Sie nicht so, Sir", sagte der kleine Buchhalter. „Halten Sie Ihren Muth aufrecht. Trinken Sie ein Glas!"

„Sie haben Recht!" erwiderte Mr. Hardie düster „Das Schwatzen nützt nichts; wir sind alle die Sklaven. der Verhältnisse."

Mit diesen Worten schloß er einen Geldschrank auf, der an der Wand stand, warf die vierzehntausend Pfund hinein und schlug die eiserne Thür heftig zu. In demselben Augenblick, wo diese krachend ins Schloß fuhr, öffnete sich die des Comptoirs wie durch Ueberein-



kunft, und David Dodd stand auf der Schwelle mit fürchterlicher Miene. Seine rothe Farbe war verschwunden, er sah bleich vor Zorn und Besorgniß aus. Und aus diesem bleichen, drohenden Gesicht schauten seine Augen wie ein paar glühende Kohlen hervor und blieben bald auf dem Banquier, bald auf dessen Buchhalter haften.

Eine wahre Gewitterwolke von einem Manne, die jedem Augenblick zu platzen drohte!

Drittes Kapitel.

James Maxley kam an jenem Morgen als froher Mann mit neunhundertundvier Pfund Sterling, fest in die Tasche seiner Lederbeinkleider geknöpft, aus der Bank; dann ging er an seine Arbeit und um ein Uhr heim zum Mittagsessen.

Um zwei Uhr ward er nachdenklich, um drei unruhig und um halb vier war er unaussprechlich unglücklich.

Er war nicht nur Kapitalist, sondern auch Gärtner, und Mr. Hardie war ihm dreißig Schillinge für Arbeit schuldig.

So ist die menschliche Natur im Allgemeinen und war Maxley's Natur im Besondern, daß die neunhundert Pfund in der Tasche ihm gering erschienen, die dreißig gefährdeten Schillinge aber bedeutend.

„Ich kann nicht mit den Gläubigern gehen", raisonnirte er. „Dividende von dreißig Schillingen? Ei, das würden dreißig Pence sein, der Werth einer harten halben Krone."

Er stieß den Spaten in die Erde und machte sich

auf den Weg nach dem Hause seines Schuldners. Als er die Straße heraufkam, schoß Dodd eben mit strahlendem Gesicht aus der Bank und war im Begriff, ohne ihn zu bemerken, an ihm vorbeizugehen, denn sein Herz war voll von seiner Frau und seinen Kindern; doch Maxley hielt ihn mit einem aufrichtig herzlichen Willkommen zurück und sagte ihm, er habe ihnen allen diesmal einen tüchtigen Schreck eingejagt.

„Wie? Weiß die ganze Stadt etwa schon, daß ich Schiffbruch gelitten?“ Und Dodd sah unmuthig drein.

„Schiffbruch? Nein; aber wir haben Sie schon seit zwei Monaten erwartet. Schiffbruch? Wie, Sie haben doch nicht Schiffbruch gelitten, Kapitän?“ Und er betrachtete ihn von oben bis unten.

„Doch, James, an der französischen Küste, und habe dabei meinen Chronometer und einen vortrefflichen Sextanten eingebüßt. Aber was hat das zu bedeuten, da ich das Uebrige rettete! Ich habe es so eben sicher in der Bank vor Anker gebracht. Adieu! Ich muß fort, es verlangt mich nach Hause.“

„Einen Augenblick, Kapitäu“, sagte Maxley. „Ich bin nicht ganz ruhig im Gemüthe; ich sah Sie aus Hardie's Bank kommen, glaubte natürlich, Sie hätten dort Geld erhoben, aber Sie sprechen anders. Was, wenn ich fragen darf, haben Sie in jener Bude abgegeben? Doch nicht etwa Geld?“

„Kein Geld? Blos vierzehntausend Pfund. Wie der Mensch mich anglotzt! Ei, es ist nicht mein, James, es gehört meinen Kindern. Doch Adieu!“ Und er war unterwegs. Maxley aber that drei lange Schritte und

packte ihn ohne Umstände bei den Schultern. „Sind Sie toll?“ sagte er ernst.

„Nein, aber ich fange zu glauben an, daß Ihr es seid.“

„Das werden wir sehen. Ehe ich Sie gehen lasse, müssen Sie mir sagen, ob Sie wirklich so einfältig gewesen sind, vierzehntausend Pfund in Hardie's Bank einzuzahlen.“ Kein Richter konnte auf seiner Richterbank einen mächtigern Eindruck hervorbringen, als dieser Gärtner, wenn er seine gewaltige Stimme zu einer derartigen ernsten Aeußerung senkte.

Dodd fing an, unruhig zu werden.

„Wie? Es ist doch mit der alten Bank von Barkington alles richtig?“

„Richtig?“ brüllte Maxley; dann flüsterte er: „Halt! Man ist mir einmal wegen Verleumdung mit dem Gesetze zu Leibe gegangen, und es kostete mich dreißig Pfund, war fast der Tod meiner Alten.“

„Mensch“, rief Dodd, „sagt mir, um meiner Kinder willen, ob Ihr von irgend etwas wißt, das nicht völlig in Ordnung ist. Ich bin hier in der That fast ein Fremder, da ich diesmal über zwei Jahre fort war.“

„Ich will Ihnen alles sagen, was ich weiß“, flüsterte Maxley; „das ist das Wenigste, was ich für Sie thun kann. Glauben Sie“, brüllte er, „daß ich vergessen hätte, wie Sie meinem armen Jungen aus der Klemme geholfen und ihm jene Stelle in Canada verschafft haben und daß er ohne Sie jetzt im Gefängnisse säße? Das würde mir und seiner Mutter das Herz gebrochen haben und —“ Die kräftige Stimme begann zu beben.

„O hol' der Kukuk alles das jetzt“, erwiderte Dodd

ungeduldig. „Die Bank! Ihr habt mich auf die Folter gespannt.“

„Nun, ich will's Ihnen sagen; aber Sie müssen mir erst versprechen, Niemand zu verrathen, daß ich es Ihnen gesagt habe, sonst gerathe ich wieder mit dem Gesetz zusammen.“

„Schon gut, schon gut, ich verspreche es.“

„Nun denn, ich erhielt heute einen Brief von meinem Sohn, demselben, gegen den Sie so gut waren. Hier ist er in meiner Hosentasche. O Himmel, wie doch alles in der Welt herumkommt! Hören Sie nur! Wenn Sie nicht so gut gegen ihn gewesen, so wäre er jetzt nicht, wo er ist, und wenn er nicht wäre, wo er ist, so könnte er mir nicht dies hier geschrieben haben, und wo wären Sie und ich wohl dann?“

„So laßt doch Euer Geschwätz und zeigt mir diesen Brief!“ rief Dodd, an allen Gliedern zitternd.

„Das will ich“, entgegnete Maxley, mit der Hand in die Tasche fahrend. „Aber sehen Sie nur! Dort schaut Master Alfred aus seinem Fenster zu uns herab, und er hat ein Auge wie ein Falke. Kommen Sie in den Gang, Kapitän, da will ich Ihnen den Brief zeigen.“

Er zog ihn in den Gang hinein und gab ihm den Brief. Dodd überflog denselben mit den Augen, stieß einen Schrei wie ein Löwe aus, ließ das Blatt fallen, wankte einen Augenblick und stürzte dann fort.

Maxley nahm seinen Brief auf, schaute Dodd nach, wie dieser in die Bank zurückkehrte, und sann dann über das, was er gethan, nach. Sein Herz fühlte sich erwärmt, da er dem guten Kapitän einen Gegendienst zu

leisten im Stande gewesen; sein Kopf aber sagte ihm, daß er sich auf dem Wege befinde, der wegen Verleumdung vor den Gerichtshof führt. Nun hatte er in den öffentlichen Gerichtssitzungen ein wenig von den Beweisgesetzen aufgeschnappt; deshalb zerriß er ruhig den Brief in kleine Fetzen.

„Da!“ sprach er bei sich selber. „Wenn die Hardies mir wirklich dafür mit dem Gesetze zu Leibe gehen, daß ich diesen Brief bekannt gemacht, so gießen sie ihr Wasser eben in ein Sieb.“ Plötzlich fuhr er zusammen, setzte seinen schweren Fuß auf einen Theil des Briefes und bohrte denselben verstohlen in den Boden hinein. Denn eine leichte Hand lag auf seiner Schulter und ein scharfes junges Gesicht befand sich hart vor dem seinigen.

Es war Alfred Hardie, der sich wie eine Katze zu ihm herangeschlichen hatte. „Das Gesetz hat mich“, dachte Maxley.

„Maxley, alter Bursche“, sagte Alfred mit einer Stimme, so schmeichelnd wie eine Frauenstimme, „seid Ihr guter Laune?“

„Nun, Master Alfred, Ihr Anblick macht mich meistens guter Laune, namentlich nach jener Strychningeschichte.“

„Dann sagt mir“, fuhr Alfred mit leuchtenden Augen und strahlendem Gesicht fort, „wer war das, mit dem Ihr so eben spracht?“

Viertes Kapitel.

Während Dodd mit düsterem Gesicht in der Thür stand, machte er dessenungeachtet eine Anstrengung, sich zu fassen.

Endlich sagte er mit strenger, aber leiser Stimme, in welcher indessen ein scharfes Ohr seine Gemüthsbewegung wahrnehmen konnte:

„Ich bin andern Sinns geworden, Sir; ich wünsche mein Geld zurückzuhaben.“

Als Mr. Hardie dies hörte, sank ihm, obgleich Dodd's Gesicht ihn einigermaßen darauf vorbereitet hatte, das Herz; doch war es nicht zu ändern. Mit matter Stimme erwiderte er: „Gewiß. Darf ich fragen —“ Er stockte, denn es war kaum gerathen, überhaupt irgend etwas zu fragen.

„Einerlei!“ entgegnete Dodd, dessen Gemüthsbewegung selbst durch diese geringe Verzögerung gesteigert wurde. „Bitte, mein Geld! Ich will und muß dasselbe haben.“

Hardie richtete sich majestätisch empor. „Kapitän

Dodd, dies ist eine seltsame Manier, etwas zu fordern, das Ihnen Niemand vorenthält."

„Nun, ich bitte Sie um Entschuldigung", erwiderte Dodd, dem diese Würde und Rechtlichkeit einigermaßen imponirten; „aber ich kann nicht dafür."

Der gewitzte, schlaue Banquier sah sogleich den geringen Vortheil, den er gewonnen. Sein Geist befand sich in einem Wirbel; was sollte er thun? Es war Verderben, sich von diesem Gelde zu trennen und nichts durch dasselbe zu gewinnen; lieber noch Dodd von der Liebesgeschichte unterrichten und auf dieser Basis einen Vertrag schließen. Er klammerte sich an dieses Geld wie die Schlüsselmuschel an ihren Felsen, und seine Gedanken und Pläne, wie er sich dasselbe noch etwas länger erhalten könne, waren so intensiv und schnell, daß Dodd's Entschuldigungen in seinen Ohren wie das Summen eines Käfers klangen.

Letzterer fuhr fort: „Sehen Sie, Sir, es ist das Vermögen meiner Kinder; das meines Knaben Edward und meiner kleinen Tochter Julia, und es haben schon so Viele versucht, es mir zu nehmen, daß mir jetzt sofort das Blut überwallt, wenn es angerührt wird. Mein armer Kopf! Sie scheinen nicht zu verstehen, was ich sage. Nun, ich bin ein Seemann; ich kann nicht hin und her manövriren wie Ihr Landleute, wenn der Wind gerade hinter mir ist. Das Lange und Kurze von der Sache ist, daß es mir nirgendwo sicher erscheint als im Schooße meiner Frau. Darum verlieren wir keine fernern Worte darüber! Hier ist Ihre Quittung; geben Sie mir mein Geld."

„Gewiß, Kapitän Dodd. Kommen Sie morgen früh in die Bank, und es soll Ihnen nach allen Regeln ausgezahlt werden. Die Bank wird um zehn Uhr geöffnet."

„Nein, nein, ich kann nicht warten. Ich würde bis dahin vor Angst und Sorge sterben. Warum es mir nicht hier auf der Stelle auszahlen? Sie haben es doch hier entgegengenommen?"

„Wir empfangen Bankdeposita bis vier Uhr, doch zahlen wir nach drei Uhr nicht mehr aus. Es ist dies in allen Banquierhäusern Brauch."

„Das ist lauter Unsinn! Wenn die Bank offen ist, um Geld zu empfangen, so ist sie auch offen, um solches zu zahlen."

„Mein werther Herr, wenn Sie nicht völlig unwissend in Geschäftsangelegenheiten wären, so würden Sie begreifen, daß diese Dinge nicht in solcher Weise geschehen können; erhaltenes Geld wird als solches eingetragen, und der Kassirer ist der Einzige, der Ihre Tratte für dasselbe honoriren kann. Doch halt, falls der Kassirer noch im Geschäft ist, können wir die Sache noch für Sie arrangiren. Skinner, laufen Sie und sehen Sie nach, ob er schon fortgegangen ist; wo nicht, so schicken Sie ihn augenblicklich zu mir herein." Der Kassirer verstand den Wink und lief hinaus.

Dodd schwieg.

Der Kassirer kehrte schnell zurück und sagte mit enttäuschter Miene: „Der Kassirer ist seit einer Viertelstunde fortgegangen."

Dodd verharrte in seinem unheildrohenden Schweigen.

„Das trifft sich unglücklich", bemerkte Hardie; „doch

ist es nur bis morgen früh. Dessenungeachtet bedaure ich den Umstand, Sir, und fühle, daß Ihnen alle die Vorsichtsmaßregeln, die wir zu treffen genöthigt sind, als unbillig erscheinen müssen; aber die Erfahrung gebietet uns diese strenge Routine. Falls wir von denselben abwichen, würde das Geld unserer Freunde nicht so sicher in unsern Händen sein, wie es dies bisher gewesen."

Dodd betrachtete ihn mit strengen Blicken und ließ ihn ausreden. Dann sagte er ruhig: „Sie können mir also nicht mein Eigenthum geben, weil Ihr Kassirer dasselbe mit hinweggenommen hat?"

Hardie lächelte. „Nein, nein; nicht deshalb, sondern weil er es verschlossen und den Schlüssel mitgenommen hat."

„Dann ist es nicht in diesem Zimmer?"

„Nein."

„Wissen Sie das gewiß?"

„Ganz entschieden."

„Wie? Nicht in jenem Geldschranke?"

„Ganz sicherlich nicht", versetzte Hardie fest.

„Oeffnen Sie den Schrank; die Schlüssel stecken im Schlosse."

„Ich soll den Schrank öffnen? Wozu?"

„Um mir zu beweisen, daß es sich nicht im rechten Fache dieses Schrankes befindet; hier, hier!" Und Dodd berührte genau die Stelle, an der es lag.

Der würdevolle Hardie hätte in die Erde sinken mögen; es schüttelte ihn eine Art von Schauder und er war auf dem Punkte, dem Kapitän zu willfahren; aber

sein verletzter Stolz und die bittere Enttäuschung sträubten sich dagegen. Trotzig erwiderte er:

„Sie sind impertinent, Sir. Ich werde Ihre Neugierde und Insolenz nicht dadurch belohnen, daß ich Ihnen den Inhalt meiner Geldschränke zeige."

„Mein Geld, mein Geld!" schrie Dodd wüthend. „Keine Worte weiter, denn ich will nichts mehr anhören; ich erkenne Sie jetzt als das, was Sie sind: ein Dieb. Ich sah Sie das Geld in jenen Schrank werfen; ein Lügner ist stets ein Dieb. Sie wollen das Geld meiner Kinder stehlen! Eher will ich Ihnen das Leben nehmen. Mein Geld, Sie Räuber, oder ich erwürge Sie!" Und er trat purpurroth vor Wuth auf den Andern zu und streckte drohend seinen langen Arm nach ihm aus.

„Wissen Sie, was ich einem französischen Landhai anthat, der es mir zu nehmen versuchte? Ich erwürgte ihn mit diesen Fingern, bis ihm die Augen aus dem Kopfe traten und die Zunge aus dem Halse hing; er kam, mir das Geld meiner Kinder zu rauben, und ich tödtete ihn so, wie ich Sie tödten will, Sie Dieb! Sie Lügner! Sie Schurke!"

Sein drohendes, vor Wuth zuckendes Gesicht und seine ausgestreckten, nach der Kehle eines Schurken dürstenden Finger machten den entschlossenen Hardie erbeben; er sprang dem wüthenden Manne aus dem Wege und stand bleich und zitternd an dem Geldschranke. „Halt! Keine Gewaltthätigkeiten!" hauchte er; „ich will Ihnen augenblicklich Ihr Geld geben, Sie Raufbold!"

Während er mit zitternder Hand den Schrank aufschloß, stand Dodd wie versteinert da, den Arm noch

immer drohend ausgestreckt, und Skinner sah ihn heftig an seinem Halstuche reißen, wie Jemand, der zu ersticken im Begriff ist.

Hardie nahm in verzweifelter Eile die Banknoten und Wechsel heraus und reichte dieselben Dodd hin.

Fast in demselben Augenblicke erhielt er zu seiner großen Bestürzung und Entrüstung einen Schlag aufs Auge, der ihn einen Augenblick völlig blendete, und dort stand Dodd mit wild um sich schlagenden Armen, geballten Fäusten, dunkelrothem Gesicht und so fürchterlich verdrehten Augen, daß von denselben fast nichts als das Weiße sichtbar war; im nächsten Augenblicke schnappten seine Zähne laut zusammen, und er stürzte der Länge nach und mit einer so gewaltigen Erschütterung zu Boden, daß die Fenster klirrten und das Zimmer bebte, während der Staub in einer Wolke emporstieg.

Hardie und Skinner stießen einen lauten Schrei aus. Dann folgte eine fürchterliche Stille.

Fünftes Kapitel.

Als Dodd besinnungslos zu Boden stürzte, war Mr. Hardie von dem Schlage, den er von dessen krampfhaft um sich schlagendem Arme erhalten, etwas verwirrt. Doch Skinner eilte zu ihm, richtete seinen Kopf in die Höhe und riß ihm sein Halstuch ab.

Dann wandte Hardie sich, um zu schellen und Hülfe herbeiholen zu lassen; doch Skinner schüttelte den Kopf und sagte, es nütze nichts; das sei keine Ohnmacht; die alte Betty" — so hieß Hardie's Mädchen — „könne ihm nicht helfen.

„Es ist ein schlimmes Tagewerk, Sir", setzte er zitternd hinzu; „er ist so gut wie todt."

„Todt? Das verhüte der Himmel!"

„Schlagfluß!" flüsterte Skinner.

„Dann laufen Sie, einen Arzt zu holen; verlieren Sie keine Zeit; wir wollen uns nicht mit seinem Blute beladen. Todt?"

Er wiederholte das Wort diesmal in einem ganz andern Tone, in einem zu seltsamen und bedeutungsvollen Tone, als daß er Skinner's scharfem Ohre hätte

entgehen können. Letzterer legte Dodd's Kopf sanft nieder und erhob sich von den Knieen, um zu gehorchen.

Da sah er, daß Hardie, der ihm den Rücken zukehrte, die Banknoten und Wechsel leise wieder in den Geldschrank legte. Er verstand sofort, was das bedeutete, und faßte mit gleicher Geschwindigkeit seinen Entschluß.

„Gehen Sie, schnell!“ rief Mr. Hardie; „ich will unterdessen bei ihm bleiben; jeder Augenblick ist kostbar.“

„Er wünscht mich los zu sein!“ dachte Skinner. „Nein, Sir“, sagte er, „lassen Sie sich von mir rathen. Schaffen wir ihn zu seiner Familie; er wird nicht leben, und wir werden den ganzen Tadel bekommen, falls wir an ihm herumdoctern.“

Der Egoismus hatte Hardie bereits zugeflüstert: „Welch ein Glück, falls er stürbe!“ Jetzt durchfuhr ihn ein noch sündigerer Gedanke, welchen er indeß nicht zu unterdrücken suchte; er zitterte blos für sich selber, weil er denselben zu fassen im Stande gewesen.

„Geben Sie ihm wenigstens Luft!“ sagte er mit zitternder Stimme, indem er in ein Verbrechen willigte, jedoch einen schwachen Versuch machte, mit seinem Gewissen einig zu bleiben.

Er öffnete das Fenster mit großem Eifer, mit wunderbarem Eifer; denn er wünschte sowohl sich selber als Skinner zu täuschen. Mit derselben Ostentation half er diesem Dodd ans Fenster tragen, welches bis auf den Fußboden reichte. Sobald sie dies gethan, steckten sie die Köpfe zusammen und arrangirten die Sache bald so, daß zwei Packträger, die Skinner bekannt waren, in den Garten geführt und unterrichtet wurden,

der Herr sei vom Schlage getroffen worden, und sie sollten ihn zu seiner Familie tragen, aber nicht über den Vorfall reden; es könne eine Leichenschau stattfinden, und dies würde Mr. Hardie sehr unangenehm sein. Die Leute willigten augenblicklich ein, da man jedem eine Guinee versprach. Es geschah alles in großer Eile und Aufregung, und während Skinner die Leute begleitete, um aufzupassen, daß sie nicht plauderten, ging Mr. Hardie in den Garten, um Luft zu schöpfen und nachzusinnen. Aber es wollte ihm weder das Eine noch das Andere gelingen. Er mußte das Geld einmal sehen. Er schlich daher zurück, öffnete den Schrank und betrachtete die Banknoten und Wechsel. Er betastete sie; sie schienen an seinen Fingern zu haften. Das heftigste Verlangen danach erwachte in ihm.

„Die Sache ist zu weit gediehen“, sagte er zu sich selber, „als daß ich jetzt noch innehalten könnte; ich muß dieses Geld von den Dodds borgen und dasselbe zur Basis eines großen Vermögens machen; es wird schließlich für alle Betheiligten das Beste sein.“

Er legte es in sein Taschenbuch, steckte dieses in seine Brusttasche und ging durch seine Privatthür ins Haus und auf sein Ankleidezimmer.

Zehn Minuten später verließ er das Haus mit einer kleinen schwarzen Tasche in der Hand.

Sechstes Kapitel.

„Was wollen Sie mir geben, wenn ich es Ihnen sage?“ sprach Maxley zu Alfred.

„Fünf Pfund.“

„Das ist zu viel.“

„Fünf Schillinge.“

„Das ist zu wenig. Hören Sie, ich bekomme dreißig Schillinge für Bearbeitung Ihres Gartens; gesetzt, Sie bezahlen mir diese Forderung, so würde mir das die Mühe ersparen, erst zu Ihrem Vater zu gehen.“

Alfred willigte von Herzen ein und zahlte ihm das Geld. Dann theilte ihm Maxley mit, daß der Herr, mit dem er gesprochen, Kapitän Dodd gewesen sei.

„Ich dachte es mir!“ rief Alfred freudig aus, „aber ich wagte nicht, es zu glauben; es war eine zu große Freude. Maxley, Ihr seid ein Hauptkerl; Ihr wißt nicht, von welcher Sorge Ihr meine Brust befreit habt. Irgend ein Narr hat die Agra als gestrandet gemeldet; seht her!“ Und er zeigte ihm Lloyd's Schiffsnachrichten. „Glücklicherweise ist dies so eben erst angelangt, und so war ich nicht lange unglücklich.“

„Nun, wahrlich, Neuigkeiten reisen heutzutage schnell. Er hat aber dessenungeachtet Schiffbruch gelitten.“ Dann setzte er Alfred in Erstaunen, indem er ihm alles erzählte, was er so eben von Dodd erfahren, und war im Begriff, ihm auch von den vierzehntausend Pfund zu erzählen, als er sich erinnerte, daß er den Sohn des Banquiers vor sich habe. Während er sich noch mit ihm unterhielt, durchfuhr ihn plötzlich der Gedanke, daß dieser junge Mann in der Welt herunterkommen werde, falls sein Vater Bankrott mache, und daß dann die Dodds, wie er schloß, indem er Andere nach sich selber beurtheilte, ihm vielleicht den Rücken kehren würden. Indessen hegte er eine gewisse Zuneigung zu Alfred und war geneigt, ihm einen Dienst zu leisten, falls er dies thun konnte, ohne James Maxley dadurch zu schaden.

„Mr. Alfred“, sagte er, „ich kenne die Welt besser als Sie; lassen Sie sich von mir rathen, oder Sie werden es bereuen. Ziehen Sie noch diese Minute Ihren Sonntagsrock an und fliegen Sie wie ein Pfeil nach Albion-Villa; Sie werden dort vor dem Kapitän anlangen, denn dieser hat noch ein kleines Geschäft vor. Seien Sie der Erste, der Mrs. Dodd die gute Nachricht bringt; und wenn dann der Kapitän kommt, sitzen Sie dort neben Miß Julia. Und seien Sie nicht blöde oder schüchtern! Fassen Sie ihn, solange sein Herz warm ist, und sagen Sie ihm, weshalb Sie dort sind. «Ich habe sie herzlich lieb», sagen Sie. Er ist blos ein Seemann, und die Art Leute hat nie viel Verstand oder Klugheit. Er wird Sie in einem solchen Augenblicke ganz sicher bei der Hand nehmen, und wenn Sie

einmal sein Wort haben, sind Sie geborgen, und wenn es sein eigener Schaden wäre; er ist einer von der Sorte, Gott segne sein einfältiges altes Herz!"

Ein großer Theil von alledem war Alfred unverständlich, doch schien der Rath ein guter zu sein. Dies ist gewöhnlich der Fall, wenn der Rath mit unsern Wünschen übereinstimmt. Er dankte Maxley und eilte so schnell als möglich nach Albion-Villa.

Sarah öffnete ihm die Thür mit verweintem Gesicht.

Die Nachricht von dem Schiffbruch war vor einer halben Stunde in der Villa angelangt, und während dieser halben Stunde hatten ihre Bewohner größern Jammer erduldet, als ihnen in ihrem friedlichen Leben bisher in Jahren zu Theil geworden. Mrs. Dodd weinte und betete auf ihrem Zimmer; Julia hatte ihren Hut aufgesetzt und wollte im tiefsten Kummer nach dem Quai hinuntergehen, um Genaueres in Erfahrung zu bringen.

Alfred sah sie auf der Treppe, und beim Anblicke ihres blassen, kummervollen Gesichts flog er zu ihr.

Sie streckte ihm mit jammervoller Miene beide Hände entgegen und brachte nur die Worte hervor: „O Alfred!"

„Gute Nachrichten!" keuchte dieser. „Er lebt — Maxley hat ihn gesehen — ich habe ihn gesehen. Er wird sogleich hier sein. Liebstes Herz, trockne Deine Thränen — wirf alle Besorgniß von Dir — er ist gerettet — er ist hier. Hurrah! Hurrah!"

Julia's bleiches Gesicht erglühte hoch vor Hoffnung, erbleichte dann vor Gemüthsbewegung und wurde wieder rosenroth vor seliger Freude. „O, Gott segne Dich! Gott segne Dich!" lispelte sie mit ihrer lieblichen

Stimme, die so voll Seele war; dann faßte sie leidenschaftlich seinen Kopf mit beiden Händen, als ob sie ihn küssen wolle, und stieß einen Schrei der Liebe und Dankbarkeit über ihm aus; dann eilte sie die Treppe hinauf und flog, „Mama! Mama!“ rufend, in das Zimmer ihrer Mutter.

Was sich in Mrs. Dodd's Zimmer zutrug, wird man sich leicht vorstellen. Bald darauf saß Alfred zwischen beiden Damen im Wohnzimmer, von jeder eine Hand in den seinigen haltend und herrlich den Mann spielend, indem er sie beruhigte und tröstete. Julia glaubte ihm aufs Wort und strahlte ungemischte Freude und selige Erwartung des bevorstehenden Wiedersehns auf ihn herab; Mrs. Dodd aber machte ihm etwas mehr Mühe. Ihre weiche Hand zitterte in der seinigen, und sie that eine Frage nach der andern. Doch als er ihr erzählte, daß er Kapitän Dodd mit eigenen Augen im Gespräch mit Maxley gesehen und von letzterem erfahren habe, daß der Kapitän an der Küste von Frankreich Schiffbruch gelitten und dabei seinen Chronometer und seinen Sextanten verloren, da forderten solche Einzelheiten Glauben. Es wurde sogleich Befehl gegeben, das Ankleidezimmer des Kapitäns herzurichten, die Köchin zu neuen Anstrengungen ermuntert und Alfred eingeladen, dazubleiben und mit dem Langersehnten zu Mittag zu speisen, und das Haus der Trauer war ein Haus des Jubels.

„Und, Mama, er war es, der uns die gute Nachricht brachte“, flüsterte Julia ihrer Mutter zu, „und das ist so schön!“

„Ja, mein Töchterchen", sagte Mrs. Dodd, „er wird es noch dahin bringen, daß auch ich ihn liebe. Und die vierzehntausend Pfund! Ich hoffe, diese sind nicht im Schiffbruche verloren gegangen!"

„O Mama, wer kümmert sich wohl darum, wenn sein theures Leben in Gefahr war und uns erhalten wurde! Warum kommt er nicht? Ich werde ihn auszanken, daß er uns warten läßt. Du weißt, daß ich mich nicht im mindesten vor ihm fürchte, wenn er gleich der Papa ist. O bitte, laßt uns alle drei ihm entgegengehen. Ich sehne mich so, daß er Jemand schon den allerersten Tag lieb gewinnt!"

„Nun, warte noch ein paar Minuten", sagte Mrs. Dodd, „und wenn er dann noch nicht da ist, könnt Ihr beide ihm entgegengehen. Ich getraue mich kaum, meinen lieben Gatten auf der Straße zu begrüßen!"

Julia eilte zu Alfred. „Wenn er in zehn Minuten nicht hier ist, dürfen wir beide ihm entgegengehen."

„Du bist ein Engel", murmelte Alfred.

„Gleichfalls", erwiderte Julia muthwillig. „O Himmel, ich kann mich nicht ruhig hinsetzen, und es verlangt mich nicht nach Schmeicheleien, sondern nach dem Papa. Einen Walzer, einen Walzer! Dann darf man vor Freude toll werden, ohne die Schicklichkeit zu verletzen. Ich kann nicht für die Folgen verantwortlich sein, falls ich meiner Seligkeit nicht ein wenig Luft mache!"

„Mit Vergnügen", sagte Mrs. Dodd; „denn ich bin ebenso glücklich, wie Du, ja glücklicher." Und sie spielte einen Walzer.

Julia's Augen sahen sich herausfordernd um. Alfred

sprang auf und ergriff ihre willige Hand, und bald kreisten die jungen Leutchen als das glücklichste Paar in ganz England im Zimmer herum.

Aber mitten in dem frohen Wirbel hörte Julia's scharfes Ohr, welches fortwährend auf der Lauer war, das Gartenpförtchen zuschlagen; sie glitt wie ein Aal aus Alfred's Arm und lief ans Fenster. Dort angelangt sprang sie dreimal fröhlich auf und schlug dabei in die Hände; dann flog sie die Treppe hinunter, indem sie rief: „Seine Kiste, seine Kiste! Er ist gekommen! Er kommt!“

Alfred lief ihr nach.

Mrs. Dodd, die nicht im Stande war, so schnell zu folgen, trat ruhig auf den kleinen Balcon hinaus.

Julia hatte zwei Männer gesehen, welche eine Tragbahre trugen, über die eine Wachstuchdecke gebreitet war, und einen dritten, welcher daneben herschritt. Dodd's schwere Seekiste war mehr als einmal in dieser Weise nach Hause getragen worden. Sie traf die Leute an der Thür und bestürmte sie mit Fragen.

„Ist dies seine Kiste? Dann war es kein so gar schlimmer Schiffbruch. Begleitet er Euch? Wird er sogleich hier sein? Warum redet Ihr nicht?“

Die Packträger zeigten zuerst nur den gleichgültigen, unerschütterlichen Ausdruck, wie er Leuten dieser Klasse eigen ist, auf ihren Gesichtern; als aber dieses strahlende junge Wesen, das vor Freude und Glückseligkeit überzusprudeln schien, sie in dieser Weise befragte, ließen sie traurig die Köpfe hängen.

Der kleine spitznäsige Mann, welcher neben ihnen ging, trat vor, um Julia zu antworten.

Er wurde hierin durch einen fürchterlichen Schrei vom Balcon unterbrochen.

Mrs. Dodd lehnte sich wild, mit weitgeöffneten Augen und mit zitternder Hand auf die entgegengesetzte Seite der Tragbahre deutend, über denselben und schrie: „Julia! Julia!“

Julia eilte auf jene Seite und stand erstarrt, die bleichen Lippen halb geöffnet; all ihre unschuldsvolle Freude war in einem Augenblicke erstorben.

Die Decke reichte hier nicht zu, und die Hand eines Mannes nebst einem Theil des Arms hing hülflos unter derselben hervor.

Die Hand war bleich und trug einen wohlbekannten Ring.

Siebentes Kapitel.

In dem Schrecken und der Verwirrung wurden keine Fragen gethan. Alfred trat an das Kopfende des besinnungslosen Mannes und hieß Skinner dessen Füße ergreifen; Mrs. Dodd half ihnen, und so trugen sie ihn hinauf und legten ihn auf ihr Bett. Die Hausmädchen weinten und jammerten und waren nutzlos. Mrs. Dodd sandte sie deshalb nach ärztlichem Beistande aus, während sie und Julia, bleich wie Gespenster und an allen Gliedern zitternd, thränenlos blieben und thaten, was nur gethan werden konnte. Sie öffneten einen Hemdeknopf, der seine Kehle drückte; sie richteten seinen Kopf in die Höhe und versuchten ihr Eau de Cologne und andere weibliche Medicin, und jede hielt mit ängstlich festem Drucke eine kalte starre Hand in den ihrigen, damit nicht der Tod käme und ihnen den Theuren entrisse.

„Mein Sohn — wo ist mein Sohn?“ seufzte Mrs. Dodd.

Alfred schlang seinen Arm um ihren Nacken.

„Sie haben hier einen Sohn“, sagte er. „Was soll ich thun?“

In der nächsten Minute flog er für sie nach dem Telegraphenbureau.

Vor dem Gartenthore traf er Skinner, welcher sich noch dort herumtrieb, und fragte ihn, wie sich das Unglück ereignet habe. Skinner erzählte ihm, Kapitän Dodd sei bewußtlos in der Straße niedergefallen; da sei er vorübergegangen, habe ihn erkannt und nach Hause gebracht. Ich habe die Träger abgelohnt, Sir; ich wollte ihnen nicht erlauben, die Damen in einem solchen Augenblicke zu belästigen."

„Ich danke Ihnen, Skinner! Sie haben mich verpflichtet; ich will's Ihnen lohnen", erwiderte Alfred und eilte von dannen.

Skinner sah ihm nach und murmelte: „Ihn hatte ich ganz vergessen. Ich stecke in einer hübschen Patsche! Ich wollte, ich hätte nichts damit zu thun!" Und er kehrte mit gesenktem Haupte zu Alfred's Vater zurück.

Unterwegs begegnete ihm Mr. Osmond. Skinner wandte sich um und sah ihn in die Villa hineingehen.

Mr. Osmond trat leise ins Zimmer, untersuchte Dodd's Auge, fühlte seinen Puls und sagte, es müßte ihm augenblicklich zur Ader gelassen werden.

Mrs. Dodd war dem sehr abgeneigt.

„O lassen Sie uns lieber alles Andere erst versuchen", flehte sie; doch Osmond erwiderte, es gebe kein anderes Mittel.

„Alle Functionen, auf die wir uns in der Anwendung der Medicin verlassen, sind unterbrochen."

Doctor Short fuhr jetzt vor und wurde hereingeführt.

Mrs. Dodd fragte ihn flehentlich, ob es nothwendig sei, daß ihm zur Ader gelassen würde. Doctor Short verstand sein Geschäft zu wohl, um eine unabhängige Ansicht auszusprechen, wo schon ein Wundarzt vor ihm dagewesen; er zog Mr. Osmond auf die Seite und fragte ihn, was er anempfohlen. Nachdem er sich hiervon unterrichtet, wandte er sich zu Mrs. Dodd und sagte:

„Ich rathe zu augenblicklichem Aderlaß oder Schröpfen.“

„O Doctor, bitte, haben Sie Erbarmen und verordnen Sie etwas weniger Fürchterliches. Doctor Sampson ist so entschieden gegen den Aderlaß.“

„Sampson? Sampson? Habe nie von dem Manne, gehört.“

„Das ist der Mann mit der Chronothermie“, bemerkte Mr. Osmond.

„Ah so! Aber dies ist ein zu ernster Fall für Quacksalberei. Bewußtlosigkeit, mit Röcheln und einem vollen, hüpfenden Pulsschlage verbunden, gebietet reichlichen Aderlaß. Ich würde den Aderlaß versuchen, dann, falls es nothwendig, schröpfen oder Blutegel an die Schläfenarterie setzen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Sir, daß die Heilung durch Kalomel vollendet werden muß. Es ist ein einfacher Fall und für jetzt Sache des Chirurgen; ich lasse den Kranken in competenten Händen.“

Und er ging und ließ den geringern Heilkünstler mit ihm und mit sich selber wohl zufrieden zurück — kein unbedeutender Theil in der Kunst eines Arztes.

Als er fort war, sagte Mr. Osmond Mrs. Dodd, daß Sampson, welche eigenthümlichen Grillen er

auch habe, ein geschickter Arzt sei und sehr verständigerweise der übertriebenen Anwendung der Lanzette Widerstand geleistet habe. Die Wissenschaft verdanke ihm viel. „Doch bei Schlagfluß sind noch immer der Aderlaß und der Blutegel unsere Rettungsanker.“

Mrs. Dodd stieß einen leisen Schrei aus. „O David, o mein liebes Herz, bist Du dazu heimgekehrt?“

Osmond gab ihr die Versicherung, daß ein Schlagfluß nicht nothwendigerweise dem Leben gefährlich sei, vorausgesetzt, die Blutgefäße des Gehirns würden zu rechter Zeit von einer Ueberfülle befreit.

Das starre Auge und das fürchterliche Röcheln auf der einen Seite und die Aussicht auf Erleichterung auf der andern überwanden Mrs. Dodd's Widerstreben. Sie ließ Julia unter einem Vorwande das Zimmer verlassen und willigte dann unter Thränen in den Aderlaß. Aber sie wollte sich nicht bewegen lassen, ebenfalls aus dem Zimmer zu gehen; nein, dieses zarte Weib stählte sich lieber, das Blut ihres Gatten fließen zu sehen, als daß sie ihn der Gefahr aussetzte, durch die harte Hand der Gewohnheit zu vielen Blutes beraubt zu werden. Sie war sein treues Lieb und sein Weib; doch dort stand sie mit grausenerfüllten Blicken, ohne zu wanken, und sah den Stich der kleinen Lanzette und fühlte denselben tiefer, als sie einen Wurfspieß im eigenen Körper gefühlt haben würde, und sah das Blut vergießen, das ihr theurer war als ihr eigenes.

Beim ersten Stiche der Lanzette zuckte Dodd zusammen, und als das Blut floß, ließ der starre Blick

seines Auges nach, die Pupillen zogen sich zusammen und dehnten sich wieder aus, und einmal seufzte er auf.

„Ein gutes Zeichen das!“ meinte Mr. Osmond.

„Es ist genug, Sir“, sagte Mrs. Dodd; „wir werden ohnmächtig werden, falls Sie uns noch mehr Blut entziehen.“

Osmond schloß die Ader mit dem Bemerken, daß eine örtliche Blutung das Uebrige thun werde. Als er das Blut gestillt, sank Mrs. Dodd halb ohnmächtig in ihren Sessel; durch eine wunderbare Sympathie war sie es gewesen, der zur Ader gelassen worden und deren Ader jetzt geschlossen war. Osmond besprengte ihr das Gesicht mit Wasser; sie dankte ihm und sagte sanft: „Sie sehen, wir hätten nicht noch mehr Blut verlieren dürfen.“

Als alles vorüber war, ging sie hinaus, um es Julia mitzutheilen; sie fand ihre Tochter auf der Treppe in Thränen, denn sie hatte ein Ahnung von dem, was vorging. Neben ihr stand Alfred in höchster Seelenqual über ihren Kummer; seinen Lippen entströmten Worte der innigsten Liebe.

„Still, still!“ rief die arme Mrs. Dodd, und ihr Gesicht erglühte unter ihren Thränen.

Dies war die friedliche, glückliche kleine Villa meiner ersten Kapitel.

O Richard Hardie! Richard Hardie!

Der Kranke wurde von Mr. Osmond im Nacken geschröpft, und als die Köpfe zu ziehen anfingen, gab er ein Zeichen wiederkehrenden Bewußtseins von sich und sein Athem wurde leichter. Diese günstigen Symptome

wurden jedoch durch die weitere Anwendung der Schröpfköpfe weder vermehrt noch vermindert.

„Wir sind über den Berg“, sagte Osmond vergnügt.

Ein lautes Klopfen an der Hausthür — und eine telegraphische Depesche von Doctor Sampson wurde ins Krankenzimmer gebracht.

„War mit Patienten beschäftigt, als Ihre Nachricht kam. Bei Schlagfluß, verbunden mit rothem Gesicht und Röcheln, ein Fußbad mit Senf und viel kaltes Wasser auf den Kopf. Bei Wiederkehr des Bewußtseins ein Brechmittel. Heilung durch Schwefel-Chinin. Bei Schlagfluß mit weißem Gesicht dieselbe Behandlung wie bei einfacher Ohnmacht; hier ist ein Brechmittel gefährlich. In keinem Falle Aderlaß. Komme mit nächstem Zuge.“

Diese Depesche vergrößerte Mrs. Dodd's Unruhe; das ganze vorgeschriebene Verfahren war so verschieden von dem, was geschehen. Sie sprach bebend ihre Besorgniß aus; Osmond beruhigte sie.

„Bei Schlagfluß keinen Aderlaß anwenden!“ sagte er hochmüthig. „Ich bitte Sie, es ist dies das allgemein angewandte Verfahren. Urtheilen Sie selber! Sie sehen die Wirkung.“

Mrs. Dodd räumte dies ein.

„Und was das kalte Wasser betrifft“, fuhr Osmond fort, „so möchte ich ein so gewaltsames Mittel kaum empfehlen. Er erholt sich ja so hübsch. Aber Sie können immer etwas Eis holen lassen, und inzwischen geben Sie mir einen möglichst großen Strumpf.“

Er zerschnitt denselben und paßte ihn geschickt dem

Kopfe des Patienten an; dann durchnäßte er denselben mit Eau de Cologne, und der Kopf fing bald an zu dampfen.

Nach einer kleinen Weile murmelte David ein paar unzusammenhängende Worte, und die angsterfüllten Lauscher dankten Gott laut für dieselben.

Endlich verabschiedete sich Osmond mit heiterer Miene und ließ alle, namentlich Julia, von Dank gegen ihn erfüllt zurück. Sie sagte, Sampson sei sehr unterhaltend, aber sie würde dem lärmenden, dreisten, unvorsichtigen Manne im Augenblicke der Gefahr nicht gern trauen.

Mr. Osmond kam auf dem Heimwege am Hause des Leichenbesorgers Munday und Comp. vorbei. Der Laden war längst geschlossen; doch Munday stand an der Hausthür und lud ihn ein, hereinzukommen.

„Nun, Sir, wir begruben heute die alte Mrs. Jephson; 's ist vortrefflich abgelaufen. Ihre kleine Commission, Sir, für die Empfehlung, die Sie unserer Firma zu Theil werden ließen." Bei diesen Worten ließ er vier Sovereigns in Mr. Osmond's Hand gleiten. Osmond zeigte ein gütiges Lächeln, als dieselben mit seiner Hand in Berührung kamen, und sagte im Gefühle seiner Dankbarkeit: „In Albion-Villa hat es einen Schlagfluß gegeben."

„Wirklich, Sir?" Und Munday's Augen funkelten.

„Aber ich habe ihm zur Ader gelassen."

„Sehr gut, Sir; ich will schon aufpassen. Ich danke Ihnen."

Etwa um zwei Uhr früh fuhr schnell ein Fiaker vor Albion-Villa vor und Sampson stieg aus.

Er fand Dodd im Bett, blaß und vor sich hin murmelnd, und seine Gattin und Kinder in tiefster Bekümmerniß an seiner Seite.

Schweigend gab er ihnen die Hand und betrachtete dann den Kranken scharf. Er nahm ihm die Nachtmütze ab, entfernte die Kissen, senkte den Kopf und sagte ruhig:

„Er hat jetzt einen kalten Anfall; wir dürfen ihn nicht aus den Augen lassen. Wie? Was ist das? Er ist geschröpft worden!“ Und Sampson wechselte die Farbe und sein Gesicht wurde sehr ernst.

Mrs. Dodd sah dies und fing an zu zittern.

„Ich konnte nichts von Ihnen hören, und Doctor Short und Mr. Osmond waren ihrer Sache so gewiß, und es scheint besser mit ihm zu gehen. O Doctor Sampson, warum waren Sie nicht hier? Sie haben ihm auch zur Ader gelassen. O, ich bitte Sie, sagen Sie nicht, daß es verkehrt war! Er wäre gestorben! Sie sagten es wenigstens. O David, David, Deine Frau hat Dich getödtet!“ Und sie kniete hin und küßte seine Hand und flehte ihn um Vergebung an trotz seiner Bewußtlosigkeit.

Julia schmiegte sich schluchzend an ihre Mutter und versuchte vergebens sie zu trösten.

Sampson stöhnte.

„Nein, nein“, sagte er; „jammern Sie nicht so sehr, arme Frau; Sie thaten alles in bester Absicht, und jetzt müssen wir sehen, wie wir das Geschehene zum Besten wenden. Hirschhorn! Rum! Und Vorsicht! Denn jene beiden Mörder haben mir die Hände gebunden.“

Während er diese unschuldigen Mittel anwandte, fragte er, ob man die Ursache des Schlagflusses kenne. Sie sagten ihm, sie wüßten gar nichts, außer daß Dodd an der Küste von Frankreich Schiffbruch gelitten habe und bewußtlos auf der Straße niedergefallen sei; Mr. Hardie's Buchhalter habe ihn erkannt und zu ihnen heimgebracht, wie Alfred ihnen gesagt.

„Dann ist die Ursache eine geistige", sagte Sampson, „wenn er nicht etwa beim Schiffbruch einen Schlag auf den Kopf erhalten hat."

Er untersuchte darauf Dodd's Kopf sorgfältig und fand eine lange Narbe.

„Doch dies ist's nicht", sagte er; „dies ist alt."

Mrs. Dodd schlug die Hände zusammen und versicherte ihm, daß es ihr neu sei; ihr David habe dort keine Narbe gehabt, als er sie das letzte Mal verlassen.

Als Sampson seine Untersuchung fortsetzte, fand er eine offene Wunde in der linken Schulter. Er ließ sich sogleich Dodd's Rock bringen und entdeckte alsbald einen entsprechenden Riß in demselben, den er lange und aufmerksam betrachtete.

„Es ist ein Stich mit einem einschneidigen Messer."

Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens.

„Beunruhigen Sie sich deshalb nicht", sagte Sampson. „Dieser Stich hat nichts zu bedeuten; eine bloße Fleischwunde. Mich beunruhigt nur die Aderwunde. Diese Schule versteht nichts vom Paroxysmus und der Remission der Krankheit. Sie haben ihm wegen eines vorübergehenden Schlaganfalls zur Ader gelassen und ihm Schröpfköpfe gesetzt. Derselbe ist jetzt in das kalte

Stadium übergegangen, jedoch um nichts schneller, als wenn man ihm keinen Tropfen Blut gestohlen hätte. Morgen wird er nach der Natur der Krankheit und ungeachtet ihres Blutabzapfens wieder einen heißen Anfall haben. Dann würden jene Esel ihm Blutegel an die Schläfe setzen; und sobald jener Paroxysmus nach der Natur der Krankheit nachließe, würden sie glauben, ihre Blutegel hätten ihn geheilt.“

Die Worte waren seine alten Worte, aber der Ton und die Art und Weise, in welcher er dieselben sprach, waren so verschieden! Kein Schreien, kein Zorn; alles wurde leise und sanft und mit einer traurigen, entmuthigten, matten Miene gesprochen.

Der Kranke phantasirte ziemlich viel, doch völlig unzusammenhängendes Zeug, und kannte Niemand. Etwa um acht Uhr früh war er jedoch völlig ruhig und dem Anscheine nach im Schlafe; deshalb schlich Mrs. Dodd leise aus dem Zimmer, um für Sampson und Edward Kaffee zu bestellen. Diese Beiden saßen von Müdigkeit überwältigt nickend da.

Julia, deren nervöse Natur bei einer solchen Gelegenheit des Schlafes entbehren konnte, lag auf den Knieen und betete für ihren Vater.

Plötzlich erschollen vom Bette her zwei laute zornige Worte wie ein Donnerschlag:

„Hardie! Schurke!“

Die schläfrigen Wächter fuhren empor und rieben sich die Augen. Sie hatten den Schall der Worte gehört, doch nicht den Sinn derselben vernommen.

Julia erhob sich bestürzt und verwirrt von den

Knieen; sie hatte die seltsamen Worte deutlich verstanden, Worte, die sie Tag und Nacht verfolgen sollten.

Denselben folgte fast unmittelbar ein lautes Stöhnen, das Röcheln fing wieder an, und das Gesicht war nicht länger blaß, sondern geröthet und gedunsen. Dies sehend, sandte Sampson Julia eiligst aus dem Zimmer und setzte Dodd mit Edward's Hülfe auf einem Stuhle in das Bad und goß dem Kranken, selbst auf einen Stuhl steigend, einen halben Eimer kalten Wassers über den Kopf. Der Kranke schnappte nach Luft; noch ein Ueberguß, und Dodd schauderte, stierte wild um sich und fuhr sich mit der Hand nach dem Kopfe; ein dritter Ueberguß, und er taumelte empor.

Als Mrs. Dodd in diesem Augenblicke ins Zimmer trat, blickte er sie fest an und sagte:

„Lucy!"

Sie lief hinzu, um ihn mit ihren Armen zu umschlingen, doch Sampson trat hindernd dazwischen.

„Sachte, sachte!" sagte er; „wir müssen jede heftige Gemüthsbewegung vermeiden."

„Ja, ja, ich will vorsichtig sein!" Und sie stand mit ausgestreckten Armen da und weinte vor Freude.

Sie brachten Dodd wieder zu Bette, und Sampson sagte Mrs. Dodd, es sei jetzt keine andere Gefahr mehr vorhanden als diejenige, welche durch die vor ihm angewandten Heilmittel entstanden.

Und in der That, Dodd verfiel in einen Zustand der Schwäche und Erschöpfung und murmelte fortwährend unverständlich vor sich hin.

Doctor Short kam am folgenden Morgen und wurde

zu einer Consultation mit Doctor Sampson aufgefordert. Er schlug es aus. „Doctor Sampson ist ein anerkannter Quacksalber; kein Arzt, der sich irgendwelchen Ansehens erfreut, würde in eine Consultation mit ihm willigen.“

„Ich bedaure diesen Entschluß“, erwiderte Mrs. Dodd ruhig, „da derselbe mich des Vortheils Ihrer Geschicklichkeit beraubt.“

Doctor Short verbeugte sich steif.

„Ich werde Ihnen zu Diensten stehen, Madame, sobald jener Empiriker den Patienten aufgegeben haben wird.“ Und er fuhr von dannen.

Osmond schlug, als er Doctor Sampson berufen fand, ein politisches Verfahren ein; er manövrirte so, daß er durch feine allmälige Abstufungen zu den Ansichten des Empirikers überging, ohne seine eigenen, welche jenen geradezu entgegengesetzt waren, zu widerrufen.

Sampson bat ihn, ehe er nach der Hauptstadt zurückflog, für eine gute, zuverlässige Krankenwärterin zu sorgen.

Er schickte eine junge Person von Eisen. Dieselbe empfing Sampson's Instructionen und übernahm den Befehl über das Krankenzimmer; sie war eifersüchtig auf Mrs. Dodd und Julia und betrachtete dieselben als Dilettantinnen, welche, wenn nicht zu rechter Zeit angefahren und zurückgewiesen, die Profession zu Grunde richten würden. Die Macht der Familienbande, welche selbst Kranke in Pfleger zu verwandeln vermag, schien sie im Hospital völlig vergessen zu haben.

In der zweiten Nacht hatte sie den Kranken volle vier Stunden, von elf bis zwei Uhr, ganz für sich.

Da die Damen hierein gewilligt, um ihre Kräfte für ein Werk zu schonen, welches sie nicht thöricht genug waren, gänzlich einem Miethling zu überlassen, so waren die Gefühle der Wärterin wieder beruhigt.

Um zwölf Uhr phantasirte der Patient ununterbrochen von Schiffbrüchen, Geld und dergleichen, und die Wärterin that ihre professionelle Verachtung solch unsinnigen Geschwätzes dadurch kund, daß sie einnickte.

Um halb eins schlief sie.

Ein Viertel auf zwei schnarchte sie so laut, daß sie selbst davon erwachte.

Sie putzte das Licht und ging, wie eine gute Schildwache, um nach ihrem Pflegebefohlenen zu schauen.

Derselbe war nicht da.

Sie rieb sich die Augen und erhob das Licht über der Stelle, an welcher er hätte liegen sollen, ja wo er liegen mußte, denn er war viel zu schwach, um dieselbe zu verlassen.

Sie riß die Bettdecken herunter, sie schlug und klopfte mit der Linken aufs Bett, während das Licht in ihrer Rechten heftig zu zittern anfing.

Das Bett war leer.

Mrs. Dodd war halb eingeschlafen, als sich ein heftiges Klopfen an ihrer Thür vernehmen ließ; sie fuhr augenblicklich in die Höhe und fühlte sich von einer großen Angst ergriffen. Hatte sich Dodd's Zustand verschlimmert?

„Madame, Madame, ist er hier?“

„Er? Wer?“ rief Mrs. Dodd verwirrt.

„Nun, er! Er kann nicht weit fort sein.“

In einer Secunde hatte Mrs. Dodd die Thür geöffnet, und Frage und Antwort folgten einander mit Blitzesschnelle; und indem sie ausrief: „Wecken Sie meinen Sohn! Rufen Sie das ganze Haus wach!“ flog sie ins Krankenzimmer. Im nächsten Augenblick kam sie schon wieder heraus, eilte auf den Boden, um die Mädchen zu wecken, während die Wärterin an Edward's und Julia's Thür donnerte und jede Klingel zog, die sie finden konnte. Die Geweckten hatten sich bald in ihre Kleider geworfen; inzwischen durchsuchten Mrs. Dodd und die Wärterin das ganze Haus bis in den Keller hinunter.

Sie fanden keinen Dodd.

Aber sie entdeckten dennoch etwas.

Die Hausthür stand offen.

Es war eine dunkle, regnerische Nacht.

Edward schlug eine Richtung ein, Mrs. Dodd und Elisabeth die andere.

Kaum waren sie fort, so zog Julia die Wärterin auf die Seite und fragte sie eifrig, ob ihr Vater nichts gesagt habe.

„Nichts gesagt, Miß! Ei, er hat die ganze Nacht unaufhörlich geplappert.“

„Sagte er irgend etwas Besonderes? Denken Sie einmal nach!“

„Nein; er geberdete sich gerade so, wie sie es alle machen, ehe eine Veränderung in ihrem Zustande eintritt. Ich achte nie darauf; ich höre so viel dergleichen.“

„O bitte, bitte, haben Sie Mitleid mit mir! Versuchen Sie sich an etwas zu erinnern, das er sagte.“

„Nun, Miß, um Ihnen gefällig zu sein, es war diesmal meistens über Gefechte und Schiffbrüche und Schurken und Banquiers und Haifische.“

„Banquiers?“ fragte Julia begierig.

„Ja, Miß, und Schurken; die kamen auch ein paarmal darin vor; aber meistens waren es Schiffbrüche und Haifische und Geld und Schiffe und Mischmasch, wie ich ihr Gewäsch immer nenne. Gott vergeb' ihnen, sie wissen's nicht besser. Alles, was sie je gesehen oder gehört oder gelesen haben, kommt wie Kraut und Rüben durcheinander heraus. Wir machen es uns zur Pflicht, niemals auf solches Gerede zu achten, Miß, und tragen es nie aus einem kranken Hause ins andere; darauf können Sie sich verlassen.“

Julia hörte dies kaum; sie drückte ihre Hände fest an die Stirn, wie um dadurch ihre Gedanken zusammenzuhalten.

Das Resultat war, daß sie Sarah ihren Hut aufsetzen hieß und dann die Treppe hinauflief.

Sie blieb keine drei Minuten weg, aber während derselben ließen Sarah und die Wärterin ihren Zungen freien Lauf.

Julia hörte sie. Sie kam in einen langen Mantel gehüllt herunter, zog die Kappe desselben über ihren Kopf, winkte Sarah, schnell zu kommen, und eilte aus dem Hause. Sarah folgte ihr instinctmäßig, doch ehe sie noch viele Schritte vom Hause entfernt waren, sagte sie:

„O Miß, die Wärterin sagt, es wäre viel besser, wenn Sie nicht gingen.“

„Die Wärterin sagt! Was weiß die Wärterin von mir und meinem Kummer?“

„Je nun, Miß, sie ist eine sehr erfahrene Person, und sie sagt — o mein Himmel, mein lieber Himmel! Und es ist so dunkel und kalt, und Sie draußen in der Nacht!“

„Nun, was sagte die Wärterin?“

„O, ich habe nicht das Herz, es Ihnen zu sagen. Wenn Sie doch wieder mit nach Hause kommen wollten! Sie sagt, des armen Herrn Leiden würden geendet sein, lange, ehe Sie ihn finden würden.“ Und Sarah brach in heftiges Schluchzen aus.

„Komm schneller“, rief Julia verzweiflungsvoll. Nach einer Weile aber fügte sie hinzu: „Sage mir's, aber halte mich nicht auf.“

„Miß, sie sagt, sie pflegte Mr. Campbell, den jungen Hülfsprediger, der vorletzten Herbst starb, wie Sie sich erinnern werden. Er lag gerade da wie der Herr, und sie erwartete mit jeder Stunde eine Veränderung; und, o Miß, sie begegnete ihm auf der Treppe in seinem Nachthemde und er sagte: «Wärterin, ich bin jetzt ganz wohl», und starb in derselben Minute unten an der Treppe in ihren Armen. Und weiter wachte sie bei einem alten Bauer, und gerade als sie glaubten, daß es bald mit ihm zu Ende sein werde, siehe, da war er im Garten und grub Kartoffeln und fiel todt nieder, ehe sie ihn erreichen konnten. Und die Wärterin hat eine Freundin, die noch mehr gesehen hat als sie, weil sie älter ist, und sie sagt, ein menschlicher Körper sei gerade wie ein Nachtlicht; es flackere einen Augenblick

hell in die Höhe, ehe es ganz verlösche. O Himmel, wohin eilen wir mitten in der Nacht?"

„Siehst Du es nicht? Nach dem Quai."

„O gehen Sie nicht dorthin, Miß, nur dorthin nicht! Ich kann den Anblick des Wassers nicht ertragen, wenn Jemand in Noth und Kummer ist."

Hier trat ein Betrunkener vor sie hin und fragte sie, ob sie einen Schatz brauchten, und als sie schweigend an ihm vorüber huschten, erbot er sich wiederholt, sie zu tractiren. Julia stöhnte und eilte schneller vorwärts. „O Miß", sagte Sarah, „was konnten Sie Anderes erwarten, wenn Sie um diese Zeit in der Nacht ausgingen? Ich habe wahrlich keine Spur von Athem mehr; Sie laufen so fürchterlich."

„Laufen? Wir kriechen. O Sarah, Du bist nicht seine Tochter. Komm, folge mir! Ich kann nicht so langsam gehen." Und sie fing an zu laufen.

Gleich darauf kam sie an einer Gruppe von Frauen vorbei, welche an einer Ecke der Straße standen und plauderten; in den Häusern waren Fenster geöffnet, und benachtmützte Köpfe schauten heraus.

Sie stand einen Augenblick still, um etwas von dem Gespräche zu erlauschen. Man schwatzte von einem Gespenste, das so eben die Straße hinuntergeschwebt sein sollte, und stritt sich, ob es ein wirkliches Gespenst gewesen, oder nur ein toller Streich, um die Leute zu erschrecken.

Julia stieß einen leisen Schrei aus, verdoppelte ihre Schnelligkeit und war bald vor Mr. Richard Hardie's Thür angelangt. Doch als sie die Straße öde und leer

fand ward sie bestürzt und begann zu glauben, daß sie in ihren Vermuthungen voreilig gewesen. Ihr heißes Blut wurde plötzlich abgekühlt. Die dunkle, regnerische, stille Nacht, die hohen Masten, der Geruch des Flusses — wie seltsam erschien ihr alles! Und sie allein hier zu solcher Stunde!

Nach wenigen Augenblicken hörte sie Stimmen in der Nähe. Sie ging zu einem Durchgang hinüber, von welchem dieselben herzukommen schienen; dort hörte sie die Stimmen deutlich und unter denselben eine, die mit den übrigen nicht verschmolz, denn es war die Stimme, die sie liebte. Sie bebte zurück und stand unentschlossen. Würde er unzufrieden mit ihr sein?

Die Schritte kamen langsam den Durchgang entlang. Seine Stimme kam mit ihnen.

Sie trat zurück und schaute sich nach Sarah um.

Während sie zitternd dastand, kamen die Schritte ganz nahe, und aus dem Durchgange traten in das helle Licht der Gaslaterne Alfred und zwei Constables heraus, welche eine bewußtlose Gestalt in einem Nachthemde trugen, über das ein Ueberrock geworfen war.

Es war ihr Vater — stumm und geisterbleich.

Die Constables erzählen noch oft von jenem seltsamen Begegnen unter der Gaslaterne vor Hardie's Bank, und wie die junge Dame ihre Arme um den Nacken ihres Vaters schlang, indem sie ihn für todt hielt und seine bleichen Wangen küßte und über ihm seufzte; und wie der junge Herr sie wider ihren Willen aufrichtete und über ihr schluchzte, und wie sie selbst, obgleich Constables, wie Kinder weinten. An sie verweise ich auch den

Leser, denn ich besitze nicht die Kunst, die Situation zu schildern.

Sie riefen noch ein paar Constables zu Hülfe und trugen ihn nach Albion-Villa.

Unterwegs war es, als ob etwas Kaltes und Geheimnißvolles zwischen Julia und Alfred gekommen. Sie schritten in düsterem Schweigen Jedes für sich dahin und seufzten nur hin und wieder schwer und ahnungsvoll.

Ich will nichts von dem Sturm von Gemüthsbewegungen sagen, welchen die traurige Bürde auf dem Wege nach Albion-Villa, sowie bei ihrer Ankunft daselbst hervorrief, und eile zum nächsten bedeutenden Ereignisse.

Am folgenden Tage hatte der Patient seine fürchterliche Blässe verloren und sein Gesicht eine gewisse einförmige gelbliche Farbe angenommen; um Mittag, kurz vor Doctor Sampson's Rückkehr, öffnete er die Augen weit und heftete sie auf Mrs. Dodd und Julia, die jetzt allein seine Pflege übernommen hatten. Sie begrüßten den Blick mit hoher Freude und hielten den Athem an, in der Erwartung, ihn die ersten Worte alter Liebe zu ihnen sprechen zu hören.

Bald aber entdeckten sie zu ihrem Erstaunen und Schmerze, daß er sie nicht kannte. Sie sprachen abwechselnd zu ihm und sagten ihm in jammervollen Tönen, wer sie seien, und flehten ihn mit Thränen an, sie doch zu erkennen und zu ihnen zu reden. Doch er heftete einen starren Blick auf sie, der sie schaudern machte, und ihre Stimmen drangen nicht zu seinen Ohren.

Sampson fand die Damen bei seiner Ankunft weinend an seinem Bett.

Sie empfingen ihn mit Herzlichkeit, namentlich Julia; war doch der lärmende Polemiker angesichts einer wirklichen Gefahr zu einem sanften, eifrigen Heilkünstler geworden.

Sampson wußte nichts von dem, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen. Er trat heiter ans Bett; die Augen der Damen ruhten mit prüfenden Blicken auf ihm.

Kaum hatte er jedoch Dodd erblickt, als sein Gesicht sich veränderte und seine harten Züge aufrichtigen Schmerz ausdrückten.

Dies war genug für Mrs. Dodd. „Und er kennt mich nicht", rief sie aus; „er kennt meine Stimme nicht. Seine Stimme würde mich im Grabe erwecken. Er stirbt. Er wird nie wieder zu mir sprechen. O mein verwaistes Kind!"

„Nicht doch!" sagte Sampson. „Sie täuschen sich vollkommen; er wird nicht sterben. Aber —"

Er sagte nichts weiter. Sein ernstes, finsteres Gesicht aber war um so beredter.

Achtes Kapitel.

Skinner kam an jenem unglückseligen Nachmittage in einem Zustande wirklicher Gemüthsbewegung und aufrichtigen Bedauerns von Dodds zurück. Er war ein Mensch und daher ein Wesen von gemischten Eigenschaften; ihr Jammer hatte ihn tief erschüttert.

Der Diener sagte ihm, Mr. Hardie sei nicht zu Hause, nach London gereist, wie er glaube. Skinner ging nachdenklich fort. Was sollte das bedeuten? Hatte er etwa das Land verlassen?

Er lächelte über seine Befürchtungen und war überzeugt, daß Mr. Hardie die Diener irre geleitet habe und ihn ruhig im Comptoir erwarte.

Das Zwielicht war jetzt hereingebrochen. Skinner ging zu jenem kleinen dunklen Winkel des Gartens herum, über welchem das Comptoirfenster sich befand, und klopfte. Keine Antwort; es hatte das Ansehen, als ob das Zimmer leer sei. Er versuchte das Fenster in die Höhe zu schieben; es gelang ihm. Mr. Hardie war zu eifrig mit dem Unterschlagen von anderer Leute Eigenthum

gewesen, um an die gewöhnlichen Maßregeln zum Schutze des eigenen zu denken. Er hatte noch nie zuvor in seinem Leben mit eigener Hand die Eisenstangen vorzulegen vergessen, und heute hatte er selbst das Fenster nicht einmal festgemacht. Das verhieß nichts Gutes.

„Er ist fort; er hat mich wie die Uebrigen betrogen“, dachte Skinner. Er trat ins Zimmer, fand eine Schachtel mit Zündhölzchen, schloß die Fensterläden, zündete eine Kerze an und suchte unter den Papieren des Banquiers nach einem Schlüssel zu dessen Absichten. Aber indem er tastete und suchte, zitterte er; denn ein Mann, der sich unredlicher Mittel zum Ausspüren eines Diebes bedient, erscheint sich selber als ein Dieb und ist das, als was er sich erscheint. Er machte einige kleine Entdeckungen, die ihm als Leitfäden für sein eigenes Verfahren dienten; er fühlte sich immer fester überzeugt, daß sein Brodherr ihn überlisten werde, falls es ihm möglich sei, und beschloß, nach dem Grundsatz „Wie Du mir, so ich Dir“ zu verfahren.

Vom Kirchthurm schlug es ein Uhr.

Skinner fuhr, erschrocken über die späte Stunde, zusammen, schlich hinaus und schloß leise das Fenster; dann eilte er zum Gartenpförtchen hinaus.

In Alfred's Zimmer brannte noch ein Licht; dies sehend, fühlte Skinner einen abermaligen Anflug von Reue.

„Dort ist einer, dem durch unser Werk diese Nacht der Schlaf geraubt wird“, dachte er.

Am folgenden Nachmittag um drei Uhr kam Mr. Hardie wieder zum Vorschein.

Er war nach London gereist, um die Form des Depositums zu verändern. Er trug Sorge, es noch immer als ein Depositum zu betrachten, denn der Act des Deponirens war vollständig gewesen, der des Zurücknehmens unvollständig, und nicht durch seine Schuld, denn er hatte sich erboten, es zurückzugeben; aber das Schicksal und der Zufall hatten sich dazwischen gestellt. Er hatte die Banknoten direct und die Wechsel durch Banknoten in Gold umgewechselt. Dies war, als wenn er in den Fluß gegangen wäre, um seine Spur auszulöschen. Das nächste Verfahren war, daß er sein Gold in Fünfhundertpfundnoten umwechselte und dann mit dem Gelde nach Hause flog.

Skinner begrüßte seine Heimkehr mit einem Seufzer der Erleichterung. Hardie hörte denselben, deutete sich ihn vollkommen richtig und ließ Skinner zu sich ins Comptoir bescheiden. Dort erzählte er ihm mit einer großen Affectation von Offenheit, was er gethan; dann fragte er bedeutungsvoll, was es in Albion-Villa Neues gebe.

Skinner erzählte ihm, was er von dem Kummer in Albion-Villa wußte.

„Und, Sir“, sagte er flüsternd, „Mr. Alfred half den Kranken die Treppe hinauftragen und war den größern Theil der Nacht dort, wenn ich nicht irre.“

„Desto besser“, war die trockene Antwort. „Er wird dazu dienen, uns von dem unterrichtet sein zu lassen, was wir zu wissen wünschen. Er wird es Jane erzählen und Jane mir. Sie glauben nicht, daß er es überleben wird?“

„Nein. Und wer wird dann wissen, daß das Geld hier ist?“

„Wer sollte es wissen? Sagte er nicht, er sei so eben gelandet und habe Schiffbruch gelitten? Schiffbrüchige Seeleute bringen keine vierzehntausend Pfund ans Land.“ Die Augen des Banquiers funkelten; Skinner beobachtete ihn ruhig. „Skinner“, fuhr er feierlich fort; „ich glaube, meine Tochter hat Recht, daß die Vorsehung sich wirklich zuweilen in die Angelegenheiten dieser Welt mischt. Sie wissen, wie ich gekämpft und gerungen habe, um meine Familie vor Armuth und Schande zu bewahren. Diese Bemühungen sind in hohem Grade fehlgeschlagen, aber der Himmel hat dieselben gesehen und dieses Geld aus dem Wasser gerettet und es mir in die Hände gespielt, um mir wieder emporzuhelfen. Ich muß dankbar sein. Ich will einen Theil davon zu milden Zwecken verwenden und den Rest zur Basis eines schönen Vermögens machen. Hol's der Henker!“

Und sein langes Gesicht zeigte, daß ihm plötzlich ein häßlicher Gedanke durch den Kopf gefahren.

„Was, Sir? Was?“ fragte Skinner eifrig.

„Die Quittung!“

Neuntes Kapitel.

„Die Quittung? Ist das alles? Die haben Sie“, sagte Skinner trocken.

„Warum glauben Sie das?“ fragte der Andere forschend. Er argwöhnte augenblicklich, daß Skinner dieselbe habe.

„Ei, Sir, ich sah dieselbe in seiner Hand.“

„Dann hat er sie mit nach Albion-Villa genommen und wir sind ruinirt.“

„Nein, nein, Sir; Sie lassen mich nicht ausreden. Ich weiß gewiß, daß ich sie ihm aus der Hand fallen sah, als ihm unwohl wurde, und ich glaube, doch bin ich dessen nicht ganz gewiß, daß er auf die Quittung fiel. Jedenfalls war nichts in seinen Händen, als ich ihn in Albion-Villa ablieferte. Sie werden sie in einen Schubkasten oder sonst wohin geworfen haben.“

„Nein, nein, Skinner“, versetzte Mr. Hardie mit wachsender Unruhe; „es ist unnöthig, uns selber zu täuschen. Ich hielt mich keine drei Minuten im Zimmer auf und dachte an nichts, als nach London zu fahren und die Wechsel einzukassiren.“

Er schellte heftig, und als Betty hereinkam, fragte er sie, was sie mit dem Papier angefangen, das am Boden gelegen.

„Das hab' ich aufgenommen und auf den Tisch gelegt, Sir. Dies hier war's, glaube ich", fügte sie hinzu, indem sie die Hand auf ein Papier legte.

„Nein, nein", sagte Mr. Hardie. „Dasjenige, welches ich meine, war viel kleiner als dieses da."

„Wie", sagte sie mit jener erstaunlichen Erinnerungsgabe, welche Leute besitzen, die niemals lesen, „war es ein kleines zerknittertes Papier, das neben dem Papierkorbe lag?"

„Ja, ja, das sieht ihm ähnlicher."

„O, das habe ich in den Korb geworfen."

Mr. Hardie's Augen fielen augenblicklich auf den Korb, doch derselbe war leer. Betty bemerkte seinen Blick und sagte ihm, sie habe den Inhalt des Korbes, wie gewöhnlich, mit dem Kehricht hinausgeworfen. Mr. Hardie stieß einen zornigen Ausruf aus; Betty, eine alte Dienerin seiner verstorbenen Gemahlin, drückte ihre Entrüstung über denselben aus, indem sie, das Zimmer verlassend, voll Würde den Kopf zurückwarf.

„Es ist nicht zu ändern", sagte Mr. Hardie bitter; „wir müssen jetzt den Kehrichthaufen durchsuchen."

„Ei, Sir, Ihr Name steht ja nicht darauf."

„Was macht das aus? Ein Mann macht sich durch den Act seines Beauftragten verbindlich; überdies ist es mein Schema und trägt meine Initialien. Kommen Sie, lassen Sie uns gute Miene zum bösen Spiel machen." Und er ging voran in die Küche und lachte ein

wenig, als er die Küchenmagd fragte, ob sie ihm und Mr. Skinner den Kehrichthaufen zeigen könne. Diese machte große Augen, gehorchte jedoch, und die Beiden folgten ihr mit erheuchelter Lustigkeit. Der Kehricht-haufen war fort.

Die Magd erklärte weitschweifig, daß es der Tag für den Kehrichtmann sei; derselbe sei um elf Uhr früh gekommen und habe das Kehricht abgefahren. Ehe sie jedoch noch mit ihrer Erklärung zu Ende war, hatte sie schon ihr ungewohnter Besuch schweigend verlassen.

Mr. Hardie saß völlig außer Fassung gebracht in seinem Comptoir; Skinner beobachtete ihn mit verstoh-lenen Blicken.

Endlich sagte ersterer plötzlich: „Dies ist das Werk des Teufels, des Teufels selber. Auch der höchste Grad von Intelligenz oder Geschicklichkeit vermag solchem Pech nicht zu widerstehen. Ich wollte fast, wir hätten uns gar nicht mit der Geschichte befaßt. Wir werden uns niemals sicher fühlen, nie sicher sein.“

Skinner nahm die Sache leicht und meinte, es sei ebenso gut, als wäre die Quittung ins Meer geworfen.

„Ei, Sir“, sagte er, „in diesem Augenblicke hat die-selbe bereits den Weg nach jenem ungeheuren Kehricht- und Aschenhaufen auf der londoner Landstraße gefunden; wer wird dort je danach suchen oder darauf achten, falls man sie wirklich findet?“

Hardie schüttelte den Kopf.

„Jener ungeheure Haufen wird alljährlich an die Landleute verkauft. Die Quittung, die für mich vier-zehntausend Pfund werth ist, wird als Dünger auf den

Acker geworfen werden; ein Ackersmann oder Bauerjunge, der die Sonntagsschule besucht, wird dieselbe finden, Kapitän Dodd's Namen darauf lesen und sie in Erwartung einer kleinen Belohnung nach Albion-Villa tragen. Gott helfe dem Manne, der eine zweifelhafte Handlung begeht und verdammendes Zeugniß gegen sich in der Welt umherfliegen läßt!"

Von diesem Augenblicke an begann das Geld, welches Hardie auf seiner Brust trug, ohne ein Recht an demselben zu besitzen, wie eine Art Zugpflaster zu wirken.

Er dachte daran, dem Kehrichtmanne zu sagen, er habe ein Papier verloren, und ihn mit einer Durchsuchung des Kehrichthaufens auf der londoner Landstraße zu beauftragen; doch die Vorsicht widerrieth ihm das. Wie hätte er das Papier beschreiben können, ohne Neugierde zu erregen und seinen Zweck zu vereiteln?

Zuletzt beschloß er, Sicherheit in einer Welt zu erkaufen, wo man am Ende alles zu kaufen genöthigt ist. Er beauftragte deshalb einen geschickten Agenten und kaufte ruhig jenes Gebirge, den Kehricht von ganz Barkington. Aber er fand sich so unbillig behandelt, daß er mit seinen eigenen Wechseln dafür bezahlte; auf diese Weise wurde der Handel in primitivster Form abgemacht, nämlich Asche für Lumpen.

Den ganzen Handel hielt er vor seinem Verbündeten geheim.

Als er denselben zu Stande gebracht, fühlte er sich jedoch immer noch nicht sicher. Denn es war wieder ein Tag vergangen und Kapitän Dodd noch immer am Leben. Die Leute erholen sich oft von einem Schlag-

flusse, namentlich wenn sie die ersten vierundzwanzig Stunden überleben. Falls er am Leben blieb, war er gewiß nicht zu einem freundschaftlichen Abkommen mit dem Manne geneigt, der ihn dem Tode so nahe gebracht. Es war daher an die Heirathscombination, auf welche Hardie gerechnet, um seine Schuld gegen Alfred zu löschen und seine zerrütteten Vermögensverhältnisse wieder zu ordnen, nicht mehr zu denken. Wollte er aber das Geld behalten und Dodd Trotz bieten, so war dies ein schwieriges, ja gefährliches Unternehmen; kaufmännische Wechsel sind leicht auszuspüren und Criminaluntersuchungen nichts Angenehmes. Er befand sich in einer Lage, aus der er durch keine Art von geistiger Anstrengung einen Ausweg zu sehen im Stande war. Jedes Verfahren war so vielerlei Einwürfen ausgesetzt. Doch je mehr er über das Verfahren nachdachte, welches er für den Fall, daß Dodd am Leben bliebe, einzuschlagen habe, desto deutlicher trat ihm das Dilemma vor die Augen: er mußte das Geld entweder zurückerstatten, oder mit dem Eigenthum eines Andern aus dem Lande fliehen und den Namen eines Diebes zurücklassen. Seine Vaterliebe und die Ueberreste der Selbstachtung wanden sich unter diesem Gedanken, und damit verband sich noch ein Gefühl, das weniger echt, aber keineswegs schwach war: die Liebe zu seinem guten Rufe. So kam es, daß er mit widerstrebendem Herzen nach den Schiffscomptoiren hinunterging und verstohlen auf die Fahrzettel blickte, um zu sehen, wann das nächste Schiff nach den Vereinigten Staaten absegle.

In seine Pläne versunken, bemerkte er nicht, daß ein

Mann in einem abgetragenen Sammtrocke ihm folgte und sein ganzes Thun beobachtete.

Eine andere verwirrende Frage war die, wann er seinen Bankrott erklären solle. Es waren Gründe vorhanden, dies sofort zu thun, aber auch dafür, es zu verschieben.

Der Mann befand sich in einem Zustande förmlicher Gährung. Am Tage saß er da und fürchtete, und in der Nacht lag er schlaflos und dachte; und obgleich sein Gesicht noch immer den Ausdruck stoischer Gelassenheit bewahrte, begannen doch die Furchen in demselben tiefer zu werden und die eisernen Nerven zuweilen vor angestrengtem Denken, Mangel an Schlaf und jener Folter, der Erwartung, zu zucken. Es verging keine Nacht, in der er nicht zu wiederholten Malen plötzlich aus seinen kurzen Schlummeraugenblicken, von der Furcht vor einer geheimnißvollen, durch unerwartete Mittel bewirkten Bloßstellung ergriffen, emporgeschreckt wäre.

Es ist eigenthümlich, wie uns zuweilen in der Nacht in Stunden heftiger Erregtheit der Nerven Thatsachen durch den Kopf fahren. In einer solchen nächtlichen Reverie sah Hardie Dodd's Taschenbuch; er erblickte auf der Innenseite der äußern Lederdecke ganz deutlich ein Blatt Papier, welches an derselben festgeklebt und auf dem entweder mit Bleistift oder blasser Tinte etwas geschrieben stand.

Was war dieses Geschriebene? Es mochten die Zahlen der Banknoten oder die Beschreibung der Wechsel sein. Warum hatte er dem sterbenden Manne nicht das Buch aus der Tasche genommen?

„Ich Narr, ich Thor", stöhnte er, „eine Sache nur zur Hälfte zu thun!"

In einer andern Nacht hatte er einen weit größern Schreck. Im Bette liegend und wie gewöhnlich vor sich hinmurmelnd, wurde er plötzlich durch ein dreimaliges furchtbares Klopfen an seine Hausthür aus seinem unruhigen Halbschlummer emporgeschreckt.

Er sprang aus dem Bette und war in seiner Bestürzung überzeugt, daß die Diener des Gerichts gekommen seien, um ihn zu holen; er begann sich mit einer unklaren Absicht der Flucht in seine Kleider zu werfen.

Eben hatte er seine Beinkleider und Hausschuhe angezogen und tastete nach dem unglückseligen Gelde unter seinem Kissen, als er laut und zu wiederholten Malen seinen Namen rufen hörte. Doch diesmal kam der Schall aus seinem Garten, nach welchem sein Schlafzimmer gelegen war. Er öffnete das Fenster in seinem Schreck und Staunen, welche bald durch das, was er sah, noch gesteigert wurden; denn gerade vor seinem Fenster stand eine unnatürliche Gestalt. Dieselbe entsprach in allen Einzelheiten den Begriffen von einem Gespenste, in denen wir alle aufwachsen und die wir, solange unsere Nerven in gesundem Zustande sind, lächerlich zu machen vermögen; doch schwindet derselbe nie so vollständig aus unserer Einbildungskraft, wie es uns gelingt, ihn aus unserem Urtheile zu verbannen.

Die Gestalt war weiß und erschien übernatürlich groß; mit der Stimme eines verwundeten Löwen rief sie:

„Hardie, Du Schurke, gib mir mein Geld zurück, meine vierzehntausend Pfund, das Vermögen meiner

Kinder; oder mögen Deine Kinder Dir vor den Augen hinsterben! Gib mir das Geld meiner Herzenslieblinge, oder möge Gottes Fluch auf Dich und die Deinen fallen!"

Und die Gestalt kniete auf dem Grase nieder und wiederholte die fürchterliche Verwünschung fast Wort für Wort, sodaß Hardie zurückbebte und trotz all seiner Entschlossenheit in abergläubischer Furcht zusammenhauchte.

Doch dieses Gefühl wich bald der Furcht, daß der Mann die Stadt in Aufruhr bringen werde. Und Mr. Hardie konnte in der That, ungeachtet seiner Gemüthsbewegung, ganz nahe das leise Oeffnen eines Fensters hören; doch war es eine finstere Nacht. Er steckte in großer Angst den Kopf zum Fenster hinaus und flüsterte: „Still, still, ich will es Ihnen sogleich hinunterbringen!"

Innerlich seinem harten Geschicke fluchend, nahm er das unheilvolle Geld und zog seinen Rock an, suchte den Schlüssel zum Comptoir und schlich, als er denselben gefunden, die Treppe hinunter, schloß die Thür auf und ging, die Fensterläden zu öffnen.

In diesem Augenblicke hörte er ein leises Murmeln von Stimmen im Garten.

Er glaubte sehr natürlicherweise, daß Kapitän Dodd ihn bei einigen Mitbürgern bloßstelle, und er wußte nicht, was er thun sollte. Doch als vorsichtiger Mann verhielt er sich passiv, lauschte aber mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Nach wenigen Augenblicken schwiegen die Stimmen, und er vernahm Schritte, welche sich sehr langsam dem Fenster näherten, an welchem er stand, und dann dem

kleinen Pförtchen zugingen. Dies hörend, schlüpfte er schnell in die Küche, deren Fenster auf die Straße schauten, trat an eins derselben und horchte. Sein einziger Gedanke hierbei war der, ihre Absichten zu erforschen, um denselben womöglich begegnen zu können. Er wagte nicht, das Fenster zu öffnen, denn in geringer Entfernung von demselben erblickte er auf dem Trottoir eine weibliche Gestalt, halb stehend, halb kauernd. Doch als gleich darauf diese Gestalt wild seinen Blicken entfloh, den Schritten entgegen, wagte er es, das Fenster zu öffnen, und nun hörte er Ausrufe der Verzweiflung und des Jammers von einer jugendlichen Stimme, welche sagte, daß ihr Vater todt sei.

„Ah, so ist's recht!" murmelte Hardie.

Doch war selbst dieser bodenlose Egoist noch nicht so verhärtet, daß er nicht für diesen Gedanken einen Anflug von Grausen vor sich selber empfunden hätte.

Er lauschte und lauschte, und bald hörte er, wie die langsamen Schritte sich mehr und mehr entfernten und das Seufzen und Schluchzen — alles sein Werk — immer schwächer wurde. Er blieb im ruhigen Besitz jener vierzehntausend Pfund zurück, die er heruntergebracht, um sie aufzugeben, und die vor zwei Minuten nicht so viele Pence für ihn werth gewesen.

Er that einen tiefen Athemzug zur Erleichterung. „Es ist mein. Ich soll es behalten. Es ist der Wille des Himmels."

Der arme Himmel!

Er legte sich wieder zu Bette und beschloß mit einer festen Willensanstrengung, einzuschlafen. Und er war in

der That im Begriff einzuschlummern, als er plötzlich wieder in die Höhe fuhr, denn er erinnerte sich lebhaft, daß, während Dodd ihm geflucht und das Geld seiner Kinder von ihm gefordert hatte, ein Fenster in seinem Hause geöffnet worden war.

Wessen Fenster?

Es schliefen mehr als ein halbes Dutzend Personen auf jener Seite des Hauses.

Wessen Fenster konnte es gewesen sein?

Zehntes Kapitel.

Eine Gruppe Menschen stand vor der alten Bank versammelt und betrachtete halb verdutzt die geschlossenen Fensterläden und einen auf dieselben geklebten Zettel, welcher ankündigte, daß die Bank nur auf etwa einen Monat geschlossen sei, und die Schuld davon auf gewisse, nicht namentlich genannte Correspondenten schob.

Das Vertrauen zu der alten Bank war ein so großes, daß Viele sagten, es werde in einem Monat alles wieder in Ordnung sein; doch andere unglückliche Kunden der Firma Hardie erkannten in dem Obigen nur eine Formel, durch die man sie allmälig auf ihren Verlust vorbereiten wolle; sie hatten schon manche ebenso hoffnungsvoll erscheinende Angabe in einer Dividende von Sixpence auf das Pfund enden sehen.

Ehe der Tag zu Ende ging, war die Scene vor der Bank eine herzzerreißende. Achtbare Leute, die durch diesen Tag an den Bettelstab gebracht worden waren, erzählten ihren Mitopfern, daß ihre ganze kleine Habe bei Hardie deponirt gewesen und ihnen nichts als das Arbeits-

oder Armenhaus übrig bleibe. Zu Grunde gerichtete Mütter brachten ihre Kinder und hielten sie gegen den Banquier empor, und es wurde an die Thüren gehämmert und das Wohnhaus wie das Banklokal von einer weinenden, jammernden, verzweifelnden Menschenmenge belagert.

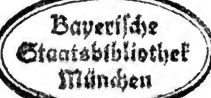
Doch all dieses menschliche Elend zerschellte, wie eine machtlose Welle am Felsen, an den steinernen Mauern und eisernen Fensterläden der Bank, so hart, wie des Mannes Herz gegen ihr Leid.

Am folgenden Tage insultirte der Pöbel Alfred an der Hinterthür des Hauses. Jane war zu erschrocken und beschämt, um dasselbe zu verlassen. Mr. Hardie saß ruhig da und vollendete seine falschen Bilanzbogen.

Einige unschuldige und aufgeregte Opfer wandten sich an die Behörden, um Recht zu suchen, doch vergebens.

Gegen Nachmittag erhielt die kalte Verachtung des Banquiers gegen seine Wohlthäter, deren Leben er getrübt, einen Stoß. Es wurde ein schwerer Stein mit solcher Gewalt an die Fensterläden der Bank geschleudert, daß das ganze Zimmer erdröhnte und Hardie heftig zusammenfuhr. Der Wurf gab das Signal zu einem Steinhagel. In wenigen Minuten ging es klirrr! mit allen Fenstern des Hauses, und die Steine flogen herein, zerschlugen die Spiegel, die Stühle, die Tapeten, die Kaminsimse, die Glasglocken über den Stutzuhren und die Statuetten und bestreuten die Fußböden mit schmuzigen Steinen und bunten Trümmern.

Hardie zuckte zusammen; dies war eine Art von Auf-



forderung, die ihn rührte. Doch bald fand er seinen Gleichmuth wieder.

„Ich danke Euch“, sagte er, „ich bin Euch sehr verbunden, denn jetzt seid Ihr im Unrecht und ich im Recht.“

Und er stellte sich unter den Schutz der Polizei und bezahlte die Constables so fürstlich, daß sie ihm voll Eifer dienten und selbst gegen diejenigen rauh und gebieterisch auftraten, die sich nur um das Haus drängten, um zu stöhnen und zu jammern und ihre ins Elend gestürzten Kinder zu zeigen.

„Ihr müßt aus dem Wege gehen, Ihr Elenden“, sagte die Polizei. Und sie hatte Recht; das Elend gewinnt nichts dadurch, daß es im Wege steht, nichts, indem es sich selber bejammert.

Doch wenn auch der Banquier, der von Natur ein selbstsüchtiger Mann und jetzt völlig in seine Pläne, Befürchtungen und wohlverdienten Qualen versunken war, gegen den Jammer seiner Kunden taub blieb, so gab es doch Andere in seinem Hause, die denselben schwer empfanden. Alfred und Jane saßen mit tiefem Herzweh Hand in Hand in einem kleinen Zimmer, durch das Unglück einander näher gebracht; sie hörten das Stöhnen vor ihrem Hause, und die Thränen rannen über ihre schamgerötheten Wangen; Alfred schrieb auf das Vorsetzeblatt seiner Ethik ein Gelübde, vor seinem Tode jeden Schilling zu bezahlen, welchen sein Vater diesen armen Leuten schulde. Dies sah ihm und seinem glücklichen Alter ähnlich, in welchem redliche und nobelgesinnte Menschen in der Einbildung über die Mittel zur Ausführung solcher Thaten gebieten.

Alfred entdeckte bald zu seinem Entsetzen, daß er nur einen geringen Theil von dem Elende gesehen, das sein Vater verursacht. Die größern Leiden hielten sich, wie dies gewöhnlich der Fall, verborgen; hinter dem geschwätzigen Jammer lagen eine Anzahl stiller, zu Grunde gerichteter Häuslichkeiten, gebrochener Herzen und so unverdienter, complicirter und grausamer Leiden, daß er sich die Haare hätte ausreißen mögen, als er von denselben erfuhr und doch nicht zu helfen vermochte.

Mrs. Maxley fand eines Abends am Fußende ihres Bettes einen rauhen Gegenstand.

„Was in aller Welt ist das?“ fragte sie.

„Kümmere Dich nicht darum“, erwiderte Maxley. „Gesetzt, es wären meine Beinkleider, was weiter?“

„Wie? Wozu in aller Welt bringt der Mann seine Beinkleider zu Bette?“

„Das ist meine Sache“, brüllte Maxley und setzte dann trocken hinzu: „Jedenfalls nicht, damit Du sie trägst.“

Dieses kleine Scharmützel hatte zur Folge, daß er ihr sagte, er habe all sein Geld aus der Bank zurückgezogen; doch als sie ihn nach dem Grunde hierfür fragte, schloß er ihr indirect den Mund, indem er ihr einzuschlafen befahl.

Die Sache war die, daß die Beinkleider voll von Banknoten waren und Maxley dieselben aus Furcht vor Räubern jetzt stets mit zu Bette nahm.

Der Bankrott ward am Dienstag erklärt; Maxley

grub unerschütterlich weiter, und wenn neugierige Leute kamen und ihn fragten, ob er zu den Verlierenden gehöre, pflegte er sehr ernst und auf jeder Silbe verweilend zu fragen:

„Lest Ihr in diesem Auge etwa so außerordentliche Schafsköpfigkeit?“

Freitag war Clubtag; die Mitglieder des Clubs versammelten sich im „Windhund“, um ihre Verluste zu besprechen. Maxley saß zufrieden rauchend da. Als er an die Reihe kam, seine Klagen vorzubringen, sagte er trocken:

„Ich ließ mir all mein Geld schon eine Woche vorher auszahlen.“ Hier ließen sich laute Rufe des Staunens vernehmen. „Ich hatte eine Ahnung von der Sache. Mein Sohn Jack dort hinten in Canada schrieb mir, die Hardies dort seien faul. Diese Banquiers aber sind wie der Eichbaum; sie faulen zuerst in den Zweigen und dann im Stamme.“

Der Club war entrüstet.

„Was? Ihr gingt hin und sorgtet für Eure eigene Sicherheit und gabt Niemand von uns eine Chance, dasselbe zu thun? War dies nachbarlich, war dies ehrlich gegen den Club gehandelt?“ Einen Hagel ähnlicher Vorwürfe beantwortete Maxley folgendermaßen:

„Es lag nicht mir ob, für Euch zu sorgen.“ Er fügte indessen ein wenig verdrossen hinzu:

„Ich wurde schon einmal wegen Verleumdung verklagt, und gebrannte Kinder scheuen das Feuer.“

„O“, sagte einer, „ich glaube ihm nicht. Er macht gute Miene zum bösen Spiel; aber seine Neunhundert sind mit unserem Gelde einen Weg gegangen.“

„Dann sind sie wenigstens nicht weit gegangen." Mit diesen Worten schob er die Hand in die Tasche, zog eine schöne neue Banknote heraus und hielt dieselbe empor. „Ich frage die Herren: Was ist das?"

„Sieht aus wie eine Zehnpfundnote, James."

„Nun, das Uebrige entspricht dieser Probe; ich weiß, wo noch ein halb Dutzend Mandel von gleicher Façon zu finden sind."

Die Banknote wurde herumgereicht. Bei der Untersuchung nahm jedes Gesicht der Reihe nach ein boshaftes Lächeln an, bis Maxley, sich von grinsenden Gesichtern umringt sehend, endlich unruhig zu werden anfing.

„Worüber lacht Ihr alle wie die Kobolde? Seid Ihr noch nicht häßlich genug, ohne Eure schwarzen Zähne zu zeigen?"

„Ha! ha! ha!"

„Sagt lieber, es seien gar keine Banknoten, sondern nur Haarwickel!" Und er stand auf und riß die Banknote dem, der sie eben prüfte, wüthend aus der Hand. „Ihr könnt mir nichts weis machen. Wenn ich auch nicht Wörter lesen kann, so kann ich doch Zahlen verstehen; und ich buchstabirte auf jeder einzelnen die Zehn heraus, ehe ich sie annahm."

Diese Prahlerei wurde von einem schallenden Gelächter begrüßt.

Maxley griff in großem Zorne und einiger Besorgniß nach seinem Hute und ging unter dem Gelächter der Uebrigen davon.

In fünf Minuten war er zu Hause und warf seiner

Frau die Banknote in den Schooß. Mrs. Maxley saß bei einem Dreierlichte und strickte.

„Alte!" sagte er, jedes äußere Zeichen von Besorgniß unterdrückend, „wie nennst Du das?"

Sie nahm die Banknote in die Hand und hielt dieselbe ans Licht. „Ei, Jem, es ist eine Zehnpfundnote; eine von der ehemaligen Hardie'schen Bank."

„Warum lachten denn da jene Narren?" Und er erzählte ihr, wie es ihm in dem Club gegangen.

Mrs. Maxley ließ ihr Strickzeug fallen und stand zitternd auf.

„Wie? Du sagtest mir ja, Du hättest Dir all unser Geld sicher auszahlen lassen!"

„Nun, das habe ich gethan, Du närrisches Weib!" Und er nahm das ganze Packet aus der Tasche und warf es zornig auf den Tisch. Mrs. Maxley betastete und betrachtete die Noten und stieß dann einen Schrei des Zorns und der Verzweiflung aus.

„Das sind ja lauter Hardie'sche Banknoten! Und welchen Werth haben Hardie's Noten, wenn Hardie bankrott ist?"

Maxley taumelte, als ob er von einer Kugel getroffen worden wäre.

Die Augen des Weibes blitzten ihn wüthend an.

„Dies ist Dein Werk, Du geborener Narr! Kümmere Dich um Deine Angelegenheiten! sagst Du zu mir. Nun, freilich, Du mußt Deine Dir vor Gott anvertraute Frau verachten, die mehr Verstand in ihrem kleinen Finger hat, als Du in Deinem ganzen großen unnützen Körper; Du mußt Geheimnisse haben; den einen Tag

ist's Gift, den andern Ruin. Du hast mich ruinirt, hast mich gemordet! Geh mir aus den Augen! Denn wenn ich ein Messer finde, werde ich es Dir zwischen die Rippen stoßen!" Und in ihrer unbezähmbaren Wuth lief sie wirklich an den Küchentisch, um ein Messer zu holen, worauf Marley einen Stuhl ergriff und wüthend über seinem Haupte schwang, um ihn auf sie zu schleudern.

Glücklicherweise besaß der Mann mehr Selbstbeherrschung als das Weib; er warf den Stuhl mit aller Gewalt nieder und stürzte aus dem Hause.

Er wanderte halb betäubt umher. Nach einer Weile trugen seine Füße ihn mechanisch nach seinem Garten. Er ging unter seinen Pflanzen umher und betrachtete dieselben genau, ohne sie zu sehen. Indessen bedeckte er einige derselben sorgfältig, indem er vor sich hinmurmelte: „Ich denke, es wird Frost geben in der Nacht." Dann schienen seine Füße unter ihm zu wanken. Er setzte sich und dachte an seinen Hochzeitstag und begann laut mit sich selber zu reden, wie dies vielen Leuten, wenn sie in Nöthen sind, eigen ist.

„Gott segne ihr hübsches Gesicht!" sagte er. „Und wenn ich bedenke, daß ich den Arm erhoben, um sie zu schlagen, nachdem ich so lange mit ihr zusammen gelebt und sie im Ganzen so brav befunden! Nun, ich danke dem Himmel, daß ich es nicht that. Wir müssen die Sache so gut nehmen, wie wir können. Das Geld ist fort, aber hier ist noch immer der Garten und unsere Hände; und es ist nicht, als wenn wir beide unverheirathet wären und uns allein das Herz schwer zu machen hätten. Das eheliche Leben schneidet den Kummer

entzwei. Ich will mich mit der Alten vertragen und dann von vorn anfangen. Sechzig nächste Martini und die Susanne achtundvierzig; und ich bin des Grabens fast müde!"

Er wandte sich wieder seiner Hausthür zu.

Eine Menschenmenge umstand letztere, eine summende Menschenmenge, deren Gesichter alle seiner Thür zugewendet waren.

Maxley schritt auf die Menge los und fragte gereizt, was es gebe. Einige Frauen schrieen beim Klange seiner Stimme laut auf. Die Menge wandte sich um und ein Dutzend Gesichter betrachteten ihn, einige mit Neugierde, andere mit Theilnahme.

„Gott helfe mir!" sagte der arme Mann. „Ist etwa noch mehr Leid für mich im Anzuge? Tretet auf die Seite und laßt mich hinein."

„Nein, nein", rief eine der Frauen, „laßt ihn nicht hinein!"

„Was? Ihr wollt mich nicht in mein eigenes Haus lassen?" sagte Maxley mit einer gewissen Würde. „Sind das Eure guten Manieren?"

„O James, ich meinte es nicht böse. Der arme Mann!"

„Der Arme!" stimmte eine Andere ein.

„Macht Platz!" rief ein fremder Mann. „Wer hat ein besseres Recht, da drinnen zu sein, als er?"

Es wurde augenblicklich ein Weg geöffnet, und Maxley eilte mit schlotternden Knieen zwischen zwei Reihen ängstlicher Gesichter in sein Haus hinein. Ein lauter Schrei von den Frauen im Zimmer, als er eintrat, und ein

tiefes Stöhnen des starken Mannes erzählten das Leid. Die arme Susanne Marley wahr nicht mehr.

Sie wahr innerhalb einer Minute, nachdem er sie verlassen, am Brustkrampf gestorben, und die letzten Worte zweier treuer Gatten waren Worte des Zorns gewesen.

Diese und noch viele andere Folgen von seines Vaters Bankrott, die, wenn auch weniger tragisch, doch sehr traurig waren, kamen Alfred zu Ohren und betrübten ihn tief. Und einige dieser Enthüllungen häuften solche Schande auf Richard Hardie, daß der junge Mann, dem ein feines Gerechtigkeitsgefühl angeboren und der unter rechtschaffenen Geistern aufgewachsen war, über seinen eigenen Vater zu schaudern anfing.

Hierin aber stand er allein; Jane vermochte mit der liebevollen Blindheit ihres Geschlechts ihre Arme um den Nacken ihres Vaters zu schlingen und ihn um seiner Verluste willen, die seine Unredlichkeit herbeigeführt, zu bemitleiden, und sie bemitleidete ihn am meisten, wenn ein Opfer seiner grundsatzlosen Handlungsweise starb oder verzweifelte.

„Der arme Papa wird dies so tief empfinden!“ war ihre einzige Bemerkung bei solchen Gelegenheiten.

Alfred beklagte es nicht, daß sie diese Ansicht von der Sache zu hegen vermochte, und ließ sie ruhig, wie ihre Liebe es ihr dictirte, Schwarz mit Weiß und Recht mit Unrecht verwechseln; doch sein eigener klarer Verstand war in einer Angelegenheit von so einfacher Moral nicht zu täuschen. So kam es, daß er, nicht im Stande, das Unrecht wieder gut zu machen, das er beklagte, oder

sein Gewissen in die Tasche zu stecken, wie Richard Hardie, oder in sein Herz, wie Jane, allein umherwanderte oder vor sich hin brütend und niedergeschlagen dasaß, und der achtsame Leser, falls ich das Glück habe, einen solchen zu besitzen, wird nicht erstaunt sein, zu hören, daß er außerdem von düstern, geheimnißvollen Vermuthungen gequält wurde, vor denen er sich halb fürchtete und welche aufzuklären ihm doch als Pflicht erschien. Diese und Mrs. Dodd's Verluste durch die Bank genügten, um ihn von Albion-Villa fern zu halten. Er ging oft, um sich nach Kapitän Dodd's Befinden zu erkundigen, schämte sich aber, das Haus zu betreten.

Richard Hardie's Angst aber, zu wissen, ob Dodd leben oder sterben werde, hatte nicht ab-, sondern vielmehr zugenommen. Falls letzterer Fall einträte, war er entschlossen, mit seiner Beute nach den Vereinigten Staaten zu entfliehen und seinen ihm entfremdeten Sohn mit den Uebrigen zu betrügen. So tief war er allmälig gesunken! Er hatte darauf gerechnet, durch Alfred über Dodd's Zustand Auskunft zu erhalten; doch als er einmal leichthin danach gefragt, hatte sich das Gesicht des jungen Mannes mit einer tiefen Röthe der Scham, des Zorns, oder was es sonst sein mochte, bedeckt, und er hatte eine sehr kurze, scharfe und undeutliche Antwort gegeben. In Wirklichkeit wußte er selbst darüber nicht viel, und Sarah, seine Kundschafterin, ebenso wenig, denn in letzterer Zeit war von der Dienerschaft Niemand in Dodd's Zimmer gelassen worden.

Nach dieser Zurückweisung fragte Mr. Hardie Alfred niemals wieder über den Gegenstand; da er aber

Doctor Sampson als den ärztlichen Rathgeber der Familie Dodd hatte erwähnen hören, schrieb er an diesen und lud ihn ein, das nächste Mal, daß er nach Barkington komme, bei ihm zu speisen.

„Sie werden mich als einen gefallenen Mann wiedersehen“, schrieb er; „morgen übergeben wir unser bisheriges Eigenthum den Curatoren und beziehen eine kleine möblirte, ganz in der Nähe Ihrer Freunde, der Dodds, gelegene Cottage. Dieselbe heißt Shamrock-Cottage. Dort, wo wir außer einem herzlichen Willkommen so wenig zu bieten haben, werden nur aufrichtige Freunde uns aufsuchen. Es gibt in der That nur Wenige, von denen ich mir einen solchen Beweis der Treue erbitten würde; zu diesen aber zählt Sie Ihr bankrotter Freund

Richard Hardie.“

Der gutmüthige Sampson schrieb eine herzliche Antwort und kam, um in Shamrock-Cottage zu speisen.

Hardie aber verlangte nichts weiter von ihm, als von Dodd zu hören; darum begann er, nachdem Jane den Tisch verlassen und der Wein die Runde gemacht, ihn bei seiner Eitelkeit zu fassen.

„Wie ich höre“, sagte er, „haben Sie in unserer Nähe, in Albion-Villa, eine Ihrer überraschenden Kuren bewirkt.

Sampson schüttelte kummervoll das Haupt. Mr. Hardie's Augen funkelten; Alfred beobachtete ihn scharf und voll Bitterkeit.

„Wie kann ich nach jenen Mördern Short und Osmond wohl große Kuren bewirken? Hören Sie! Der Mann war am Kopfe verwundet worden und hatte Blut

verloren, dann in die Schulter gestochen worden und wiederum Blut verloren.“ Beide Hardies stießen einen Ausruf ungeheuchelter Verwunderung aus. „Anstatt also den Körper zu stärken, der in dieser Weise des großen flüssigen Materials aller Heilung beraubt worden, kamen die Mörder von Profession daher und schwächten ihn noch mehr, stachen ihn im Schlafe, stachen ihn, als er bewußtlos war, stachen ihn in eine Ader und stahlen ihm noch mehr Blut. War dies nicht genug? Nein! Die Routine der Mörder von Profession hatte nur erst angefangen. Sie stachen ihn zunächst mit Schröpfköpfen und stahlen ihm so noch mehr von seinem Lebenssafte. Und dann wollten sie vom Stechen zum Beißen übergehen, wollten seine Schläfadern von Blutegeln anfressen lassen, um ihn dann dem Todtengräber zu überliefern.“

„Aber Sie kamen herzu und retteten ihn!“ rief Alfred aus.

„Ich rettete sein Leben“, erwiderte Sampson traurig; „aber das Leben ist nicht das einzige Gut, dessen der Mensch von denjenigen beraubt werden kann, die ihm sein Lebensblut stehlen und so den Inhalt der Gehirngefäße verdünnen.“

„Doctor Sampson“, sagte Alfred, „was wollen Sie mit diesen geheimnißvollen Worten sagen? Sie beunruhigen mich.“

„Wie? Wissen Sie es nicht? Hat man es Ihnen nicht gesagt?“

„Nein, ich habe nicht den Muth gehabt, das Haus zu betreten, seit die Bank ihre —“ Er schwieg verwirrt.

„Ja, ich verstehe wohl", sagte Sampson; „indessen, es kann nicht länger geheim gehalten werden — er ist wahnsinnig."

Sampson sprach diese fürchterliche Ankündigung sehr ruhig, aber mit wirklichem Gefühl aus.

Alfred stöhnte laut, und selbst sein Vater empfand eine Anwandlung von Gewissensbissen; aber der Fortschritt in seiner Verderbtheit war ein so stetiger, ununterbrochener gewesen, daß er im nächsten Augenblick schon ungemischte Freude fühlte. Sein scharfsichtiger Sohn erspähte letzteres Gefühl auf seinem Gesichte und schauderte vor Widerwillen.

Sampson erzählte dann, wie er glaube, habe der arme Mann ein Rasirmesser geschwungen, und Mrs. Dodd habe, ohne sich zu rühren, gesagt: „Ja, tödte mich, David; tödte die Mutter Deiner Kinder", welches weibliche oder, mit andern Worten, unverständige Betragen ihn entwaffnet. Doch dies werde nicht wieder geschehen; seine Schwester sei angelangt, eine verständige, entschlossene Frau. Sie habe Ordre gegeben, Dodd in eine Privatirrenanstalt zu bringen, nachdem Osmond und er die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes bescheinigt. „Dabei fällt mir ein", sagte Sampson, plötzlich aufstehend, „daß ich zu ihnen gehen und ihnen ein Wort des Trostes sagen muß; denn es bricht den Aermsten das Herz, sich von ihm trennen zu sollen. Ich werde in einer Stunde wieder hier sein."

Nachdem er gegangen, erschien Jane wieder und bereitete den Thee im Speisezimmer. Dies war jetzt ihre Lebensweise.

Mr. Hardie empfing seine Tasse aus der kleinen weißen Hand seines Lieblingskindes und lächelte ihm zu. Sollte er jetzt noch in ein fremdes Land fliehen? Wer würde einem Wahnsinnigen Glauben schenken, wenn er von vierzehntausend Pfund zu schwatzen anfinge? Er schlürfte behaglich seinen Thee und wendete sich nach einer Weile voll Selbstzufriedenheit zu Alfred.

„Mein lieber Alfred, vor kurzer Zeit wünschtest Du eine junge Dame ohne Vermögen zu heirathen; Du glaubtest, ich sei im Besitze großen Wohlstandes, und erwartetest, daß ich allen Bedürfnissen abhelfen würde. Du überschätztest meine väterliche Liebe nicht, doch meine Mittel. Ich hätte dies und zwar mit großem Vergnügen für Dich gethan, hätte ich nicht mein Unglück vorausgesehen. So aber sagte ich nein. Und als Du etwas gebieterisch meine Gründe dafür zu wissen verlangtest, sagte ich: Vertraue mir! Nun, Du siehst, ich hatte Recht; eine solche Verbindung wäre Dein Ruin gewesen. Indessen schließe ich nach dem, was Sampson uns mitgetheilt hat, daß Du dieselbe aus andern Gründen aufgegeben. Jane, mein liebes Kind, ich bedaure sagen zu müssen, daß Kapitän Dodd von einem traurigen Unglücke heimgesucht ist; er ist wahnsinnig geworden."

„Wahnsinnig? O wie schrecklich! Was soll aus seinen armen Kindern werden?" Sie dachte zuerst an Edward.

„Wir haben dies so eben von Doctor Sampson erfahren. Ich nehme bestimmt an, Alfred, daß Du nicht darauf bestehen wirst, durch eine Heirath mit seiner Tochter den Wahnsinn fortzupflanzen."

Bei diesen Worten, die, obgleich auf Alfred gemünzt, indirect sie trafen, seufzte Jane sanft, und ihr Traum von irdischem Glücke zerrann.

Alfred aber knirschte mit den Zähnen und erwiderte mit großer Bitterkeit und Gemüthsbewegung: „Ich denke, Sir, daß Sie der letzte Mann sein sollten, der sich wegen des Leides beglückwünschte, das über jene unglückliche Familie gekommen, in welche aufgenommen zu werden mir mehr denn je am Herzen liegt, seit dieselbe Leiden zu tragen hat, die ich mit ihr theilen kann.“

„Um so thörichter von Dir“, versetzte Mr. Hardie ruhig.

„Denn ich fürchte sehr, daß Sie diese Leiden zum Theil verursacht haben.“

Mr. Hardie nahm eine Miene völliger Verdutztheit an. „Ich begreife nicht, wie dies möglich sein könnte. Begreifst Du es, Jenny? Sampson nannte uns die Ursachen: eine Wunde am Kopf, eine zweite im Arme, Aderlaß, Schröpfköpfe —“

„Es mag noch andere Ursachen geben, von denen Sampson noch nicht unterrichtet ist.“

„Wohl möglich; ich weiß aber wirklich nicht, worauf Du anspielst.“

Der Sohn heftete seine Augen auf den Vater und beugte sich so nahe über den Tisch zu ihm hin, daß ihre Gesichter einander fast berührten.

„Die vierzehntausend Pfund, Sir!“

Elftes Kapitel.

Mr. Hardie war diesmal so ganz und gar überrascht, daß er kein Wort zu erwidern vermochte, sondern seinem Sohne mit offenem Munde ins Gesicht blickte.

Während dieses peinlichen Schweigens hefteten seine Kinder prüfende Blicke auf ihn, doch nicht beide mit demselben Erfolge; denn ein Gesicht wird oft von zwei Personen verschieden gedeutet. Jane, deren Verstandeskraft nichts zu Hülfe kam, las in ihres Vaters Gesicht nur den Ausdruck höchlicher unverstellter Verwunderung; Alfred jedoch entdeckte unter seiner Verwunderung eine aufsteigende Furcht vor Entdeckung, die nur durch den starken Willen zurückgedrängt wurde. Jenes stoische Gesicht schloß sich wieder wie eine eiserne Thür, jedoch nicht schnell genug; die rechten Worte waren gesprochen worden, und eine unbewachte Miene hatte Alfred's unklaren Argwohn von falschem Spiel bestärkt; er wandte sein eigenes Gesicht ab. Er war seinem Vater durch die Ereignisse der letztvergangenen Monate entfremdet worden, doch die Natur und zärtliche Erinnerungen banden

ihn noch mit einigen zarten Herzensfäden an ihn. In einem Augenblicke sehr natürlicher Entrüstung hatte er den Probirstein angewendet; doch der Erfolg that ihm weh. Er konnte es nicht ertragen, seinen Vater ferner bloßzustellen; deshalb verließ er das Zimmer mit einem tiefen Seufzer und einem gemischten Gefühle des Mitleids, der Scham und des Kummers. Er wanderte in die stille Nacht hinaus und stand bald an dem Gartenpförtchen von Albion-Villa; er stützte sich auf dasselbe und blickte, das Herz voll Bitterkeit und Schmerz, sehnsüchtig zu den Fenstern hinauf.

Als Alfred das Zimmer verließ, zog Mr. Hardie mit der Miene scheinbar unverstellten Erstaunens seine Augenbrauen in die Höhe und berührte, Jane anblickend, seine Stirn mit dem Zeigefinger, als wenn er sagen wollte: „Ist er bei Verstande?“ In ruhigem Tone fragte er seine Tochter, was Alfred habe sagen wollen? Jane erwiderte, sie habe keine Ahnung davon. Dann examinirte er sie scharf in Bezug auf diese vierzehntausend Pfund und entdeckte zu seiner Erleichterung, daß Alfred nichts davon gegen sie erwähnt.

Und jetzt verlangte es Richard Hardie wie seinen Sohn, allein zu sein und über diese neue Gefahr nachzusinnen, die sich im Schooße seiner eigenen Familie gegen ihn erhoben. Die Gesellschaft seines Lieblingskindes war ihm für diesmal lästig; er gebrauchte einen Vorwand und schlenderte in die Nacht hinaus. Dieselbe war still und klar. Die tausend heiligen Augen, unter denen die Menschen am liebsten ihre Sünden begehen, ausgenommen, wenn sie in zu großer Eile sind, um ihr

Erscheinen abzuwarten, schauten aus ihrer Höhe herab und schienen sich zu verwundern, daß irgend ein Geschöpf so dumm sein könne, zu sündigen. Unter ihrem reinen Blicke sann der Weltmann mit ganzer Seele nach. Er quälte sich mit Muthmaßungen. Durch welchen Kanal war Alfred dahin gelangt, ihn zu beargwöhnen? Durch die Dodds? Waren diese von ihrem Verluste unterrichtet? Hatte das Taschenbuch gesprochen? Wenn dies der Fall, warum hatte da nicht Mrs. Dodd oder ihr Sohn ihn bereits angegriffen? Aber vielleicht war Alfred ihr Beauftragter; sie wünschten freundschaftliche Vorstellungen durch einen gemeinsamen Freund zu versuchen, ehe sie zu den äußersten Mitteln schritten. Dies stimmte mit Mrs. Dodd's Charakter überein, soweit er ihn kannte.

Diese Lösung hatte viel Wahrscheinlichkeit für sich, mußte aber wieder aufgegeben werden, als er sich an das erinnerte, was Alfred gesagt, daß er nämlich seit dem Ausbruch des Bankrotts das Haus nicht betreten habe.

Darauf begann er zu hoffen, daß Alfred einen bloßen Verdacht hege, den er durch keine Art von Beweis zu unterstützen im Stande sei und den er jedenfalls als ein guter Sohn in seiner Brust verschließen werde. Der Umstand, daß er selbst seiner Schwester nicht die leiseste Andeutung von der Sache gemacht, begünstigte diese Voraussetzung.

Unter solchen Gedanken kam Mr. Hardie an das Gartenpförtchen von Albion-Villa. Er hatte durchaus nicht, als er sein Haus verließ, daran gedacht, dorthin

zu wandern. Hatte etwa sein Geist, von dorther Gefahr witternd, seinen Körper dahin geführt?

Er sah zum Hause hinauf, und das Erste, was er erblickte, war eine junge Dame, die sich über den Balcon neigte und sanft einer männlichen Gestalt zuflüsterte, die unten am Pförtchen stand, deren Umrisse Mr. Hardie jedoch kaum zu unterscheiden vermochte, da sie in tiefem Schatten stand. Mr. Hardie war hocherfreut.

„Aha, Miß Juliet“, sagte er; „falls Alfred Sie nicht besucht, so kommt doch ein Anderer. Sie haben die vacante Stelle Ihres reizbaren Verehrers bald wieder besetzt.“

Er zog sich leise von dem Pförtchen zurück, um das Rendezvous nicht zu stören, und beobachtete dasselbe aus geringer Entfernung, entschlossen, zu sehen, wer Julia's nächtlicher Besuch sei, und Alfred seinerseits eine Ueberraschung zu bereiten.

Er brauchte nicht lange zu warten. Der Mann verließ fast zu gleicher Zeit das Pförtchen, schritt mit hoch erhobenem Haupte an Mr. Hardie vorbei und sah diesem gerade ins Gesicht, ohne ihn eines Wortes zu würdigen. Es war Alfred selbst.

Mr. Hardie war außerordentlich bestürzt und entrüstet. „Der junge Verräther! Hat das Haus nicht betreten? Nein, aber kommt und erzählt ihr im geheimen alles unter dem Fenster; und wenn er dabei ertappt wird, bietet er mir geradezu Trotz.“

Und jetzt argwöhnte er in der Art und Weise, in welcher jener Donnerschlag ruhig für ihn vorbereitet und ohne vorherige Warnung in Gegenwart seiner Toch-

ter auf ihn gefallen war, weibliche List und Bosheit, und daß der Erfolg jetzt Julia Dodd mitgetheilt worden.

In sehr finsterer Stimmung folgte er seinem Sohne, hörte dessen festen und doch elastischen Schritt auf dem frostigen Boden und sah, wie hoch er das Haupt trug; und von diesem Augenblick fürchtete, ja haßte er ihn fast.

Am folgenden Tage stellte er sich krank und ließ Osmond kommen. Dieser Würdige verschrieb ihm Pillen und eine Mixtur, erstere laxirend, letztere adstringirend. Sobald diese Förmlichkeit abgethan war, plauderte Mr. Hardie mit ihm und steuerte auf ein paar Umwegen auf sein eigentliches Ziel los.

„Sampson sagt mir, Sie wüßten mehr über Dodd's Krankheit als er; er ist sich nicht ganz klar über die Ursache von dem Wahnsinne des armen Mannes."

„Die Ursache war Schlagfluß."

„Ja wohl, aber ich meine, was den Schlagfluß herbeiführte."

Mr. Osmond erwiderte, Schlagfluß sei oft idiopathisch. Kapitän Dodd sei, wie er gehört habe, in einem Schlaganfalle auf der Straße niedergestürzt; „doch was den Wahnsinn betrifft, so müssen wir denselben einer unzureichenden Blutausleerung während seines Zustandes apoplektischer Erstarrung zuschreiben."

„Unzureichend! Ei, Sampson sagt, er habe zu viel Blut verloren."

Osmond lachte darüber und wiederholte, dem Kranken sei nicht hinreichend zur Ader gelassen worden.

Die Unterredung erhielt eine unerwartete Wendung durch Jane Hardie, welche furchtsam eintrat und sagte:

„O Mr. Osmond, ich kann Sie nicht gehen lassen, ohne Ihnen zu sagen, wie unruhig ich über Alfred bin. Er wird so mager und ist so blaß und niedergeschlagen!"

„Unsinn, Jane", erwiderte Mr. Hardie. „Haben wir nicht alle in diesem Hause Ursache, niedergeschlagen zu sein?"

Doch sie beharrte sanft bei dem, was sie gesagt, und daß noch mehr darin liege. Seine Kopfschmerzen seien schlimmer als je, und sie könne sich ohne ärztlichen Rath nicht länger über ihn beruhigen.

„Ah, diese Kopfschmerzen", sagte Mr. Osmond, „haben mich von jeher beunruhigt. Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, Miß Hardie, ich habe eine seltsame Veränderung an ihm wahrgenommen, aber ich wünschte keine Besorgnisse zu erwecken. Also er träumt und grübelt, sucht die Einsamkeit und ist schweigsam und gedrückt?"

„Ja. Aber dies beunruhigt mich nicht so sehr, als daß er so blaß und mager wird."

„O, das gehört alles zu derselben Krankheit."

„Dann wissen Sie also, was ihm fehlt?"

„Ich glaube, ja; und Ihre Besorgniß ist so weise als rechtzeitig. Ihres Bruders Fall ist von zarter hyperästhetischer Beschaffenheit, und ich möchte die Ansicht eines geschickten Arztes über ihn hören. Da fällt mir ein: Doctor Wycherley wird mich morgen besuchen; darf ich Ihnen denselben als Freund vorstellen?"

Dieser Vorschlag sagte Mr. Hardie durchaus nicht

zu. Er deutete sich Alfred's Niedergeschlagenheit und Blässe in seiner eigenen Weise und war im höchsten Grade erschrocken über den Gedanken, daß dieser einem Kreuzverhör von zwei Aerzten unterworfen werden solle.

„Nein, nein", sagte er; „Alf setzt sich ohnehin schon genug in den Kopf. Ich kann nicht erlauben, daß die Herren ihm noch mehr einreden."

„So, er setzt sich Dinge in den Kopf?" erwiderte Osmond scharf. „Mein werther Herr, wir werden gegen ihn kein Wort äußern, das ihn reizen könnte; aber ich wünschte, daß Sie eine wirklich gelehrte Ansicht über ihn hörten."

Jane schaute ihren Vater so flehend an, daß er unter dieser Bedingung, wenn auch widerstrebend, seine Zustimmung gab.

Demzufolge stellte Mr. Osmond am folgenden Tage seinen Freund Doctor Wycherley vor: freundlich und kahlköpfig, mit einem schönen Kopfe und einem von Natur intelligenten Gesichte, das jedoch dann und wann den Ausdruck der Gedankenlosigkeit annahm; ein Mann von ausgedehnten Studien und geschickt, dieselben in seinem Interesse nutzbar zu machen. Ein fruchtbarer Schriftsteller über gewisse medicinische Gegenstände, hatte er die Gewohnheit angenommen, unendlich weitschweifig zu werden. Er sprach wie ein Zeitungsartikel und gewann dadurch zwei Vortheile. Erstens reizte er selten einen Nebenmenschen; denn wenn er eine Rede in der Hitze begann, endete er dieselbe vermöge der Länge derselben und seiner Weitschweifigkeit meistens völlig abgekühlt.

Zweitens erwarb ihm diese Schwäche die Bewunderung der Narren, und erstere ist bekanntlich ebenso schätzbar, wie letztere zahlreich sind.

Dabei laborirte er stark am Genitiv.

Er öffnete den Gegenstand in einem leisen und theilnehmenden Tone, der wohl berechnet war, das Herz eines liebenden Vaters zu gewinnen, was Richard Hardie nicht war.

„Mein guter Freund hier unterrichtet mich, daß Sie des Glückes theilhaftig sind, einen Sohn von außerordentlicher Begabung zu besitzen, welcher augenblicklich an einigen jener vorhergehenden Anzeichen beginnender Krankheit der crebropsychischen Organe leidet, über deren Symptome ich, wie ich wohl sagen darf, ziemlich erfolgreiche Diagnosen gestellt habe. Falls ich nicht unachtsamerweise falsch berichtet worden, hat er seit längerer Zeit und mit nur geringen Unterbrechungen an fortwährenden Kopfschmerzen von kephalalgischem oder echt cerebralem Typus gelitten und ist jetzt in dem folgenden Stadium der Schweigsamkeit und Niedergeschlagenheit angelangt, die verbunden ist mit Isolirung und wahrscheinlich Constipation; doch bisjetzt ohne Hallucination, obgleich er möglicherweise und, wie meine Erfahrungen in der großen Mehrzahl dieser Fälle mich zu sagen bestimmen dürften, wahrscheinlich nicht von einigen jener verborgenen und anfangs unbedeutenden Verirrungen entweder der Intelligenz oder der Sinne verschont ist, die in ihren einleitenden Stadien der Beobachtung aller, die allererfahrensten Nosologen ausgenommen, entgeht. In diesem Falle, Sir, haben Sie, wie ich Ihnen versichern

darf, wie ein weiser und liebevoller Vater gehandelt, indem Sie die rechtzeitige Aufmerksamkeit eines psycho-logischen Arztes auf diese krankhaften Erscheinungen lenkten, welche augenblicklich den Incubationsproceß durch-machen."

„Da, Sie sehen, daß Doctor Wycherley meine Ansicht theilt", sagte Osmond; „und dennoch gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich ihm blos die Symptome beschrieben und nichts von dem Schlusse erwähnt habe, zu dem ich selber nach denselben gekommen bin."

Jane fragte schüchtern, welcher Schluß dies sei.

„Miß Hardie, der Zustand erscheint uns als eine jener unklaren Richtungen, welche heilbar sind, falls sie rechtzeitig angegriffen werden." Doctor Wycherley endete die Rede: „Jedoch nicht mehr heilbar, falls man die Gelegenheit entschlüpfen läßt und kranker Action in die kranke Organisation überzugehen gestattet."

Jane sah bei ihrem feierlichen Wesen wie von Furcht und Grausen erfüllt aus; aber Mr. Hardie, welcher sich wider Willen Raths erholte, wurde satirisch.

„Meine Herren", sagte er, „haben Sie die Güte, Ihre eigene Unklarheit zu mäßigen, dann werde ich vielleicht besser im Stande sein, die meines Sohnes zu heilen. Wo zum Henker, wollen Sie hinaus?"

Die beiden Aerzte schauten einander fragend an und kamen auf diese Weise überein, wie sie fortfahren sollten. Doctor Wycherley erklärte Mr. Hardie, daß ein allgemeines abergläubisches Gefühl, eine Art von Grausen in Bezug auf das Leiden, von dem sein Sohn bedroht sei, unter den Leuten herrsche, und daß es, während es eins

der am leichtesten zu heilenden Uebel sei, als die unheilbarste Krankheit betrachtet werde. Aus diesem Grunde habe er gelernt, sich dem Gegenstande stets nur mit außerordentlicher Vorsicht zu nahen, ja selbst mit Schüchternheit, was in Wirklichkeit nicht so freundlich sei, als es scheine; dies müsse er zugeben.

„Nun, was mich betrifft so können Sie sich offen aussprechen“, erwiderte Mr. Hardie mit der größten Gleichgültigkeit.

„Ach ja!“ sagte Jane in einem wahren Angstfieber; „bitte, verheimlichen Sie uns nichts!“

„Nun, Sir, ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt, Ihren Sohn persönlich zu prüfen; doch nach den Diagnosen hege ich keinerlei Zweifel, daß er an den ersten Vorzeichen cerebropsychischer Störung leidet.“

Seine nichtstudirten Zuhörer blickten ihn abermals fragend an.

„Nun, mit einem Worte“, sagte Doctor Wycherley, über ihre abscheuliche Dummheit die Geduld verlierend, „es ist das warnende Stadium einer organischen Störung des Gehirns.“

„O“, sagte Mr. Hardie gleichgültig, „ich verstehe; der Knabe ist auf dem Punkte, den Verstand zu verlieren.“

Die Aerzte machten ihrerseits große Augen über diese wunderbare Trockenheit eines zärtlichen Vaters.

„Nicht ganz“, sagte Doctor Wycherley; „ich bin von Natur jeder Uebertreibung der Symptome abgeneigt. Diejenigen Ihres Sohnes deuten mir die Incubation des Wahnsinns an, nichts weiter.“

Jane stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Der Arzt beruhigte sie durch die Versicherung, daß kein Grund zur Unruhe vorhanden sei. „Beginnende Geistesstörung", sagte er, „ist leicht heilbar; das Unglück liegt im Verzuge. Miß Hardie", fuhr er in väterlichem Tone fort, „während meiner langjährigen ärztlichen Erfahrungen ist es mein schmerzliches Geschick gewesen, Zeuge von den beklagenswerthen Folgen des Nichtanerkennens seitens der Freunde und Verwandten der vorwarnenden Symptome dieser organischen Störungen des Gehirns zu sein, deren Beseitigung in der Macht wohlbekannter therapeutischer Agentien lag, falls diese zu rechter Zeit angewendet wurden."

Er erging sich dann in Klagen über die blinden Vorurtheile unstudirter Leute, welche zu glauben beliebten, daß andere Krankheiten den Menschen beschlichen, während der Wahnsinn sie plötzlich erfasse, und drückte dies zierlich folgendermaßen aus:

„Andere Abweichungen von den organischen Bedingungen der Gesundheit bilden den Gegenstand klar unterschiedener, obwohl zarter Abstufungen, aber die schlimmsten und häufigsten klimakterischen Formen cerebropsychischer Leiden sind plötzlich entwickelte Störungen, welche kein Zeichen vorhergehender kephalalgisch-organischer Veränderung darbieten und von einem vorwarnenden Stadium oder einleitenden Symptomen nicht begleitet sind."

Diese Chimäre widerlegte er dann durch seine Erfahrungen. Er war oft zur Heilung von Fällen herbeigerufen worden, die man als plötzliche Ausbrüche von Geistesstörung beschrieben, und hatte fast jedesmal ent-

deckt, daß der Patient bereits seit Jahren „sonderbar“ gewesen, was er folgendermaßen ausdrückte:

„Sein Benehmen und Verhalten war viele Jahre lang, ehe man Symptome einer geistigen Störung an ihm wahrnahm, durch Handlungen charakterisirt gewesen, die mit der Annahme des Bestehens vollkommener geistiger Gesundheit unvereinbar waren.“

Er führte das Beispiel eines Geistlichen an, den er kürzlich behandelt und aufs festeste überzeugt gefunden, er sei Johannes der Täufer und mit der Prinzessin Mary von Cambridge verlobt.

„Auf nähere Erkundigung und Untersuchung der bisherigen Lebensgeschichte dieses schwer heimgesuchten Geistlichen entdeckte ich jedoch, daß er bereits seit Jahren sich in einer Weise benommen, die mit der Hypothese eines Geistes, dessen Gleichgewicht ungestört geblieben, unvereinbar gewesen. Er hatte zum Beispiel eine Anzahl werthvoller Bäume auf seinem Gute umhauen lassen, ohne im Stande zu sein, einen vernünftigen Grund für ein solches gar nicht zu rechtfertigendes Verfahren anzugeben, und wirklich einen großen Theil seines väterlichen Erbes veräußert, von dem er sich offenbar nimmermehr getrennt haben würde, falls er sich in einem Zustande befunden, der im entferntesten ein geistig gesunder hätte genannt werden können.“

„Verkaufte er das Bauholz und das Land unter dem Marktpreise?“ fragte Mr. Hardie, indem er emporfuhr und zum ersten Male Zeichen der Theilnahme an den Erörterungen verrieth.

„Ueber diesen Punkt, Sir, gab mein Berichterstatter,

sein gesetzlicher Erbe, mir keine Auskunft; auch ließ ich mich auf solche Einzelheiten gar nicht ein. Sie betrachten ganz natürlicherweise solche kranke Phänomene aus einem commerciellen Gesichtspunkte, während wir uns nur mit dem medicinischen beschäftigen. Und während dieser ganzen Zeit besuchte er auf das fleißigste die Kranken in seiner Gemeinde und hielt die vortrefflichsten Predigten."

Sein nächstes Beispiel war das eines Geldmäklers, welcher an allgemeiner Lähmung und der tief gewurzelten Idee litt, daß alles baare Geld in der Bank von England ihm gehöre, und daß die Minister mit den auswärtigen Regierungen im Bündnisse seien, ihm dasselbe vorzuenthalten.

„Bei ihm entdeckte ich", fuhr Doctor Wycherley fort, „daß er sich seit Jahren eines Betragens schuldig gemacht, welches mit der Hypothese ungestörter Functionen nicht in Einklang zu bringen war. Er hatte seinen Diener des Unterschleifs beschuldigt und in der Absicht, einen seiner ältesten Freunde vor Gericht anzuklagen, gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet."

„Woraus Sie schließen, daß, falls mein Sohn nicht seit Jahren verrückte Handlungen begangen, es nicht wahrscheinlich, daß er augenblicklich wahnsinnig sei."

Diese geschickte Verdrehung seines Arguments überraschte Doctor Wycherley. Indessen war er nicht um eine Antwort verlegen.

„Im Falle Ihres intelligenten Sohnes vermuthen wir nicht Wahnsinn, sondern blos die Incubation des Wahnsinns, und es wird am besten sein, wenn ich Ihnen

in allgemeinen Ausdrücken die verschiedenen Symptome der Incubation des Wahnsinns angebe. Und dann, Sir", schloß er mit einiger Strenge, „will ich Ihnen nicht ferner eine, wie ich fürchte, unwillkommene Ueberzeugung aufdringen."

Der Vater, dessen Leichtfertigkeit und kalte Aufnahme einer guten Nachricht er in dieser Weise mild und doch mit angemessener Würde getadelt, war ein Weltmann und liebte es, sich Freunde, nicht aber Feinde zu erwerben; deshalb machte er sich den Wink zu Nutze, sagte ihm ein paar höfliche Worte und gab ihm die Versicherung, daß er, falls er von seiner Meinung abzuweichen wage, dessenungeachtet ihm tief verbunden sei für die freundliche Theilnahme, die er einem Fremden bezeige, und daß er sich freuen werde, alles über die Incubation des Wahnsinns zu hören. Er fügte hinzu: „Schon der Ausdruck allein ist mir völlig neu."

Doctor Wycherley verbeugte sich leicht und erfüllte seinen Wunsch.

„Eins der vorwarnenden Zeichen einer abnormen cerebralen Thätigkeit ist Kephalalgie oder der echte cerebrale Kopfschmerz; ich meine beharrliches Kopfweh, das nicht von einer belegten Zunge oder andern Indicien begleitet ist, welche auf eine Störung des Unterleibs oder der Nieren hindeuten."

Jane seufzte. „Er hat arge Kopfschmerzen!"

„Das nächste Symptom ist eine krankhafte Affection des Schlafes. Der Kranke leidet entweder an Insomnia oder an Hypersomnia, welche wir wieder in sopor, carus und lethargus eintheilen; oder sonst an

Kakosomnia oder einem Hang zu bloßem Schlummern und all den krankhaften Erscheinungen der Träume."

„Papa", sagte Jane, „der arme Alfred schläft sehr schlecht; ich höre ihn zu allen Stunden der Nacht im Zimmer auf und ab gehen."

„Das dachte ich mir wohl", bemerkte Doctor Wycherley. „Die Insomnia ist der gewöhnlichste Zug. Um jedoch fortzufahren: der tückische Fortschritt krankhaften Denkens wird zunächst durch große Lustigkeit oder große Niedergeschlagenheit kund gethan, meistens durch letztere. Der Patient fängt damit an, daß er sinnt und grübelt; dann verräth er große Mattigkeit und Langeweile; dann wird er zerstreut, tiefsinnig und von einer einzigen Idee erfüllt."

Jane faltete die Hände und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Die Beschreibung stimmte so vollkommen mit dem Zustande des armen Alfred überein.

„Und in diesem Stadium", fuhr Doctor Wycherley fort, „hat meine Erfahrung mich gelehrt, daß meistens eine geheime Sinnestäuschung in dem Geiste keimt, die indessen oft mit außerordentlicher Geschicklichkeit von dem Kranken verheimlicht und versteckt wird. Das nächste Stadium ist die offene Entwickelung dieser Sinnestäuschung, und hier hört die Incubation auf und nimmt der Wahnsinn seinen Anfang. Zuweilen ist aber die Sinnestäuschung eher physisch als psychisch, mehr den Sinnen als der Intelligenz entspringend. Dieselbe beginnt in der Nacht; der Incubator fängt damit an, daß er nächtliche Visionen hat, oft von photopsischer Beschaffenheit, oder nächtliche Klänge hört, die alle keine ma-

terielle Existenz haben, indem sie seinen eptischen oder auriculären Nerven nicht von außen, sondern von innen, vermittelst eines gestörten Gehirns vernehmbar sind. Diese werden anfangs von dem bisher unverletzten Urtheilsvermögen bekämpft, namentlich wenn sie nächtlich erscheinen; doch wenn sie wiederkehren und zwar auch am Tage, so unterliegt das Urtheil den krankhaften, so oft wiederholten Eindrücken. Dies sind die gewöhnlichen vorhergehenden, die Incubation des Wahnsinns charakterisirenden Symptome, zu denen häufig noch somatische Exaltation oder, in volksthümlicher Sprache, physische Aufregung, eine Neigung, die Stirn zu runzeln, große Thätigkeit der geistigen Fähigkeiten, oder eine scharf markirte Abnahme der Begriffskräfte, eine Uebertreibung der normalen Bedingungen des Denkens, oder eine Umstoßung der geistigen Gewohnheiten und Empfindungen, wie zum Beispiel eine plötzliche Abneigung gegen eine bisher geliebte Person oder ein bisher eifrig verfolgtes Studium, hinzukommen."

Jane bat um Erlaubniß, dies alles in ihrem Notizbuch anmerken zu dürfen.

Mr. Hardie gab schlau seine Einwilligung, denn er dachte, ob er nicht aus all dieser Spreu ein Weizenkorn herauszulesen im Stande sein werde. Falls Alfred seinen Verdacht ausplapperte, so waren hier zwei Herren, welche ihm jedenfalls helfen würden, denselben lächerlich zu machen.

Doctor Wycherley, welcher Jane höflich behülflich gewesen, die „vorwarnenden Zeichen der Incubation der Störung des Verstandes" aufzuschreiben, fuhr dann fort:

„Ihr Sohn, Sir, scheint sich in einem sehr anfänglichen Stadium des Uebels zu befinden; er leidet an cerebraler Kephalalgie und Insomnia —“

„Und, Doctor, er runzelt sehr oft die Stirn und hat aufgehört zu studiren. Er will dieses Semester nicht nach Oxford zurückkehren!“

„Ganz recht; und sucht die Einsamkeit und ist eine Beute krankhafter Zerstreutheit und Träumerei, hat jedoch keine wahrnehmbaren Illusionen, wie?“

„Nicht daß ich wüßte“, anwortete Mr. Hardie.

„Aber, Papa“, sagte Jane, „sagte er nicht neulich etwas sehr Seltsames zu Dir über Kapitän Dodd und dessen vierzehntausend Pfund?“

Mr. Hardie erstarrte bei diesen Worten das Blut in den Adern.

„Nein“, stammelte er, „ich erinnere mich nicht.“

„O ja, Papa, er sagte etwas der Art; Du mußt es vergessen haben. Aber in dem Augenblicke konntest Du Dir gar nicht erklären, was er damit sagen wollte, und Du machtest es so.“ Sie legte den Finger an die Stirn und die Aerzte tauschten bedeutungsvolle Blicke aus.

„Ich glaube fast, daß Du Recht hast, Jenny“, versetzte Mr. Hardie, nach diesem ihm so unerwarteterweise dargebotenen Auswege greifend. „Er schwatzte allerdings irgend einen Unsinn, der mir völlig unverständlich war; aber wir haben alle unsere lächerlichen Einfälle. Jetzt geh, mein Kind, und laß mich alles dies unsern guten Freunden hier erklären, erwähne aber je kein Wort davon gegen Alfred!“

Als sie sich entfernt hatte, sagte er:

„Meine Herren, mein Sohn ist verliebt, das ist alles.“

„O, erotische Monomanie ist eine sehr gewöhnliche Phase des Wahnsinns.“

„Seine unverständige Leidenschaft für ein Mädchen, das er, wie er weiß, niemals heirathen kann, macht ihn ein wenig launisch und verdreht; dies und übermäßiges Studiren mag seine Geistesfähigkeiten ein wenig erschüttert haben. Wie wäre es, wenn ich ihn im Auslande reisen ließe? Mein guter Bruder würde die Mittel dazu liefern, oder wir könnten ihm dieselben vorschießen, ich und die andern Administratoren; er gelangt in ein paar Monaten in den Besitz von zehntausend Pfund.“

Die Aerzte tauschten abermals bedeutungsvolle Blicke aus. Dann aber riethen sie ihm ernstlich von solchen Reisen im Auslande ab.

„Coelum, non animam mutant, qui trans mare currunt“, bemerkte Wycherley, und Osmond erklärte Mr. Hardie, daß Alfred, falls er allein reise, in der Fremde ebenso gut grübeln werde wie zu Hause. Doctor Wycherley faßte die Sache folgendermaßen zusammen:

„Das Rathsamste ist, daß Sie ihm die Vortheile der persönlichen Ueberwachung eines geschickten und erfahrenen Arztes zu Theil werden lassen, der alle Mittel und Wege besitzt, die specifische Krankheit zu mildern und zuüberwinden.“

Mr. Hardie begriff nicht sogleich die genaue Bedeutung dieser öligen Periphrase. Er runzelte die Stirn.

Bald aber ging ihm ein Licht auf; doch sagte er, er glaube kaum, daß eine Einschränkung das rechte Mittel sei, einen Menschen von der Melancholie zu heilen.

„Nicht in allen Beziehungen", erwiderte Doctor Wycherley; „aber auf der andern Seite ist ein wenig sanfter Zwang das sicherste Mittel, eine Zerstreuung der verderblichen Associationen zu bewirken, welche das Leiden herbeigeführt und dazu beitragen, dasselbe fortdauern zu lassen. Außerdem sind die medicinischen Hülfsmittel unschätzbar; dieselben schließen die nächtliche und tägliche Aufmerksamkeit eines psychologischen Arztes ein, der mit der psychosomatischen Verbindung zwischen Geist und Körper vertraut ist und physische Mittel anwenden kann, von deren Wirkung auf das physische Instrument der Intelligenz, die graue Materie des Gehirns, wir so viele Beispiele gesehen haben."

Der gute Arzt beklagte dann die Unmenschlichkeit vieler Aeltern und Vormünder, welche sich weigern, ihre Incubatoren dem rechtzeitigen und wohlthuenden Zwange unter der mehr als väterlichen Obhut eines psychosomatischen Arztes zu unterwerfen. Er wurde förmlich warm über den Gegenstand und tadelte auf das bitterste die abscheuliche Grausamkeit, die in einem solchen Verhalten liege.

„Es ist jedem Grundsatze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zuwider", sagte er, „daß ein Mitmensch, der vielleicht in einem einzigen Punkte an Geistesstörung leidet, aus Mangel an rechtzeitiger Beachtung derjenigen, deren Pflicht es ist, über ihn zu wachen, sein Dasein von denen, die ihm theuer sind, getrennt hinschleppen

und, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt sein soll."

Mr. Hardie begriff diese Rede, in welcher die gewöhnliche Methode des Sprechenden umgekehrt war, nämlich der Gedanke größer als die Worte, nicht recht.

Die Aerzte klärten ihn jedoch nicht auf, sondern ließen ihn die Andeutung in sich selbst verarbeiten.

„O", sagte Mr. Hardie endlich, „ich verstehe; wir sollen unsere Kinder einsperren, um sie vor Einsperrung zu bewahren."

„Nun", sagte Osmond, große Augen machend, „das ist eine Darstellung der Sache, die sich — Nein, was mein guter Freund meint — "

„Ist Folgendes: Wo der Kranke Besitzer eines Einkommens von solcher Beschaffenheit ist, daß seine Angehörigen in den Stand gesetzt sind, ihre Liebe zu ihm darzuthun, indem sie den Folgen einer vernachlässigten krankhaften Erscheinung des Gehirns vorbeugen, da würden diese beklagenswerthen Mangel an Humanität an den Tag legen, wenn sie dabei beharrten, dem Kranken die unberechenbaren Vortheile des autorisirten Rathes eines competenten Arztes, verbunden mit den Sicherheitsmitteln und Verhütungen —"

Doch ehe noch der honigsüße Pleonast seine paradoxe Ansicht mit frischen vielsilbigen Wörtern zu ölen im Stande war, um dieselbe glatt in den engen Verstandesraum des Banquiers schlüpfen zu lassen wurde er in seltsamer Weise unterbrochen. Jane Hardie kam zitternd ins Zimmer und verkündete, daß ein Mann vor der Thür stehe, welcher sich anklage, wahnsinnig zu sein.

„Wie oft ereignen sich derartige Coincidenzen!“ bemerkte Osmond philosophisch.

„Weise ihn nicht ab, lieber Papa; er kommt nicht um Geld; er will Dich nur um eine Anweisung auf eine Irrenanstalt bitten.“

„Ei, das ist ein verständiger Mann“, sagte Doctor Wycherley.

„Nun“, wandte Mr. Hardie ein, „wenn er ein verständiger Mann ist, wozu will er da in eine Irrenanstalt gehen?“

„O, sie sind alle zu Zeiten verständig“, erwiderte Mr. Osmond.

„In auffallendem Grade“, ergänzte Doctor Wycherley warm. Und er verrieth ein Verlangen, diesen Phönix zu examiniren, welcher Verstand genug besaß, um einzusehen, daß er den Verstand verloren.

„Es würde sehr freundlich von Ihnen sein, Sir“, sagte Jane. „Der arme, arme Mann!“ Sie fügte hinzu, daß derselbe nicht hereinkommen wolle, und ob die Herren etwas dagegen hätten, zu ihm hinauszugehen.

„O nein, nicht das Geringste, namentlich da Sie ihm Ihre Theilnahme schenken.“

Und alle Drei erhoben sich und gingen zusammen an die Hausthür. Und wen fanden sie dort? James Maxley!

Sein Gesicht war unrasirt und abgemagert, und sein ganzes Aeußere verrieth einen Mann, dessen Geist zugleich mit seinem Vermögen Schiffbruch gelitten hat. Selbst seine Stimme hatte die Hälfte ihrer Kraft verloren, und wenn er ein paarmal hintereinander gesprochen, sank ihm der

Kopf auf die Brust, daß es jammervoll anzusehen war; ja dies ereignete sich zuweilen mitten in einer Rede, und dann erstarb der Rest derselben auf seinen Lippen.

Mr. Hardie war nicht darauf vorbereitet, so öffentlich einem seiner unglücklichen Gläubiger zu begegnen, und würde ihn barsch entlassen haben, um die für ihn so peinliche Situation abzukürzen, aber er wagte es nicht; denn Maxley war nicht mehr allein und freundlos. Als Jane ihn verlassen, um sich für ihn zu verwenden, war ein junger Mann zu ihm gekommen, hatte ihn mit freundlichen Worten zu trösten und ihn zu bewegen versucht, eine Cigarre zu rauchen; und dieser gutherzige junge Mann war der Sohn des Banquiers, Alfred Hardie.

Als die Aerzte diese Beiden bei einander fanden, tauschten sie die vielsagendsten Blicke aus.

Mr. Hardie fragte Maxley in barschem Tone, was er wolle.

„Nun, Sir", sagte Maxley niedergeschlagen, „ich war bei all den übrigen Magistratsherren in der Stadt; denn mir ist, als ob ich nach dem Verlust meines Geldes und meiner Alten nicht mehr ganz richtig im Kopfe wäre; ich sehe solche seltsame Dinge, daß es einem zuweilen die Haut schaudern machen könnte." Und er ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Nun?" fragte Mr. Hardie ärgerlich. „Fahrt fort! Ihr gingt zu den Magistratsherren, und was dann?"

Maxley blickte auf und schien den Faden wiederzufinden. „Je nun, sie sagten, sie könnten mich nicht in die Irrenanstalt schicken; da müßte ich zuvor obdachlos

sein. Die Nachbarn aber sagten, ich solle lieber zu Ihnen gehen.“ Und der Kopf lag wieder auf der Brust.

„Aber Ihr könnt doch nicht erwarten, daß ich anderer Meinung sein soll als die übrigen Magistratsherren?“

„Warum nicht, Sir? Sie haben einen ganzen Hut voll Geld von mir empfangen, die andern Herren keinen Heller. Jene sind mir nichts schuldig, Sie aber schulden mir neunhundert Pfund.“

Er sagte dies nicht aus Bosheit; es war der Begriff eines einfachen Mannes, dem das Herz gebrochen ist, von Geben und Nehmen, aber es war dessenungeachtet ein derber Ausfall, der Mr. Hardie sichtlich verlegen machte und Alfred noch mehr.

Um die peinliche Situation zu enden, fragte Mr. Osmond Maxley ziemlich hastig, worin die seltsamen Dinge beständen, die er sehe.

Maxley schauderte. „Die unvernünftigsten Thiere, Sir, die Sie je gesehen oder von denen Sie je gehört haben; meistens Schlangen und Drachen. Ich kann mich vor ihnen nicht bücken, um meine Arbeit zu verrichten, Sir. Der Herr segne Sie, aber falls ich Sie jetzt verließe und fünf Minuten in meinem Garten grübe, so würden sie bald so dicht um mich her sein wie die Schnecken auf den Kohlköpfen. Erst gestern Abend war ich genöthigt, ein Stück Land umzugraben. Da kam die gräßlichste, gewaltigste Schlange heraus; sie erschreckte mich so, daß ich sie mit meiner Hacke bearbeitete. Nach ein paar Augenblicken war mir's, als ob ich aus einer Art rothen Nebels in die klare Luft hinauskäme, und

dort lag die Lieblingshenne meiner armen lieben Alten, die ich für eine Schlange angesehen und todtgeschlagen hatte.“ Er seufzte. Dann, nach einer kurzen Pause, flüsterte er: „Gesetzt nun, ich sähe eines Tages einen armen Christenmenschen für einen dieser großen blutigen Drachen an, die ich zuweilen vor mir sehe, so könnte ich ihm ein Leid anthun, ohne ihm im mindesten übel zu wollen. O bitte, lassen Sie mich einsperren, meine Herren, ich bitte Sie recht sehr; ich sage Ihnen, ich tauge nicht, frei umherzugehen; mein armer Kopf ist mir so verwirrt.“

„Gut“, sagte Mr. Hardie; „ich will Euch eine Ordre für das Armenhaus geben.“

„Was? Mich zum Bettler machen?“

„Ich kann's nicht ändern“, versetzte der Magistratsherr. „Es ist dies so Routine, und es wurde vorigen Monat in einer Comitésitzung bestimmt, daß wir uns so streng als möglich an die Regeln halten sollten. Das Irrenhaus ist so voll, und es scheint mir nicht, Maxley, als ob Ihr gefährlich wärt.“

„Aber das bin ich, Sir; ich weiß nicht, was ich sehe oder thue. Würde ich wohl die Lieblingshenne meiner armen Susanne todtgeschlagen haben, falls ich nicht von Sinnen gewesen? Und sie in ihrem Grabe, die Aermste! Nicht um alles Gold der Welt, und das habe ich doch auch lieb, früher wenigstens, aber jetzt ist's, als ob ich mich weder um Geld noch sonst etwas kümmerte.“ Und sein Kopf sank wieder auf die Brust herab.

„Hört, Maxley, alter Junge“, sagte Alfred sarkastisch, „Ihr müßt ins Arbeitshaus spazieren und dort bleiben,

bis Ihr einen Bettler todthackt. Seht ihn für ein Krokodil an und schlagt ihn auf den Kopf; dann wird man Euch ins Irrenhaus sperren, ob es dem Magistrat von Barkington gefällt oder nicht. Das ist die Routine, wie ich glaube, und so verständig wie fast alle Routine."

Doctor Wycherley bewunderte Alfred wegen dieser Worte und flüsterte Osmond zu: „Wie fein diese Leute räsonniren!"

Mr. Hardie ließ sich nicht herab, seinem Sohne zu antworten, der allerdings nicht zu ihm, sondern gegen ihn gesprochen.

Was den armen Maxley betraf, so war er in zu trauriger und ernster Stimmung, als daß er an Alfred's Ironie Vergnügen hätte finden können, ja er verstand dieselbe kaum; er erhob den Kopf und sah Mr. Hardie ins Gesicht.

„Sie sind ein harter Mann", sagte er, vor Gemüthsbewegung zitternd. „Sie beraubten mich und meine Alte unseres ganzen Vermögens, Sie haben ihr das Herz gebrochen und mir den Kopf verdreht, und falls ich herkäme und Sie todtschlüge, so würde dies nur recht und billig sein. Statt dessen komme ich zu Ihnen wie ein Lamm und sage: «Geben Sie mir Ihren Namen auf einem Zettelchen Papier und räumen Sie mich aus dem Wege, damit ich kein Unheil anrichte.» «Nein», sagen Sie, «geht ins Arbeitshaus!» Sind Sie etwa im Arbeitshaus? Sie, die Sie mir neunhundert Pfund und meine todte Alte schuldig sind?" Bei diesen Worten war er in Wuth gerathen, nahm ein Packet aus der Tasche und

schleuderte es nach Hardie's Gesicht, ehe ihn Jemand daran verhindern konnte.

Doch Alfred hatte bemerkt, was er vorhatte, trat einen Schritt vorwärts und fing das Packet mit der Geschicklichkeit eines guten Ballschlägers eine halbe Elle von der Nase seines Vaters mit einer Hand auf.

„Was ist das? Wollt Ihr den Schiedsrichter spielen?“ sagte er. Dann fügte er mit einiger Strenge hinzu: „Thut das nicht noch einmal, Mr. Maxley, oder ich werde mich genöthigt sehen, Euch eine Tracht Schläge zu geben, um den Schein zu bewahren. Dann steckte er die Banknoten in die Tasche und sagte ruhig: „Ich werde Euch Euer Geld für diese da geben, ehe das Jahr zu Ende ist.“

„Du wirst hoffentlich nicht ganz so verrückt sein“, sagte sein Vater.

Alfred erwiderte nichts. Sie antworteten einander jetzt selten.

„O“, sagte Doctor Wycherley, indem er ihn wie eine menschliche Curiosität betrachtete: „Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae.“

„Nec parvum sine mixtura stultitiae“, gab Alfred augenblicklich zurück und begegnete dem beleidigenden Blicke des Andern mit der offenen Miene hochmüthiger Verachtung.

Nachdem er so den Doctor zur Ruhe verwiesen, wandte er sich zu Osmond. „Bitte, verschreiben Sie diesem armen Kerl etwas, der um einen Platz im Hospital bittet und von der Routine an das Arbeitshaus verwiesen wird. Sie heilten meinen Hund von den Würmern,

heilen Sie den armen alten Maxley von seinen Schlangen. Thun Sie mir's zu Gefallen!"

„Das will ich thun, Mr. Alfred", erwiderte Osmond herzlich und schrieb ein Recept auf ein loses Blatt in seinem Notizbuch, indem er bemerkte, daß das Verschriebene, obgleich nur ein einfaches Abführungsmittel, schon oft sehr schnell mit Schlangen und Drachen, ja sogar mit Gespenstern und Kobolden fertig geworden sei.

Alfred dankte ihm freundlich und sagte liebevoll zu Maxley: „Laßt Euch dies in der Apotheke geben — hier ist eine Guinee; ich will morgen Jemand schicken, um nach Euch zu sehen."

Der arme Mann nahm das Recept und das Goldstück; sein Kopf sank ihm wieder auf die Brust und er ging schwerfällig von dannen.

Doctor Wycherley bemerkte bedeutungsvoll, daß sein Verfahren von allen ähnlich situirten Personen Nachahmung verdiene, und schloß dann orakelhaft: „Prophylaxis ist besser als Therapeutik."

„Oder, wie Porson sagen würde: Verhütung ist besser als Heilung."

Mit diesem Abschiedspfeile schlenderte der Student, anscheinend der Existenz seiner Gefährten sich völlig unbewußt, fort.

„Ich habe nie einen deutlichern Fall von Incubation gesehen", bemerkte Doctor Wycherley mit außerordentlichem Wohlwollen.

„Maxley's?"

„O nein; das ist Sache des Kirchspengels. Ich rede von Ihrem äußerst interessanten Sohne. Bemerkten Sie

nicht seinen hochmüthigen Abschied und die krankhafte Schnelligkeit seiner scharfen Gegenantwort?“

Mr. Hardie erwiderte mit einigem Zögern: „Ja; aber verzeihen Sie, wenn ich sage, daß er Sie in dem Gefecht ziemlich zu schlagen schien.“

„Ohne allen Zweifel“, erwiderte Doctor Wycherley. „Das thun sie stets; wenigstens habe ich diese Erfahrung gemacht. Wenn ich je ein Witzgefecht mit einem Incubator führe, so bin ich im voraus darauf gefaßt, mit abnormer Geschwindigkeit aus dem Sattel gehoben zu werden; und die Beispiele, in denen meine Erwartungen nicht auf das schnellste und vollständigste realisirt werden, sind in der That selten. Nach einer ähnlichen Regel des Fortschritts ist der Incubator selten dem entschieden Wahnsinnigen gewachsen, weder im leichten Spiele des Sarkasmus, dem Leuchten des Witzes, noch in den ernstern Treffen dialektischer Ratiocination.“

„Du lieber Himmel! Wie soll man da ein Genie von einem Wahnsinnigen unterscheiden?“ sagte Jane.

„Indem man einen psychologischen Arzt zu Rathe zieht.“

„Wenn ich den Doctor recht verstehe“, sagte Mr. Hardie, „so sind beide nicht sehr von einander verschieden.“

Doctor Wycherley pflichtete ihm bei und fügte zur Bestätigung folgende bemerkenswerthe Angabe hinzu: „Die eine Hälfte alles Genies in diesem Lande befindet sich augenblicklich unter Zwangshaft, zum Glück für die Gesellschaft und noch mehr für sie selbst.“

Dann zog er seine Handschuhe an und warnte Mr. Hardie mit großer Freundlichkeit, aber ebenso großer Feier-

lichkeit davor, das Uebel seines Sohnes zu vernachlässigen oder anzunehmen, daß die Sache so verbleiben könne, ohne die graue Materie des Gehirns aufzulösen oder zu zerrütten. „Ich gebe zu“, sagte er, „daß das Gehirn in einigen Fällen angeblicher Geisteskrankheit bei einer Section keine Anzeichen von Störung in der Structur oder den Functionen gezeigt, und daß auf der andern Seite in Fällen, in denen keine Vernunftstörung stattgehabt, encephalische Desorganisation vorhanden gewesen; doch dergleichen Erscheinungen müssen als pathologische Curiositäten betrachtet werden, mit denen der Empiriker vergebens die allgemeinen gesunden Schlüsse der Wissenschaft zu stören versuchen würde. So zarte und tiefliegende Dinge sind nur a priori mit Sicherheit zu beurtheilen; und da man es sicher als eine selbstverständliche Sache annehmen kann, daß eine Störung der Verstandeskräfte in demselben Verhältnisse zu dem Gehirn steht, wie ein mangelhaftes Athmungsvermögen zu der Lunge, so ist es, a priori genommen, nicht logisch, anzunehmen, daß die Studien- oder andere geistige Gewohnheiten eines kephalalgischen und begabten jungen Mannes umgestürzt werden könnten und erotische Monomanie mit all den krankhaften Erscheinungen der Isolirung, der Niedergeschlagenheit und abnormer Exaltation der Fähigkeiten des Witzes und der Ratiocination zu keimen im Stande sei, ohne daß eine beträchtliche Verletzung, Störung und Unterbrechung oder Modification der psychischen, motorischen und sensuellen Functionen des großen cerebralen Nervenknotens stattgefunden hätte. Doch wäre die Annahme, daß diese verschiedenen Func-

tionen monatelang ohne größere oder geringere Desorganisation der markigen oder selbst der aschigen Substanz des Encephalon gestört sein könnten, eine ebenso lächerliche. Deshalb würde eine Section Ihres begabten Sohnes ohne Zweifel in diesem Augenblicke entweder eine steatomatische oder eine atheromatische Ablagerung in den cerebralen Blutgefäßen ergeben, oder eine wahrscheinlich schon länger bestehende Balggeschwulst oder wenigstens eine beträchtliche Verdickung und Verdichtung der Häutchen des Encephalon, oder eine mehr oder minder breiige Desorganisation der einen oder andern Hemisphäre des Gehirns. Guten Morgen!"

„Guten Morgen, Sir, und meinen verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Theilnahme für meinen unglücklichen Sohn."

Die Psychocerebralen verabschiedeten sich und ließen Jane Hardie mit angsterfülltem Herzen zurück. Alfred war nicht zugegen, um die Tirade mit den zwei Worten petitio principii abzufertigen und dann weiter zu rauchen; und da sie keine Universitätserziehung genossen, vermochte sie nicht, den Blick auf die ursprüngliche Voraussetzung zu heften und dabei der Reihe von Schlüssen zu folgen, welche der gelehrte Doctor in einer Etage über der andern so zierlich auf einer Grundlage des Flugsandes unbestimmter Muthmaßung errichtete.

„Jetzt kein Wort von alledem zu Alfred", sagte Mr. Hardie. „Ich werde ihm vorschlagen, ein wenig im Auslande zu reisen, um ihn zu zerstreuen."

„Ja; aber, Papa, wenn wirklich eine ernste Veränderung in seinem armen Kopfe vorgehen sollte?"

Mr. Hardie lächelte sarkastisch. „Siehst Du nicht ein, daß, wenn der Geist das Gehirn verletzen, der Geist dasselbe auch wieder heilen kann?“ Nach einer Weile fügte er mit väterlicher Zärtlichkeit hinzu: „Mein Kind, ich muß Dir eine Lehre geben. Weltmenschen benutzen solche Enthusiasten wie die Beiden, die ich so eben ausgepumpt habe, als ihre Werkzeuge; wir gestatten ihnen nicht, uns zu den ihrigen zu machen. Osmond ist, wie Du weißt, Schakal einer londoner Irrenanstalt; Doctor Wycherley hat, wie ich höre, zwei oder drei solche Anstalten. Durch ihr eigenes Interesse oder das ihrer Clique geblendet — es ist doch wahrlich eine egoistische Welt! — möchten sie einen melancholischen jungen Mann in ein düsteres Haus unter irrsinnigen Geschöpfen einsperren und ihm nichts zu thun geben, als zu brüten, und so den Ausschlag gegen seine Vernunft geben. Aber mir liegt das Wohl meiner Kinder mehr am Herzen als mein eigenes; ich werde ihn auf Reisen schicken und so seinen Geist durch neue Gegenstände unterhalten, alte Associationen abbrechen und ihn einer glänzenden Carrière zurückgeben. Ich rechne auf Deinen Beistand in meinem kleinen Plane für sein Wohl.“

„Dessen sei gewiß, Papa.“

„Ich weiß nicht, warum, aber er scheint ein wenig kalt gegen mich geworden zu sein.“

„Er versteht Dich nicht, mein Herzenspapa, wie ich Dich verstehe.“

„Aber er ist liebevoll gegen Dich, wie mir scheint?“

„O ja, liebevoller als je; der Kummer hat uns einander näher gebracht. Papa, für wie viel haben wir

dem Geber aller guten Gaben inmitten unserer Leiden noch zu danken!“

„Ja, mein kleiner Engel! Und Du mußt die Gnade des Himmels noch vervollkommnen, indem Du die Liebe Deines Bruders zu Dir benutzest, um ihn zu dieser Erholungsreise zu überreden.“

Jane versprach mit Wärme, ihr Möglichstes zu thun, und der Weltmann, welcher fand, daß er in dem einen Wesen, das er liebte, ein blindes und williges Werkzeug habe, küßte sie auf die Stirn und sagte ihr, sie möge ihn jetzt verlassen, denn hier komme Mr. Skinner, welcher ohne Zweifel in Geschäften mit ihm zu sprechen habe.

Skinner, der sich in der That seit einigen Augenblicken in respectvoller Entfernung gehalten, kam, als Jane jetzt ging, vorwärts und bat in unterwürfigem Tone um eine Privatunterredung. Mr. Hardie führte ihn in das kleine Speisezimmer.

Sie waren kaum allein, als Skinner plötzlich alle Unterwürfigkeit abwarf, und ein barsches, entschlossenes Wesen annahm, das völlig neu an ihm war. „Ich komme, um mir meine Commissionsgebühr auszubitten“, sagte er fest.

Mr. Hardie sah ihn fragend an.

„O, Sie wissen natürlich nicht, was ich damit sagen will“, fuhr der kleine Buchhalter fast brutal fort. „Ich habe gewartet und gewartet, um zu sehen, ob Sie die Schicklichkeit und die Dankbarkeit und die Rechtlichkeit besitzen würden, mir eine Kleinigkeit davon anzutragen; aber ich sehe wohl ein, daß ich bis zum jüngsten Tage warten könnte, ehe Sie an irgend Jemand außer sich

selber denken würden. Darum heraus damit, ohne weitere Umstände, oder ich verrathe alles.“ Der kleine Wicht schrie immer lauter bei jedem neuen Satze.

„Still! still! Skinner“, sagte Mr. Hardie ängstlich. „Sie irren sich. Habe ich mich je geweigert, Ihre Dienste anzuerkennen? Es war von Anfang an meine Absicht, Ihnen ein Geschenk, ein ansehnliches Geschenk zu machen.“

„Warum thaten Sie es da nicht, ohne sich erst dazu zwingen zu lassen? Hören Sie, Sir, Sie können Noah Skinner kein X für ein U machen. Ich habe Sie beobachten lassen; Ihre Blicke sind auf die Vereinigten Staaten gerichtet; das Land ist mir aber zu groß, um Sie darin zu suchen. Ich will nicht mit mir spielen lassen, ich will mich nicht von Ihnen beschwatzen lassen! Geben Sie mir sogleich tausend Pfund davon, oder ich verrathe die ganze Geschichte und mache Ihren Streichen ein Ende.“

„Tausend Pfund?“

„Da seh' nur ein Mensch!“ kreischte Skinner. „Geschieht mir schon recht, daß ich nicht siebentausend fordere. Welches Recht haben Sie, einen Schilling mehr davon zu erhalten als ich? Falls ich das Glück hätte, der Kamerad eines Räubers zu sein, anstatt eines Banquiers, so würde ich die Hälfte bekommen. Geben Sie mir's diese Minute, oder ich gehe nach Albion-Villa und lasse Sie als Dieb arretiren, der Sie sind.“

„Aber ich habe es nicht bei mir.“

„Das ist eine Lüge! Sie tragen es an derselben Stelle, an der er es trug, auf Ihrem Herzen; ich kann es dort hervorragen sehen. Hiob war ein gedul-

diger Mann, aber auch ihm riß endlich die Geduld." Mit diesen Worten lief er ans Fenster und öffnete dasselbe weit.

Hardie flehte ihn an, ruhig zu sein. „Ich will es Ihnen geben, Skinner, und zwar von Herzen gern", sagte er, „falls Sie mir eine Sicherheit geben, daß Sie nicht, sobald Sie es erhalten, sich gegen mich wenden und mein Feind werden wollen."

„Feind von einem Manne, der mir tausend Pfund gibt? Unsinn! Warum sollte ich das werden? Wir rudern in einem Boote. Handeln Sie wie ein Mann, und dann wissen Sie, daß Sie nichts von mir zu fürchten haben. Aber ich will nicht Theil an einem Diebstahle nehmen, ohne etwas davon zu haben. Würden Sie dies thun? Hören Sie, wollen Sie Krieg oder Frieden? Wollen Sie sich mit dreizehntausend Pfund begnügen, von denen Ihnen kein Heller zukommt, oder wollen Sie als Dieb ins Gefängniß wandern und alles verlieren?"

Mr. Hardie stöhnte laut, aber es war nicht zu ändern. Skinner war käufliche Waare und mußte gekauft werden.

Er nahm zwei Fünfhundertpfundnoten aus dem Taschenbuche und legte dieselben, nachdem er die Nummern derselben aufgeschrieben, auf den Tisch.

Skinner's Augen funkelten. „Danke, Sir", sagte er und steckte die Noten in die Tasche. Dann fuhr er ruhig fort: „Da Sie sich die Nummern aufnotirt, Sir, möchte ich Sie um eine Zeile bemühen, die mich gegen gesetzliche Maßregeln schützt. Sie sind ein schlauer Fuchs; Sie könnten sagen, ich hätte Sie bestohlen."

„Dies ist ein unwürdiger und kindischer Verdacht, Skinner.“

„Wie Du mir, so ich Dir. Eine einzige Zeile, Sir, mit der Sie bezeugen, daß Sie Noah Skinner für seine treuen Dienste zwei Fünfhundertpfundnoten, Nr. 1084 und 1085, schenken.“

„Von Herzen gern, wenn Sie mir einen Empfangschein dafür geben.“

Diesmal war Skinner an der Reihe, zu zögern. Nachdem er indessen alle möglichen Folgen erwogen und zu dem Schlusse gekommen, daß nichts dabei für ihn zu fürchten sei, willigte er ein.

Sowie das Geschäft beendet war, ging eine zauberhafte Veränderung mit dem kleinen Buchhalter vor. „Jetzt, da wir wieder Freunde sind, Sir, will ich Ihnen einen freundschaftlichen Rath geben. Nehmen Sie sich mit Mr. Alfred in Acht; er hat uns im Verdacht.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Mr. Hardie mit schlecht verstellter Besorgniß.

„Das sollen Sie hören, Sir. Er begegnete mir heute Morgen und sagte zu mir: «Skinner, alter Knabe, ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden.» Er legte seine Hände auf meine Schultern, drehte mich gerade zu sich herum und sagte plötzlich: «Die vierzehntausend Pfund!» Sie hätten mich mit einer Feder zu Boden schlagen können. Und dabei durchbohrten mich seine Augen wie ein paar Bohrer. «Nun, Sie sehen», fuhr er fort, «ich weiß alles; also heraus mit der Wahrheit!» Daraus sah ich, daß er nicht alles wisse, und fand wieder einigen Muth; ich erwiderte, ich habe keine Ahnung, wo-

von er rede. O ja, meinte er, ich wisse es vollkommen, Kapitän Dodd's vierzehntausend Pfund, die durch meine Hände gegangen! Da wurde ich wieder ängstlich, als ich ihn hiervon unterrichtet sah; vielleicht rieth er blos, aber in dem Augenblicke glaubte ich, er wisse es. Ich war vor Schrecken ganz verwirrt. Doch sagte ich, ich wolle in den Büchern nachsehen, glaube aber nicht, daß sein Guthaben ein so bedeutendes sei. «Sie doppelzüngiger kleiner Humbug!» sagte er und fragte mich dann, was mir lieber sei: die Wahrheit zu sagen und Kapitän Dodd wieder in Besitz seines Eigenthums zu setzen, oder mir dieselbe vor den Gerichtsschranken sagen zu lassen. Dies waren seine eigenen Worte, Sir, und sie machten mir das Blut in den Adern gerinnen; und hätte er noch lange so fortgeredet, so würde ich alles verrathen haben, das weiß ich gewiß. Aber er sagte: «Da! Ihr Gesicht straft Ihre Zunge Lügen; Sie haben nicht Verstand genug, den Schurken zu spielen.» O, und dann — dann sagte er, er wolle sich nicht länger mit dem Sperber aufhalten, wenn der Geier in der Nähe sei; danach vermuthe ich, daß Sie zunächst an die Reihe kommen werden, Sir; darum geben Sie wohl Acht. Und dann wandte er mir den Rücken und warf mir einen Blick zu, als ob ich Schmuz gewesen wäre. Aber das kümmerte mich wenig; ich war froh, ihn los zu sein."

Diese Nachricht beunruhigte Mr. Hardie ganz ausnehmend; dieselbe zerstörte jegliche Hoffnung, daß Alfred seinen Verdacht für sich behalten werde. „Warum haben Sie mir dies nicht früher gesagt?" sagte er in vorwurfsvollem Tone.

Skinner's spitzes Gesicht schien noch spitzer zu werden, indem er erwiderte:

„Weil ich zuvor tausend Pfund haben wollte."

„Hol' der Teufel Ihre gemeine Hinterlist!"

Skinner lachte. „Adieu, Sir! Nehmen Sie sich wohl in Acht; ich will dasselbe mit mir thun. Ich fürchte mich vor Mr. Alfred und der Tretmühle, deshalb gehe ich nach London; dort will ich mich zu einem Mr. Soundso entskinnern und meine tausend Pfund zehntausend brüten lassen."

Und er schoß aus dem Zimmer, in welchem sein Principal, von Wuth und Angst erfüllt, zurückblieb.

„Selbst von diesem kleinen Lump übers Ohr gehauen!"

Er war jetzt für vierzehntausend Pfund verantwortlich und hatte, im Falle er das Geld zurück zu erstatten gezwungen werden sollte, von denselben nur noch dreizehntausend übrig, sodaß er offenbar tausend Pfund verloren, indem er seinen Nebenmenschen bestohlen und seine eigene unsterbliche Seele in Gefahr gebracht. Dies schnitt ihm scharf durchs Herz, und sein Gleichmuth fing an zu wanken. Er schritt wie ein gereizter Löwe im Zimmer auf und ab. Und während er sich in dieser Gemüthsverfassung befand, kam der eine Feind, den er jetzt fürchtete und haßte, ruhig ins Zimmer und bat um eine ernste Unterredung.

„Das sieht Deiner Frechheit ähnlich", sagte er. „Es nimmt mich wunder, daß Du Dich nicht schämst, Deinem Vater ins Gesicht zu sehen."

„Da ich Niemand Unrecht gethan, kann ich Jedem ins Gesicht sehen", entgegnete Alfred, ihm gerade ins Gesicht blickend.

Bei dieser gewandten Entgegnung war Mr. Hardie wie einem allzu zuversichtlichen Fechter zu Muthe, der, indem er in der Leidenschaft attakirt, plötzlich einen Stich erhält, welcher ihm zeigt, daß mit seinem Gegner nicht zu spaßen ist. Er wurde augenblicklich behutsam und sagte kalt:

„Du hast mich bei meinem eigenen Buchhalter angeschwärzt.“

„Nein, Sir, Sie irren sich; ich habe Ihren Namen nicht gegen Ihren Buchhalter erwähnt.“

Mr. Hardie rief sich das, was Skinner ihm mitgetheilt, ins Gedächtniß zurück und entdeckte, daß er abermals schlecht manövrirt. Er versuchte es nochmals.

„Auch gegen Dodds nicht?“ fragte er mit ungläubigem Spotte.

„Auch gegen Dodds nicht“, erwiderte Alfred kalt.

„Wie? Nicht gegen Miß Julia Dodd?“

„Nein, Sir; ich habe sie nur ein einziges Mal gesehen, seit ich alles in Betreff der vierzehntausend Pfund entdeckte.“

„Welcher vierzehntausend Pfund?“ fragte Mr. Hardie unschuldig.

„Welcher vierzehntausend Pfund!“ wiederholte der junge Mann mit tiefer Verachtung. Dann sich plötzlich mit blitzenden Augen und geröthеter Stirn gegen seinen Vater wendend, sagte er: „Die vierzehntausend Pfund, welche Kapitän Dodd aus Indien heimbrachte; die vierzehntausend Pfund, die ich ihn unter Flüchen von Ihnen zurückfordern hörte; ja, elender Sohn und elender Mensch, der ich bin, ich hörte, wie mein Vater ein

Schurke genannt wurde! Und was erwiderte mein Vater? Schleuderte er dem Ankläger seine Worte ins Gesicht zurück? Nein, er flüsterte: «Still! still! ich will es Ihnen hinunterbringen!» O, welch eine Hölle die Schande ist!"

Mr. Hardie erblaßte und es schwindelte ihm fast; diese Worte von Alfred verscheuchten jede Hoffnung, daß er ihn werde täuschen können.

„Doch still", fuhr der junge Mann fort, und seine Stimme ging vom Zorne zum Ausdruck tiefen Schmerzes über; „ich bin nicht hergekommen, um mich mit meinem Vater zu entzweien oder ihn zu beschimpfen, das weiß Gott! Ich flehe Sie um unserer selbst willen an, mich durch diese kindischen Versuche, mich zu hintergehen, nicht zu sehr zu reizen. Lassen Sie die Idee fahren, daß ich meine Kenntniß dieses entsetzlichen Geheimnisses gegen irgend eine Seele verrathen; im Gegentheil, ich habe dasselbe an meinem Herzen fressen und zu Zeiten mich fast wahnsinnig machen lassen. Zu meiner eigenen persönlichen Genugthuung habe ich Sie und Skinner auf die Probe gestellt; das ist alles, was ich gethan; ich habe weder meiner lieben Julia noch irgend einem Mitgliede ihrer Familie ein Wort gesagt; und wenn Sie mich jetzt nur anhören und thun wollen, was ich Sie zu thun anflehe, so soll sie es nie erfahren."

„Aha", dachte Mr. Hardie, „hier kommt ein Vorschlag; ich will ihn jedenfalls anhören."

Damit schlug er ein Verfahren ein, mit dem listige Leute sehr wohl vertraut sind; er ermuthigte Alfred, seine Karten zu zeigen, indem er die seinigen wohl verborgen hielt.

„Du sagst, Du hättest Julia Dodd an jenem Abend nichts von Deiner Idee in Bezug auf diese vierzehntausend Pfund mitgetheilt; darf ich daher — ohne Indiscretion — fragen, was zwischen Euch beiden vorging?"

„Ich will es Ihnen sagen, Sir. Sie sah mich dort stehen und fragte mich mit ihrer sanften Stimme, ob ich mich unglücklich fühle. Ich sagte ihr, ich müsse ein armseliges Geschöpf sein, wenn ich fähig wäre, mich glücklich zu fühlen. Dann fragte sie mich — mit einigem Zögern, wie mir schien — was mich unglücklich mache. Ich sagte, ich sei unglücklich, weil ich den Weg zur Ehre und Pflicht nicht klar vor mir zu sehen im Stande sei. Dies war der Hauptsache nach der Inhalt unserer Unterredung. Dann theilte sie mir mit, daß sie es in schwierigen Lagen stets am besten gefunden, Gott um Erleuchtung und Führung zu bitten, und bat mich, meinen Kummer vor ihm auszuschütten und ihn um Erleuchtung anzuflehen. Ich dankte ihr und wünschte ihr gute Nacht und sie mir. Dies war alles, was sich zwischen uns beiden unglücklichen Liebenden zutrug, die Sie so elend gemacht haben und selbst kühl gegen einander, doch nicht feindlich gegen Sie. Sie spielten den Spion gegen uns, Sir, und mißverstanden uns, wie es den Spionen meistens geht. O Sir, vor wenigen Monaten noch hätten Sie sich nimmer dazu herabgelassen!"

Mr. Hardie erröthete, erwiderte jedoch nichts. Seine reizbare Stimmung war einer ruhig rachsüchtigen gewichen.

Alfred stand von jeder fernern Erörterung dessen,

was sich ereignet, ab und sagte plötzlich: „Ich habe Ihnen ein Anerbieten zu machen. Binnen kurzem werde ich zehntausend Pfund erhalten. Ich will nicht mein ganzes Vermögen aufgeben; dies würde ungerecht gegen mich selbst und gegen meine Gattin sein, und ich verabscheue und verachte die Ungerechtigkeit unter jeder Gestalt, wie romantisch oder plausibel dieselbe auch erscheinen mag. Doch wenn Sie Dodds ihre vierzehntausend Pfund zurückgeben wollen, so will ich mein kleines Vermögen mit Ihnen theilen und Ihnen danken und Sie segnen. Ueberlegen Sie, Sir! Bei Ihrem Talent und Ihrer Erfahrung können fünftausend Pfund noch den Kern eines neuen Vermögens bilden, eines Vermögens, das sich auf der Basis eines ehrenvollen Namens erhebt. Ich weiß, daß Sie mit meinen fünftausend Pfund viel weiter kommen werden als mit den vierzehntausend Pfund der Dodds und dabei die Segnung aller Segnungen genießen werden: ein reines Gewissen."

Dieses Anerbieten war nicht sobald ausgesprochen, als Mr. Hardie im Geiste ein Rechenexempel vornahm. Er würde zehntausend Pfund angenommen haben, aber fünf verlockten ihn nicht sehr; überdies, würden es noch fünf sein? Er war Alfred bereits zweitausend fünfhundert Pfund schuldig. Es fuhr ihm plötzlich wie Blitzesleuchten durch den Kopf, daß ein junger Mann, welcher die Ungerechtigkeit verabscheue und verachte, nicht darein willigen werde, sich eine Summe von ihm abschwindeln zu lassen, während er ihm mit einer andern ein Geschenk machte; und dann mußten auch Skinner's tausend Pfund

wiedererstattet werden. Er schlug das Anerbieten deshalb mit den Worten aus:

„Dieses Anerbieten beweist mir, daß Du es mit den seltsamen Ideen, die Du Dir in den Kopf gesetzt hast, aufrichtig meinst. Ich bedaure dies; denn es sieht fast aus, als ob Du den Verstand verloren hättest. Diese nächtlichen Illusionen, diese imaginären Klänge und Visionen sind das Resultat eines fortwährenden Brütens über einer einzigen Idee und können ein Unglück herbeiführen, an das man nur mit Zittern denken kann. Du hast mir ein Anerbieten gemacht; jetzt mache ich Dir ein solches. Nimm ein paar hundert Pfund — ich will dieselben von den Curatoren für Dich erwirken — und bereise auf vier Monate den Continent; bereichere und zerstreue Deinen Geist durch das Studium der Natur, der Sitten und Gewohnheiten anderer Länder, und wenn das nicht jenes Phantom von vierzehntausend Pfund aus Deinem Gehirn vertreibt, so bin ich in der That in einem großen Irrthume befangen.“

Alfred erwiderte, daß solche Reisen im Auslande der Traum seines Lebens seien, daß er aber Barkington nicht verlassen könne, solange es dort einen Act der Gerechtigkeit für ihn zu vollziehen gebe.

„Dann lasse mir Gerechtigkeit zu Theil werden, Knabe“, sagte Mr. Hardie mit wunderbarer Würde, wenn man alles in Betracht zog. „Anstatt über Deiner phantastischen Idee zu brüten und jeden vernünftigen Beweis für das Gegentheil von Dir zu weisen, nimm Dir die Mühe, einen Blick in meine Bücher zu werfen; dieselben werden Dir ein Vermögen nicht von vierzehn-

tausend, sondern von achtzigtausend Pfund zeigen, das ich rechtschaffenerweise in der vergeblichen Bemühung geopfert, meinen Verpflichtungen nachzukommen. Wer, denkst Du wohl, wird gegen solches Zeugniß die widersinnige Geschichte glauben, die Du gegen Deinen armen Vater zusammengebraut hast? Das Blatt wendet sich bereits, und alle, die meine Rechnungsbücher untersucht haben, bemitleiden mich; man wird mich noch mehr bemitleiden, wenn man sieht, wie mein eigen Fleisch und Blut mich im Augenblicke meines Sturzes beschimpft, mich durch meine Rechtschaffenheit ins Verderben gestürzt und in einer Hütte wohnen sieht und dann unter jenes ärmliche, aber ehrliche Dach tritt und mir das Herz durchbohrt, indem er mich beschuldigt, vierzehntausend Pfund gestohlen zu haben, eine Summe, die mich gerettet haben würde, wenn ich derselben auf irgend eine Weise hätte habhaft werden können."

Er verbarg sein Gesicht, um den mit seinen Worten wenig übereinstimmenden Ausdruck desselben nicht sehen zu lassen, und seufzte tief.

Alfred wandte das Gesicht ab und stöhnte.

Nach einer Weile erhob er sich und ging an die Thür; doch schien er nur widerstrebend zu gehen; er heftete einen sehnsuchtsvollen Blick auf seinen Vater und sagte flehentlich:

„O überlegen Sie wohl! Sie sind nicht minder mein Fleisch und Blut als ich das Ihrige; soll alle Liebe von mir kommen? Habe ich keinen Einfluß, selbst wenn das Recht auf meiner Seite ist?" Dann that er plötzlich ein paar Schritte auf seinen Vater zu und fiel vor

ihm auf die Kniee. „Ihr Vater war der Inbegriff der Rechtschaffenheit; Ihr Sohn verabscheute Betrug und Ungerechtigkeit von seiner Wiege an; Sie stehen zwischen zwei Generationen von Hardies und gehören keiner derselben an. Bedenken Sie nur einen Augenblick, was für ein hohes Gut die Ehre, wie kurz und unsicher das Leben, wie sicher die Vergeltung entweder in dieser Welt oder in der zukünftigen ist. Es ist Ihr Schutzengel, der jetzt vor Ihnen kniet, und nicht Ihr Sohn. Um des Heilandes willen, um meiner Mutter willen hören Sie auf mein letztes Flehen. Sie kennen mich nicht — ich vermag mit der Gerechtigkeit nicht zu accordiren. Haben Sie Erbarmen mit mir, Erbarmen mit ihr, die ich liebe, Erbarmen mit sich selber!"

„Du junge Natter!" rief der Vater, von Gewissensbissen gequält, doch ohne Reue. „Fort mit Dir, Du verliebter junger Heuchler. Fort aus meinem Hause, fort aus meinen Augen, oder ich will Dich anspeien und Dich zu meinen Füßen verfluchen!"

„Genug!" sagte Alfred, indem er aufstand und plötzlich so kalt wie eine Statue wurde. „Lassen Sie uns wenigstens Gentlemen bleiben, selbst wenn wir Feinde sein müssen. Leben Sie wohl, mein einstiger Vater!"

Und er verließ ruhig das Zimmer, und als er am Fenster vorüberkam, hörte Mr. Hardie sein großes Herz schluchzen.

Er trocknete sich die Stirn mit seinem Taschentuche.

„Ein harter Kampf", dachte er, „und noch dazu mit meinem eigenen unnatürlichen, undankbaren Fleisch und Blut. Aber ich habe gesiegt. Er hat den Dodds nichts

gesagt, wird es ihnen nie sagen, und falls er es thäte, wer würde wohl ihm oder ihnen Glauben schenken?"

Alfred erschien nicht bei Tische; doch nach dem Mahle erhielt Jane ein Billet von ihm, in welchem er ihr ankündigte, daß er sich in der Stadt eine Wohnung gemiethet habe und sie bitte, ihm diesen Abend seine Bücher und Kleider zu senden. Jane reichte ihrem Vater das Billet und seufzte tief. Als sie sein Gesicht beobachtete, während er las, sah sie ihn erbleichen und die Furchen in seinen Wangen tiefer werden.

„Papa", sagte sie, „was hat das alles zu bedeuten?"

„Ich überlege es mir." Dann, nach ziemlich langem Schweigen, knirschte er mit den Zähnen und sagte: „Es bedeutet Krieg!"

Zwölftes Kapitel.

Lange vor diesem offenen Bruche zwischen Vater und Sohn hatte Jane erstern gefragt, ob sie ihren vertrauten Umgang mit Dodds abbrechen solle; sie glaubte natürlich, er werde ja sagen, und es kostete ihr daher einen harten Kampf zwischen ihrer Herzensneigung und Kindespflicht, die Frage zu thun. Aber Mr. Hardie war daran gelegen, daß ihre Freundschaft mit jener Familie nicht gestört würde; dieselbe bot einen Kanal für Neuigkeiten und mochte sich im Falle der Entdeckung als nützlich im Abwenden oder Mildern von Feindseligkeiten erweisen; deshalb antwortete er fast mit Strenge: „Ganz sicherlich nicht; die Dodds sind eine achtbare Familie; cultivire nach Kräften ihre Freundschaft.“ Jane erröthete vor Vergnügen über diese unerwartete Antwort; aber ihr wachsames Gewissen erinnerte sie, daß dieselbe in Unkenntniß über ihre Zuneigung zu Edward Dodd gegeben worden, und drängte sie zum Bekenntnisse. Doch dagegen sträubte sich ihre Natur. Edward hatte ihr seine

Liebe nicht offen bekannt, und Stolz und Schamhaftigkeit vereinigten sich mit weiblicher Feigheit, um ihr Bekenntniß zu unterdrücken.

Und so quälte sich das zarte Gewissen und berichtete seine Qualen in einem Tagebuche, doch kurz und in unklaren und typischen Ausdrücken; kein Wort von einem jungen Manne oder unglücklicher Liebe, aber ein dunkler und heftiger Ausfall gegen die Neigungen des Fleisches, und eine Menge Worte über die Heiligen in der Gefangenschaft und die Schlacht von Armageddon.

Um ihr jedoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Unbestimmtheit ihres Ausdrucks wirkte nicht auf ihr Verfahren, wie dies bei den meisten mystischen Rednern der Fall ist.

Um ihrem Vater buchstäblichen Gehorsam zu leisten, unterhielt sie einen freundschaftlichen täglichen Briefwechsel mit Julia Dodd, und um ihm nicht im Geiste ungehorsam zu sein, stellte sie ihre Besuche in Albion-Villa ein. Auf diese Weise mied sie Edward, übte die äußerste Selbstverleugnung und gewann die allermindeste fleischliche Genugthuung, wie sie naiverweise einen Austausch weltlicher Liebe bezeichnete, wie zurückhaltend und achtungsvoll dieselbe auch sein mochte.

Eines Tages that sie ihres Tagebuchs Erwähnung und sprach von dem Troste, den ihr dasselbe jetzt gewähre, und wie belehrend es für sie sei, in demselben zu blättern. Julia, die nach jedem Strohhalme des Trostes haschte, sagte, sie wolle ebenfalls ein Tagebuch zu führen anfangen, und bat sie, das ihrige einsehen zu dürfen, um sich dasselbe zum Muster zu nehmen.

„Nein, liebe Freundin“, sagte Jane Hardie, „ein Tagebuch soll unser Ich auf dem Papier sein.“

Dies war ein Glück; es schloß jene servile Nachahmungssucht aus, in welcher das zarte Geschlecht das unsere selbst noch übertrifft. Demzufolge spiegeln die beiden Tagebücher zwei gute Mädchen ab, anstatt eines einzigen in zwei verschiedenen Hüllen. Und wir dürfen dieselben wohl diese Erzählung weiter führen und die Einförmigkeit derselben ein wenig unterbrechen lassen, nur darf der Leser natürlich nicht erwarten, in zwei unreifen, mit so verschiedenen Zwecken abgefaßten Compositionen die Intrigue der Erzählung deutlich dargestellt zu finden; er muß nach kleinen Lichtblicken ausschauen und sich jede Andeutung zu Nutze machen. Und dies ist keine übertriebene Forderung an seine Intelligenz; denn falls er dies mit einem Buche nicht zu thun im Stande ist, wie will er es da im wirklichen Leben möglich machen, in welchem die männlichen und weiblichen Charaktere sich nur durch solche gelegentliche Lichtblicke zu erkennen geben und die ernstesten und dramatischsten Ereignisse dem Errathenden so wenige und schwache Zeichen ihres Kommens geben?

Auszüge aus Julia Dodd's Tagebuche.

Den 5. Dec. Es ist alles vorüber. Man hat den armen Papa nach einer Irrenanstalt abgeführt, und das Haus würde still sein wie ein Grab, wenn nicht unser Kummer sich von Zeit zu Zeit so laut Luft machte. Kurz vor seiner Abreise kam die Medaille an — nein, ich kann's nicht schreiben. Arme, arme Mama!

Acht Uhr Abends. Inmitten unserer Betrübniß hat der Himmel uns einen Strahl des Trostes gesandt: den freundlichsten Brief von einer Dame, die uns völlig fremd ist. Derselbe kam gestern an, und ich will ihn hier abschreiben. Gott segne ihn und die gute freundliche Schreiberin!

„Verehrte Frau!

Ich weiß kaum, ob ich hoffen oder fürchten soll, daß Ihr guter Gemahl meinen Namen gegen Sie erwähnt hat; indessen ist er ganz der Mann, der mein Mißverhalten und seinen eigenen Edelmuth zu übergehen im Stande wäre; deshalb bitte ich um Erlaubniß, mich Ihnen selber vorstellen zu dürfen. Ich und mein kleiner Sohn waren Passagiere auf der Agra; ich war durch einen langen Aufenthalt in Indien verwöhnt und verursachte Ihrem Gemahl großen Verdruß, indem ich mich der Disciplin widersetzte, mich weigerte, abends mein Licht auszulöschen, kurz, mich wie eine unverständige Frau oder vielmehr wie ein verzogenes Kind geberdete. Nun, alle meine kleinen Bemühungen, eine Fehde zwischen uns anzustiften, schlugen fehl; Kapitän Dodd that seine Pflicht und bewahrte in fast unerträglicher Weise seine Gemüthsruhe. Die einzige Rache, die er nahm, war eine edle; er sprang ins Wasser, um meinen lieben kleinen Freddy zu retten und seine Mutter vor dem Tode oder dem Tollhause zu bewahren; und dabei erholte er sich eben erst von einer Wunde, die er im Kampfe mit den Piraten erhalten, gegen die er uns alle so tapfer vertheidigt. Brauche ich einer Mutter noch mehr zu sagen? Es wird Ihnen bekannt sein, wie danach unser

kleines Mißverständniß endete. Sobald wir Freunde geworden, ließ ich mir von ihm von seiner Familie erzählen. Sie selbst, Edward, Julia — mir ist, als ob ich Sie alle persönlich kennte.

Als der rohe Mensch, der unserem braven Kapitän das Commando abnahm, uns Schiffbruch hatte erleiden lassen, um uns dann zu verlassen, übernahm Ihr Gemahl wieder den Befehl und rettete mich und Freddy abermals durch seinen Muth, seine wunderbare Geistesgegenwart und Geschicklichkeit. Seitdem hat die Maus für den Löwen zu arbeiten versucht. Ich verzweifle daran, einem so erhabenen Charakter wie dem des Kapitän Dodd irgend welche Genugthuung dadurch zu verschaffen — sein Gewissen wird ihm den besten Lohn gewähren — aber wir armen schwachen Frauen lieben äußere Zeichen, nicht wahr? und ich glaubte deshalb, daß eine Medaille der Humane Society Ihnen und Miß Dodd vielleicht Vergnügen machen würde. Es hat nie eine Medaille oder ein Orden auf einer edlern Brust geruht. Der Fall war ein so klarer und so wohl unterstützter, daß man keinen Augenblick zögerte. Sie werden die Medaille fast unmittelbar nach Empfang dieses Briefes erhalten.

Sie werden sich über alles das von einer Ihnen so völlig Fremden verwundern und vielleicht den Wunsch darunter argwöhnen, sich Ihrer persönlichen Bekanntschaft aufzudrängen. Nun, in dem Falle, verehrte Frau, werden Sie sich nicht täuschen. Ich möchte in der That die Bekanntschaft einer Dame machen, von deren Charakter ich schon so Manches zu wissen glaube, um ihr

persönlich die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung für ihren Gatten auszusprechen, denen ich gegen ihn nicht so freien Lauf lassen dürfte.

Ich verbleibe, verehrte Frau,

aufrichtig die Ihre

Louisa Beresford."

Und die Medaille langte etwa eine Stunde vor dem Wagen an, der ihn von uns fort führte. Sein theurer Name und seine tapfern, muthigen Handlungen waren auf derselben angegeben.

O, werde ich je alt und hart genug sein, um ohne Thränen hiervon reden zu können?

Wir hingen ihm die Medaille an einem Bande um den Hals. Mama bestand darauf, dieselbe unter seinen Kleidern zu verbergen, damit nicht irgend ein Elender durch das Silber in Versuchung geführt werde; ich hätte daran nimmer gedacht. Sollte es in der That Menschen geben, die einer solchen Niedrigkeit fähig wären? Und wir erzählten den Leuten — es waren Wärter aus der Irrenanstalt — in welcher Weise er sich dieselbe erworben, und zeigten ihnen, wie tapfer und gut er sei und auch in Zukunft noch sein würde, falls sie nur gütig gegen ihn sein und ihn heilen wollten. Und Mama bestach sie mit Geld, ihn freundlich und liebreich zu behandeln; ich glaubte, sie würden sich dadurch beleidigt fühlen und es zurückweisen, aber sie nahmen es an, und ihre Züge verriethen, daß Mama klüger sei als ich. Er hält sich fern von uns. Es sind jetzt fast vierzehn Tage.

Den 7. Dec. Tante Eva verließ uns heute. Mama blieb auf ihrem Zimmer und konnte sich nicht entschließen,

mit ihr zu reden; sie kann es ihr nicht vergeben, daß sie sich zwischen sie und den Papa gedrängt. Es scheint allerdings seltsam, daß irgend Jemand in der Welt außer der Mama das Recht haben soll, den Papa aus dem Hause zu schicken, und obendrein nach einem solchen Orte; aber so lautet das Gesetz; und Edward, der aus lauter Vernunft zusammengesetzt ist, sagt, es sei nothwendig; er sagt, Mama sei ungerecht; ihr Kummer mache sie unbillig. Ich weiß nicht, wer Recht hat, und es ist mir ziemlich einerlei; aber ich weiß, daß Tante Eva mir leid thut und Mama sehr, sehr leid.

Den 8. Dec. Ich bin ein Egoist, attrappirte mich heute Morgen dabei; und es ist gut, ein Tagebuch zu führen. Mein Egoismus wurde anfangs durch den Kummer um die Mama in den Hintergrund gedrängt; doch jetzt ist das Haus still und traurig, und ich ertappe mich darauf, daß ich fortwährend an ihn denke; und das ist Egoismus.

Warum hält er sich so fern? Ich wünschte fast, ich könnte Kälte oder abnehmende Zuneigung darunter vermuthen; denn ich muß etwas Schlimmeres befürchten, etwas, das ihn elend macht. Jene fürchterlichen Worte, die der Papa aussprach, ehe ihn sein Unglück getroffen, Worte, die ich nimmer dem Papier anvertrauen will, sie klingen mir noch immer in den Ohren; sie erfüllen mich mit Schrecken. Und dann vor ihrer Thür gefunden zu werden! Und ich wußte, daß ich ihn vor jenem Hause finden würde. Und jetzt bleibt er weg.

Den 9. Dec. Habe den ganzen Tag in Versuchen, die Mama zu trösten, hingebracht. Sie machte eine

große Anstrengung der Selbstüberwindung und schrieb an Mrs. Beresford.

Brief der armen Mama.

„Verehrte Frau!

Ihr gütiges und geschätztes Schreiben fand uns in tiefer Bekümmerniß, und ich bin kaum fähig, Ihnen zu erwidern, wie Sie es verdienen. Mein armer Gatte ist sehr krank, so krank, daß er sich der Vergangenheit nicht mehr erinnert, noch der tapfern Thaten, die ihm Ihre Achtung gewonnen, noch der Züge seiner zärtlichen, unglücklichen Gattin, die Ihnen jetzt unter heißen Thränen für Ihren lieben Brief dankt. So wund meinen Kindern und mir das Herz ist, sind wir doch im Stande, einigen Trost aus demselben zu schöpfen. Wir haben ihm die Medaille um den Nacken gehangen, verehrte Dame, und danken Ihnen viel, viel inniger, als wir durch Worte auszudrücken vermögen.

Schließlich bete ich zum Himmel, daß Sie in Ihrer bittersten Stunde solchen Trost finden mögen, wie Sie uns gegeben; nein, nein, ich bete, daß Sie solches Trostes nimmer, nimmer bedürfen mögen.

Ich verbleibe, verehrte Frau,

Ihre aufrichtige und dankbare

Lucy Dodd.“

Den 10 Dec. Sonntag. Wohnte heute Morgen dem Gottesdienst in der St.-Annenkirche bei. Versuchte, soweit ich es vermochte, die Predigt anzuwenden. Er sprach vom Kummer, aber so kalt; er kann nimmer gelitten haben. Er war nicht dort. NB. Man sollte

stets beim Eintreten in eine Kirche gegen Zerstreuung der Gedanken beten.

Den 11. Dec. Es ist etwas Fürchterliches um ein Tagebuch. In demselben muß alles verzeichnet werden, und unter Anderm, daß die Armen egoistisch sind. Ich war nicht im Stande, nur einer einzigen der meinigen Theilnahme für den Kummer der Mama abzugewinnen; nein, sie kehrten stets schnell wieder zu ihren eigenen kleinlichen Leiden, wie Geldnoth und dergleichen, zurück. Ich wurde über Mrs. Jackson, die der Mama so viel zu verdanken hat, so ärgerlich, daß ich sie hastig verließ; dies war Unduldsamkeit. Ich dachte daran, zu ihr zurückzugehen, konnte mich aber nicht dazu entschließen, und dies war Stolz. Wo ist mein christlicher Sinn? Hatte einen liebreichen Brief von Jane Hardie, aber kein Wort über ihn.

Den 12. Dec. Heute sagte Edward mir geradezu, ich dürfe ferner nichts mehr für die Armen aus dem Hause tragen. Mama gab mir den Grund hierfür an. „Wir sind selber arm, dank —" Dann schwieg sie. Hegt sie etwa Verdacht? Wie könnte sie dies wohl? Sie hörte Papa nicht jene beiden fürchterlichen Worte aussprechen. Dieselben sitzen mir wie zwei Pfeile im Herzen. Wir sind also arm; sie sagt, wir hätten fast nichts mehr zu leben, nachdem jene zweihundertfünfzig Pfund das Jahr für den Papa bezahlt worden.

Den 13. Dec. Ein trostreicher Brief von Jane. Sie sendet mir Hebr. 12, 11 und sagt: „Laß uns einen Theil der Bibel auswählen und um dieselbe Stunde betend zwei Kapitel lesen. Wird zehn Uhr früh Dir

gelegen sein, und willst Du mir angeben, womit wir beginnen?" Das will ich, meine süße Freundin, das will ich; und dann werden unsere Seelen, obgleich ein grausames Schicksal unsere Körper von einander trennt, über den heiligen Zeilen vereint sein, wie einst im Himmel, wie ich hoffe; die Deinige gewiß. Schrieb zurück: Ja, und möchte mit den Psalmen den Anfang machen; dieselben sind voll Schmerz und Herzeleid, gleich uns. Und ich muß beten, daß ich nicht zu viel an ihn denke.

Wenn alles niedergeschrieben werden muß, was man thut, so muß ich schreiben, daß ich lange und bitterlich weinte, als ich las, daß ich geschrieben, ich müsse gegen ihn beten.

Den 14. Dec. Es ist klar, daß er nicht wieder zu kommen beabsichtigt. Mama sagt nichts; doch dies thut sie aus Mitleid für mich; ich habe ihr liebes Gesicht während dieser ganzen Jahre nicht umsonst studirt. Sie fängt an, wenn sie überhaupt an ihn denkt, ihn für unwürdig zu halten. Es ist ein Geheimniß vorhanden, ein schreckliches Geheimniß. Ist er nicht vielleicht ebenfalls mystificirt und erduldet dieselben Qualen, die ich erleide — Qualen des Zweifels und des Argwohns? Ich höre, daß er blaß und niedergeschlagen ist. Das arme Herz! Aber warum kommt er da nicht zu mir und sagt es mir? Ob ich an ihn schreibe? Nein, lieber will ich mir die Hand abschneiden.

Den 16. Dec. Ein herrlicher Brief von Jane. Sie sagt, das Briefschreiben über gewöhnliche Dinge sei eine traurige Zeitverschwendung und den Seinen nicht zu verzeihen. Dies ist wahr, und meine schwache Hoff-

nung, die täglich getäuscht wird, daß ihr Brief etwas über ihn enthalten werde, beweist mir, wie tief ich unter meiner geliebten Freundin stehe. Sie sagt: „Ich möchte noch eine Stunde festsetzen, in der wir uns vor dem Throne des Ewigen vereinigen. Sagt fünf Uhr Dir zu? Wir speisen um sechs, aber ich brauche nie länger als eine halbe Stunde zu meiner Toilette."

Der Himmel sendet mir in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit die Freundschaft dieser Heiligen für mein wundes Herz; denn ihn werde ich niemals wiedersehen.

Ich habe ihn heute Abend gesehen!

Es war eine schöne Nacht. Ich ging hinaus, um die künftige Welt, wie ich es nenne, zu betrachten, da ich glaube, daß die Erlösten jene Sterne der Reihe nach bewohnen werden, denn diese Welt ist, wie ich jetzt entdeckt habe, eine Welt des Kummers und der Enttäuschungen. Ich trat daher auf den Balcon, um zu einer bessern emporzuschauen. Diese himmlische Welt erschien so heilig, so friedlich und so rein! Ich schaute hinauf und streckte sehnsüchtig die Arme nach wenn auch noch so wenig von dieser Reinheit und Heiligkeit aus, und in demselben Augenblicke hörte ich einen Seufzer. Ich schaute hinab, und dort, an unserm Gartenpförtchen stand ein Herr; er war es. Ich schrie fast laut auf, und mein Herz pochte heftig. Er sah mich nicht, denn ich war sehr leise herausgetreten, und sein armer Kopf lag tief auf seiner Brust; und er pflegte denselben vor kurzer Zeit noch so hoch zu tragen — zu hoch, wie Manche meinten, doch nicht ich. Ich sah hinab, und

alle meine Zweifel an ihm schwanden; es durchleuchtete mich, wie wenn einer jener funkelnden Sterne es mir ins Herz geschrieben: „Dort steht der Schmerz, nicht die Schuld.“ Und ehe ich noch wußte, was ich that, hatte ich „Alfred!“ geflüstert. Der Arme fuhr empor und wollte zu mir eilen, aber er besann sich schnell und seufzte abermals. Mein Herz sehnte sich nach ihm, aber es war nicht meine Sache, ihm entgegenzukommen, nachdem er sich so unfreundlich gegen mich benommen; darum sprach ich so kalt, als ich nur vermochte: „Bist Du unglücklich?“ Er blickte zu mir empor, und ich sah selbst in jenem matten Lichte, daß er einen bittern Kampf mit sich kämpfte. So blaß, so abgemagert, so abgehärmt! Wie oft ich wohl während dieses letzten Monats geweint habe? Mehr als in meinem ganzen übrigen Leben zusammen genommen. „Unglücklich!“ sagte er; „ich müßte ein verächtliches Geschöpf sein, falls ich nicht unglücklich wäre!“ Und dann fragte er mich, ob ich ihn nicht verachten würde, wenn er glücklich sein könnte. Ich antwortete hierauf nicht, sondern fragte ihn, was ihn unglücklich mache; und als ich dies gethan, war ich fast erschrocken, denn er weicht nie einer Frage aus.

Er hob den Kopf noch höher und erwiderte: „Ich bin unglücklich, weil ich den Pfad zur Ehre nicht klar vor mir sehe.“

Dann schwatzte ich etwas, ich weiß nicht, was; er aber fuhr fort — ah, ich vergesse nie etwas, was er sagt — und sagte, bei Cicero finde sich irgendwo der Ausspruch: Das Recht sei eine so klare Sache, daß derjenige, welcher zaudere, sich auf dem Wege zum Unrechte

befinden müsse. „Und doch“, sagte er bitter, „zaudere ich, in einer Sache des Rechts und Unrechts und wäge und messe wie ein akademischer Philosoph bloße speculative Strohhalme gegen einander ab.“ Dies waren seine eigenen Worte, „Und deshalb“, fuhr er fort, „bin ich unglücklich und verdiene es zu sein.“

Ich wagte ihn daran zu erinnern, daß er und ich und alle Christenseelen eine Zuflucht besäßen, die den heidnischen Philosophen, wie weise dieselben auch gewesen sein möchten, unbekannt geblieben sei. Ich sagte: „Lieber Alfred, wenn ich mich in Zweifel oder Verlegenheit befinde, so gehe ich zu ihm und bitte ihn, mich zu leiten. Hast Du das gethan?“ Daran habe er nicht gedacht, erwiderte er, doch wolle er es thun, falls ich Gewicht darauf lege; jedenfalls könne es so nicht fortgehen; ich solle ihn bald wiedersehen, und sobald sein Entschluß einmal gefaßt sei, werde er vor keinen Folgen zurückbeben, das verspreche er mir. Dann wünschten wir einander gute Nacht und er ging, den Kopf wieder so hoch tragend wie ehedem; ich armes Geschöpf aber zitterte und wurde beinahe hysterisch, sobald ich ihn völlig aus den Augen verloren.

Den 17. Dec. War heute Morgen in der Kirche. Eine gute Predigt. Bemerkungen und Analyse. Abends predigte Jane's Geistlicher. Sie kam. Beim Hinausgehen richtete ich eine Frage über das, was wir so eben gehört, an sie, erhielt aber keine Antwort. Als wir uns trennten, sagte sie mir, sie habe es sich zur Regel gemacht, niemals zu sprechen, wenn sie die Kirche verlasse, selbst nicht über die Predigt. Dies scheint mir

streng gegen mich Aermste. Aber sie hat natürlich Recht. O daß ich ihr gliche!

Den 18. Dec. Edward macht sich bemerkbar. Dieser Knabe, dem wir alles Französisch, alles Tanzen und fast alles Latein, das er weiß, beigebracht, erweist sich jetzt uns bei weitem überlegen. Ich meine, was gesunden Menschenverstand anlangt. Die Mama hatte ihre Perlen zum Juwelier getragen und zweihundert Pfund auf dieselben geborgt. Er entdeckte dies und machte Einwendungen. Sie sagte ihm, ein Theil davon sei erforderlich, um seinen Aufenthalt in Oxford zu bestreiten. „So!“ sagte er, und wir glaubten natürlich, die Sache sei damit abgethan; aber am folgenden Morgen war er schon vor dem Frühstück verschwunden, und am Tage darauf kehrte er mit seinem Cautionsgelde — vierzig Pfund — aus Oxford zurück und gab es der Mama, die es völlig vergessen hatte. Zugleich hatte er seinen Namen von den Collegienbüchern streichen lassen und die Universität auf immer verlassen. Seiner Mutter rannen Thränen der Kränkung über die Wangen, und ich hing mich an ihren Nacken und zankte ihn tüchtig aus, wie eine böse Sieben, die ich bin. Wir hätten uns das Weinen wie das Ereifern ersparen können, denn er läßt sich durch solche armselige Wesen, wie wir sind, weder erweichen noch aufbringen. Er küßte und liebkoste uns wie ein höheres Wesen und machte sich in seiner ruhigen, nüchternen, gewichtigen Manier ans Werk, uns zu unserer völligen Zufriedenheit zu überzeugen, daß wir ein paar Närrinnen sind, und zwar ohne ein einziges unfreundliches Wort, denn er ist so sanft wie ein Lamm

und so stark wie zehntausend Elephanten. Er trug das Geld zum Juwelier zurück und brachte die Perlen wieder heim; und er hat „Soyez de votre siècle“ mit großen Buchstaben auf weiße Papierzettel geschrieben und auf die Innenseite unserer Schlafzimmerthüren geklebt. Und seit Jahren hat er sich damit beschäftigt, den „Morning Advertiser“ zu zerschneiden und mit erstaunlicher Geschicklichkeit und Methode die Streifchen zu arrangiren. Er nennt dies den Anzeiger verdauen. Man erbitte sich über irgend etwas aus der Neuzeit, sei es bedeutend oder geringfügig, Auskunft, und er wird etwas darüber in diesen Digesten aufstöbern. Solch ein Foliant! Es braucht einen Mann, um denselben zu öffnen und zu schließen. Und er gedenkt eine Art kleinen Papas in diesem Hause vorzustellen, und die Mama ist willens, ihm hierin zu willfahren. Und in der That, es ist so angenehm, sich commandiren zu lassen, zumal da es einem das Nachdenken für sich selber, das doch so lästig ist, erspart.

Den 19. Dec. Ja, sie haben entschieden; wir werden dieses Haus verlassen und ein kleines Logis nehmen, um weniger Dienerschaft zu bedürfen. Wie wir selbst dann existiren sollen, kann die Mama noch nicht klar sehen; Edward aber kann es; er sagt, wir beide besäßen beliebte Talente, und er kenne den Markt — was in aller Welt kann er damit sagen wollen? — und die Welt im Allgemeinen. Ich fragte ihn, wo er sich nur diese Kenntniß erworben, und er antwortete: „Im Anzeiger.“ Ich fragte ihn, ob er den Ort verlassen wolle, in welchem *sie* lebe. Er sah traurig aus, sagte aber:

„Ja, zu unser aller Bestem.“ Er ist also besser als ich; aber wer wäre dies wohl nicht? Ich vergeudete einen flehenden Blick an ihn, doch nicht an die Mama, welche mich ebenfalls ansah und dann traurig sagte: „Warte einige Tage, Edward, um meinetwillen.“ Dies hieß so viel als: um der armen leichtgläubigen Julia willen, die noch immer an ihn glaubt. Meine süße Mutter!

Den 21. Dec. Sagte der Mama heute, ich wolle Erzieherin werden, da wir alle zu Grunde gerichtet seien. Sie küßte mich und zitterte heftig; aber sie sagte nicht nein; es wird also dahin kommen. Es wird ihm leid thun. Und wenn ich wirklich gehe, so glaube ich, werde ich den Muth finden, ihm eine Zeile zu senden, um ihm zu sagen, ich sei überzeugt, daß er nicht dafür zu tadeln sei, daß er sich zurückgezogen. In der That, wie könnte ich wohl je einen Mann heirathen, dessen Vater ich meinen Vater einen — (Das Uebrige war durchstrichen.)

Den 22. Dec. Ein jammervoller Tag. Fühle mich gedrückt und hysterisch. Wir ziehen wirklich von hier fort. Edward hat angefangen, Packkisten anzufertigen. Ich stand neben ihm und seufzte und that allerlei Fragen. Er sagte, er werde eine unmöblirte Wohnung in London für uns miethen, das nothwendigste Mobiliar dahin senden und das Uebrige verauctioniren lassen zugleich mit dem Pacht unseres lieben Hauses, in welchem wir einst alle so glücklich waren; sodaß wir bei seiner Kenntniß des Marktes und der Welt und seinem Verstande und starken Willen uns schon fügen müssen. Und dabei ist er so liebreich. „Weine nicht, Mädchen“, sagte er; „nicht daß ich nicht selbst darin etwas

zu leisten im Stande, falls etwas dadurch zu erreichen wäre. Soll ich weinen, Ju", sagte er, „oder soll ich pfeifen? Ich denke, ich will pfeifen." Und dann pfiff er eine Melodie von Anfang bis zu Ende, während er arbeitete und ihm das Herz vielleicht ebenso schwer war wie mir. Der arme Edward!

Den 23. Dec. Meine christliche Freundin hat ebenfalls ihre Leiden, aber sie macht sich dieselben zu Nutze. Sie sagt heute: „Wir kosten beide dieselben fleischkreuzigenden, aber seelenreinigenden Erfahrungen." Jedes ihrer Worte ist ein Vorwurf für mich, die ich um diese feierliche Jahreszeit von irdischen Leidenschaften hin und her geworfen werde. Ging, nachdem ich ihren Brief gelesen, hinunter und sang aus tiefster Seele das Gloria in excelsis von Pergolese. Und als ich es zum zweiten Male wiederholte, brach ich mitten darin in Thränen aus. O Schande, Schande!

Den 24. Dec. Edward reiste heute Morgen um fünf Uhr nach London, um eine Wohnung für uns zu miethen. Dann wurde die Dienerschaft von der Veränderung unterrichtet und ihr gekündigt; diejenige, von der wir die geringste Meinung hegten — sie ist so kokett! — weinte und bat die Mama, sie unser Unglück theilen zu lassen; sie könne ein wenig kochen und wolle ihr Bestes thun. Ich küßte sie heftig und vergaß völlig, daß ich eine junge Dame sei, bis sie selbst mich daran erinnerte, worauf sie die Mama erschrocken anblickte. Aber die Mama lächelte blos ruhig durch ihre Thränen hindurch und sagte: „Ueberlege es Dir wohl, Sarah, ehe Du Dich bindest."

Ich sitze in meinem Zimmer, kalt wie Stein, denn ich habe einzupacken angefangen, und der erste Schritt ist gethan. O wenn ich ihn nur glücklich wüßte! Dann könnte ich alles ertragen. Aber wie kann ich dies glauben! Nun, ich will fortgehen und nie einer Seele etwas von meinem Argwohn sagen. Und er kann nichts sagen, selbst wenn er es weiß, da es sein eigener Vater ist. Und Jane vermeidet mehr, als mir natürlich scheint, ihres Vaters und ihres Bruders zu erwähnen. O daß ich wieder ein Kind sein könnte!

Diese Klagen sind eitel; ich will keine mehr dem Papiere anvertrauen. Diese Tagebücher sind Nahrung für unsere Selbstsucht, diese unglückselige Leidenschaft, die mich zu einer undankbaren Tochter und einer schlechten Streiterin dessen machen wird, dessen Geburt wir morgen feiern. Auf die Kniee, falsche Christin! Auf die Kniee!

Ich fühle mich jetzt ruhiger und in den Willen des Himmels ergeben, oder betäubt, oder was es sonst sein mag. Ich will diese Kiste packen und dann hinuntergehen und meine Mutter trösten und meine Armen besuchen, vielleicht zum letzten Male. O Himmel!

Ich höre an die Hausthür klopfen! Es ist sein Klopfen! Ich kenne jedes Echo seiner Hand und seines Fußes. Wo ist nun meine Fassung? Ich zittere wie ein gefangenes Vögelchen. Ich will nicht hinuntergehen. Er würde glauben, ich liebte ihn so sehr. Wenigstens will ich warten, bis er schon fast fort ist.

Elisabeth kommt so eben, um mich ins Empfangzimmer zu bescheiden. Ich muß also hinuntergehen, ich mag wollen oder nicht.

Es ist Schlafenszeit. O daß ich die Feder eines Schriftstellers hätte, um das, wovon ich Zeuge war, würdig zu berichten! Als ich eintrat, sah ich die Mama und ihn in tiefem Schweigen dasitzen. Er stand auf und schaute mich an und ich ihn. Es war, als ob Jahre über sein Gesicht dahingegangen, seit ich ihn zuletzt gesehen; ich war genöthigt, mein Gesicht abzuwenden, und machte ihm eine zurückhaltende Verbeugung — der Himmel vergebe mir das! Dann setzten wir uns und sahen einander alle an, wie die Gespenster der glücklichen Geschöpfe, die wir einst zusammen gewesen.

Dann sprach Alfred, nicht mit seiner alten gebieterischen Stimme, sondern kaum lauter als im Flüstertone; und o! Worte, wie in der ganzen Welt Niemand außer ihm sie hätte sprechen können. Ich liebe ihn mehr als je; ich bemitleide ihn; ich verehre ihn; er ist so gelehrt, so ritterlich; er ist die personificirte Ehrenhaftigkeit; er ist der unglücklichste und der stolzeste Gentleman unter der Sonne; o mein Liebling, mein Herzensliebling!

Er sagte: „Mrs. Dodd, und Sie, Miß Dodd, die ich liebte, ehe ich das Recht verloren, Sie zu bitten, die Meine zu werden, und die ich bis zur letzten Stunde meines elenden Daseins lieben werde, ich komme, um Ihnen eine Erklärung meines Betragens zu geben und einen Act der Gerechtigkeit gegen Sie zu üben, den ich schon zu lange verschoben. Um mit mir selbst anzufangen, so wissen Sie, daß mein Geist auf einer akademischen Schule gebildet ward; ich erwäge gern die Beweise, ehe ich zu einem Schlusse komme. Aber ich unterscheide mich von jener Schule dadurch, daß ich mich

nicht in ein ewiges Stillstehen hineinzudenken vermag.“ Welch ein Ausdruck! Aber gleichviel, er kam von ihm. „Ich bin ein Mann des Handelns; an Hamlet’s Stelle würde ich entweder mein Gespenst lächerlich gemacht oder meinen Onkel in ein Gespenst verwandelt haben. Deshalb hielt ich mich fern von Ihnen, solange ich im Zweifel lebte, doch jetzt zweifle ich nicht länger und jetzt habe ich meinen Entschluß gefaßt. Meine Damen, Sie sind um eine große Summe Geld betrogen worden.“

Das Blut erstarrte mir bei diesen Worten. Sicherlich, nur ein Mann war im Stande, dergleichen so gerade heraus zu sagen.

Die Mama und ich blickten einander an; und was sah ich jetzt zum ersten Male in ihrem Gesichte? Daß sie ebenfalls Verdacht gehegt, denselben aber vor mir verborgen gehalten. Mitleidsvoller Engel!

Er fuhr fort: „Kapitän Dodd brachte mehrere Tausend Pfund heim?“

Die Mama bejahte das und war, wie ich glaube, im Begriff, anzugeben, wie viel, aber er hielt sie zurück und ersuchte sie, die Summe in ein Couvert zu schreiben, während er ebenfalls ein solches nahm und mit Bleistift in dasselbe schrieb; dann gab er beide Couverts mir und bat mich, das Geschriebene laut zu lesen; ich that dies, und in beiden Couverts stand gleichlautend: „Vierzehntausend Pfund.“ Die Mama warf mir einen bedeutsamen Blick zu.

Dann wandte er sich zu mir.

„Miß Dodd“, sagte er, „erinnern Sie sich jener Nacht, in der Sie und ich einander an Richard Hardie’s

Thür begegneten? Nun, kaum fünf Minuten vorher stand Ihr Vater auf dem Rasen in unserem Garten und rief mit lauter Stimme dem Manne zu, der mein Vater war: «Hardie! Schurke! Gib mir mein Geld zurück! Meine vierzehntausend Pfund! Gib mir das Geld meiner Kinder, oder mögen Deine Kinder vor Deinen Augen hinsterben!» Ah, es macht Sie schaudern, mich diese fürchterlichen Worte flüstern zu hören! Wie würde Ihnen zu Muthe sein, falls Sie gestanden, wo ich stand, und dieselben von einer furchtbaren Stimme, der Stimme der Verzweiflung, der Stimme der Wahrheit hätten ausrufen hören! Bald wurde leise ein Fenster geöffnet, und eine Stimme flüsterte: «Still! still! Ich will Ihnen Ihr Geld hinunterbringen.» Und diese Stimme war die Stimme der Furcht, der Unredlichkeit, die Stimme Richard Hardie's."

Eine tödtliche Blässe überzog sein Gesicht, indem er dies sagte, und ich rief der Mama zu: „O laß ihn nicht weiter reden!"

Sie erwiderte: „Alfred, bedenken Sie, was Sie sagen. Warum unterrichten Sie uns von einer Sache, von der wir lieber nichts wissen sollten?"

Er antwortete augenblicklich:

„Weil es die Wahrheit ist und weil ich die Ungerechtigkeit verabscheue. Kurze Zeit nachher beschuldigte ich Mr. Richard Hardie des Unterschleifs dieser vierzehntausend Pfund, und sein Gesicht verrieth ihn. Ich beschuldigte seinen Buchhalter Skinner und auch er verrieth sich; er floh noch in derselben Nacht aus der Stadt."

Meine Mutter sah tief bekümmert aus und sprach: „Zu welchem Zwecke bringen Sie diesen jammervollen Gegenstand zur Sprache? Ihr Vater ist bankrott und wir leiden nur mit den Uebrigen."

„Nein, nein", erwiderte er; „ich habe die Bücher des bankrotten Banquiers untersucht; es ist in denselben von dieser Summe nichts erwähnt. Und wer brachte Kapitän Dodd nach Hause? Skinner, und Skinner ist sein ertappter Verbündeter. Es ist mir vollkommen klar, daß der arme Kapitän das Geld uns anvertraute, ehe er den Schlaganfall hatte; darüber hinaus aber ist alles nur Muthmaßung."

Die Mama sah mich abermals an und sagte:

„Was soll ich thun oder sagen?"

Ich schrie laut: „Thue nichts! Sage nichts! Bitte, bitte, befiehl ihm zu schweigen und laß das elende Geld fahren. Es ist nicht seine Schuld."

„Thun?" erwiderte das liebe hartnäckige Geschöpf. „Ei, es Edward sagen und ihn einen klugen Advocaten annehmen lassen; denn Sie haben einen schlauen und kühnen Gegner. Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß ich alle meine Ueberredungskunst aufgeboten und selbst Bestechung versucht habe; aber er bietet mir Trotz. Lassen Sie ihn durch einen Advocaten anpacken oder durch die Polizei. Fiat Justitia, ruat coelum!"

Ich streckte ihm beide Hände entgegen und rief aus: „O Alfred, warum hast Du das gesagt? Der Sohn stellt seinen eigenen Vater bloß? O Schande, Schande! Ich habe alles längst geargwöhnt, aber ich würde es nimmer gesagt haben."

Er erschrak ein wenig, sagte jedoch: „Miß Dodd, Sie waren sehr großmüthig gegen mich; aber dies ist gerade kein Grund, daß ich wie ein Schurke gegen Sie handeln sollte, indem ich mich zum Mitschuldigen an einem Diebstahle mache, durch den Sie zu leiden haben. Ich mache keinen Anspruch auf Religiosität wie meine Schwester; deshalb bin ich nicht im Stande, zwischen dem einfachen Recht und Unrecht einen Vergleich zu treffen. Wie? Ich soll ruhig zusehen, wie ein Mann den andern betrügt? Das kann ich nicht. Soll zusehen, wie man Sie betrügt? Sie, Mrs. Dodd, für die ich Zuneigung und Freundschaft, und Sie, Miß Dodd, für die ich Liebe und Treue zu fühlen behaupte? Soll dastehen und Ihnen Ihr Eigenthum abschwindeln sehen? Nein, ich will verdammt sein, wenn ich es thue. Halten Sie mich dessen für fähig? Nein, das Blut kocht mir bei den Gedanken in den Adern, und meine ganze Natur empört sich dagegen.“

Nach diesem heftigen Ausbruche schien er plötzlich so schwach zu werden! „O“, sagte er zitternd, „ich weiß, was ich gethan habe; ich habe das Todesurtheil unserer Liebe unterschrieben, die mir theurer ist als mein Leben. Aber ich kann es nicht ändern. O Julia, Julia, mein verlorenes Glück, Du kannst mich nie wieder ansehen; Du darfst einen Mann nicht lieben, den Du nicht heirathen kannst — den unglücklichen Sohn des Schwindlers Hardie. Aber was konnte ich thun? Das Schicksal läßt mir nur die Wahl zwischen feiger Schurkerei und trostloser Einsamkeit. Ich wähle die letztere. Und ich beabsichtige, wie ein Mann an meiner Wahl festzuhalten. Darum — leben Sie wohl, meine Damen!“

Das arme stolze Geschöpf erhob sich, verbeugte sich steif und hochmüthig gegen uns beide und stand im Begriff, uns ohne ein ferneres Wort und, ich glaube, wahrlich auf immer zu verlassen. Aber seine Seele war zu groß gewesen für seinen Körper; seine Lippen wurden weiß und er wankte; er wäre gefallen, wenn nicht die Mama mir zugerufen und ich, die er so innig liebt und so grausam verläßt, wie aus einer Betäubung der Verzweiflung erwacht, auf ihn zugeflogen und ihn in meinen Armen aufgefangen hätte.

Dreizehntes Kapitel.

Wir legten den armen stolzen Jüngling aufs Sopha und benetzten sein Gesicht mit Eau de Cologne. Er sprach bald und sagte, das thue ihm wohl, und: „Mein Kopf! Mein Kopf!“ Ich glaube nicht, daß er bei vollem Bewußtsein war und wußte, was um ihn vorging, denn gleich darauf öffnete er die Augen weit und stierte uns an, und dann schloß er sie wieder mit o! solch einem Seufzer; mir schwoll das Herz zum Zerspringen. Und daß ich gar nichts sagen konnte! Aber die Mama besänftigte ihn und hieß ihn sich ruhig verhalten, denn er wollte uns durchaus davonlaufen. Sie war noch nie so gütig gegen ihn.

„Liebes Kind“, sprach sie, „Sie haben mein Mitleid und meine Achtung. Ach, daß Sie in Ihrem Alter schon so bitter geprüft werden mußten! Wie Wenige in dieser armseligen Welt würden gehandelt haben wie Sie! Ich meinestheils würde zu meinem eigenen Fleisch und Blut gehalten haben.“

„Wie? In Recht oder Unrecht?“ fragte er.

„Ja", erwiderte sie, „in Recht oder Unrecht." Dann wandte sie sich zu mir: „Julia, soll alle Großmuth auf seiner Seite sein?"

Ich küßte sie und hing an ihrem Halse und wagte nicht zu sprechen; aber ich war toll genug, zu hoffen, ich weiß nicht was, bis sie mit derselben kummervollen Stimme fortfuhr:

„Ich stimme mit Ihnen überein; Sie können nie mein Sohn oder Julia's Gatte werden. Doch was jenes Geld betrifft, so ist es wider meine Natur, gegen einen Mann, der immerhin Ihr Vater ist, zum Aeußersten zu schreiten." Doch wolle sie über nichts entscheiden, bis sie Edward gesehen; er nehme jetzt die Stelle des Vaters in diesem Hause ein. Danach gab ich alles auf, denn Edward ist von Eisen. Alfred hatte schärfer gesehen als ich; er hatte nie gehofft. Er umschlang die Mama und küßte sie und sie küßte ihn; und er küßte meine Hand und schlich von dannen, und ich hörte seine Schritte auf der Treppe und weithin auf der Straße, und das Leben schien mir zu Ende, als ich dieselben nicht mehr hörte.

Edward ist heimgekehrt. Die Mama erzählte ihm alles; er hörte sie sehr ernst an; meine Seele hing an seinen Lippen, und endlich sprach das Orakel und sagte: „Das ist eine allerliebste Confusion!"

Mehr vermochten wir nicht aus ihm herauszubringen; er müsse darüber schlafen. O Erwartung, o Marter! Er hatte eine Wohnung gesehen, von der er glaubt, daß sie für uns passend sein werde; es ist ein schlechtes Omen, daß er das so bald hinterher sagte. Als ich auf mein

Zimmer ging, konnte ich nicht umhin, ihm zuzuflüstern: „Wenn Alfred und ich geschieden werden, wirst Du ebenfalls von Jane geschieden.“ Der grausame Knabe antwortete mir laut: „Ich danke Dir, Kleine! Dies ist eine Versuchung, und Du hast mich gewarnt, auf meiner Hut zu sein.“

O wie schwer ist es, einen Mann zu verstehen! Sie sind so unbeugsam mit ihrer Gerechtigkeit und all dem Unsinn! Ich verließ ihn mit heißen Wangen und einem Herzen wie Stein; ich ging zu Bette, doch nicht zur Ruhe. Mein armer, armer, unglücklicher, hochherziger Alfred!

Den 27. Dec. Die Mama und Edward haben mit einander conferirt; mir aber sagen sie nichts. Ob sie ihm geschrieben haben? Ich verrichte meine Arbeiten wie ein Gespenst und bete um Ergebung in den göttlichen Willen.

Den 28. Dec. Als ich heute mit großer Anstrengung Mrs. Eagleton's krankem Mädchen aus der Bibel vorlas, kam plötzlich Sarah in aller Eile herein. „Sie möchten nach Hause kommen, Miß!“ Aber ich wollte mein Kapitel zu Ende lesen, und o wie sehr bemühte sich der Teufel, es mich herplappern zu lassen! Darum biß ich die Zähne zusammen und las, als wenn ich buchstabirte; und dann, o, dann flog ich heim!

Er war dort, und sie warteten alle auf mich. Mir wurde abwechselnd heiß und kalt. Er stand auf und verbeugte sich gegen mich, ich verneigte mich und setzte mich und nahm meine Arbeit auf, wußte aber nicht im geringsten, was ich that.

Und unser neues Orakel Edward gab dann seine Sprüche von sich.

„Höre, Hardie“, sagte er, „hätte uns irgend ein Anderer als Du von dieser Vierzehntausend-Pfund-Geschichte unterrichtet, so würde ich Deinem alten Herrn bereits die Polizei auf den Hals geschickt haben. Aber es scheint mir erbärmlich, einen Vater auf des Sohnes Angabe hin anzugreifen, namentlich wenn dieser denselben aus Liebe zu einem von unserem eigenen Fleisch und Blut denuncirt hat.“

„Nein, nein“, entgegnete Alfred eifrig, „aus Liebe zum Recht.“

„Ach, das redest Du Dir ein, guter Junge; aber Du würdest es nicht für einen Fremden gethan haben“, sagte Edward. Dann fuhr er fort: „Es gibt kein ärgeres Versehen, als sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Sieh, Mama, wir beschließen, um des Sohnes willen den Vater nicht anzugreifen; danach wäre es sehr inconsequent, dem Sohne den Rücken zuzuwenden. Und noch eins: wer leidet am meisten durch diesen Betrug? Ei, der Mann, der Julia heirathet.“

Ungestüm entgegnete ihm Alfred: „Beweise mir das, und ich will dieser Leidende sein!“

Edward wandte sich ruhig zur Mama: „Falls wir vierzehntausend Pfund in Händen hätten, was würdest Du damit anfangen?“

Die liebe Herzensmama erwiderte, sie würde wenigstens zehntausend Pfund davon mir aussetzen und mich dann mit diesem armen mutterlosen Knaben verheirathen, den sie selber lieben gelernt.

„Nun“, sagte Edward, „so bist Du es also, der durch seines Alten — ich will nicht sagen, was — leidet, falls Du meine Schwester heirathest.“

Alfred ergriff seine Hand und rief:

„Gott segne Dich dafür, daß Du mir das gesagt hast.“

Dann wandte Edward sich zur Mama und zu mir.

„Dieser arme Bursche“, sagte er, „hat das Haus seines Vaters verlassen, weil dieser uns Unrecht gethan; daher sollte dieses Haus ihm die Arme öffnen; dies ist nicht mehr wie billig. Doch um jetzt auch billig gegen uns selbst zu handeln: ich habe den Advocaten Crawford gesprochen und in Erfahrung gebracht, daß dieser jüngere Hardie ein Vermögen von zehntausend Pfund besitzt. Das sollte ihr überwiesen werden, als Ersatz für das, was sie durch des ältern Hardie — ich will nicht sagen was — verliert.“

„Wenn sich Jemand untersteht, mir etwas von seinem Plunder abzutreten, so werde ich's ins Feuer werfen. Ich hasse das Geld!“ sagte ich.

Das Orakel fragte mich augenblicklich, ob ich Kleider und Nahrung und Mildthätigkeit gegen die Armen und Sauberkeit und Schicklichkeit hasse? Wo nicht, so hasse ich auch das Geld nicht. „Denn nichts von alledem ist ohne Geld erreichbar, Du romantisches kleines Aeffchen! Also schweige!“

Die Mama tadelte ihn für seine Ausdrücke, lobte aber seine Ansichten. Ich kümmerte mich jedoch nicht um seine Ansichten, denn er lächelte mir zu und sagte: „Wir beide sind eines Sinnes; wir wollen unser Ver-

mögen dem Kapitän Dodd überlassen, den mein Vater beraubt hat. Julia wird es zufrieden sein, meine rechtschaffene Armuth mit mir zu theilen."

„Nun, darüber wollen wir sprechen", sagte Edward würdevoll.

„Dann redet darüber, wenn ich nicht zugegen bin!" rief ich aus und verließ entrüstet das Zimmer; nur that ich dies zum Theil aus abscheulicher Schlauheit, um mein Gesicht zu verbergen, das meinen Jubel verrathen wollte. Sobald ich mich mit kalter Würde zurückgezogen, lief ich in den Garten hinaus und gab mein Gesicht frei. Ich glaube, sie hatten ihn mir nachgeschickt, denn ich hörte seine schnellen Schritte hinter mir; deshalb lief ich fort, so schnell ich konnte, aber er fing mich natürlich sehr bald und zwar in dem kleinen Gebüsch, in welchem er mich zuerst gefragt, ob ich sein werden wolle; und er küßte wieder und wieder meine beiden Hände, wie ein junger Wilder, der er ist, und sagte:

„Du hast Recht, Theure! Laß jene von dem Plunder schwatzen, während ich Dir sage, wie ich Dich vergöttere. Armuth mit Dir wird Reichthum der Seele sein; selbst das Unglück an Deiner Seite würde kaum Unglück sein. Laß die ganze Welt gehen und laß uns beide eins sein und zusammen leben und zusammen sterben; denn ich sehe wohl ein, daß ich ohne Dich und ohne Deine Liebe nicht hätte leben können."

Und ich flüsterte etwas an seiner Schulter, ich weiß nicht was; was hat das Geschnatter einer Gans zu bedeuten? Und wir vermischten unsere seligen Thränen und unsere Herzen und unsere Seelen. Ach, die Liebe

ist eine schöne, eine fürchterliche Leidenschaft! Was haben wir beide während der letzten paar Monate schon für einander gelitten!

Er speiste bei uns, und Edward und er saßen nach Tische eine lange, lange Zeit beisammen und sprachen mit einander, vermuthlich nur über ihr widerwärtiges Geld; ich beneidete Edward, daß er ihn so lange für sich hatte. Aber endlich kam er herauf und verschlang mich mit seinen schönen Augen, und ich sang ihm „Aileen aroon" vor und er flüsterte mir süße, liebe, schöne, herrliche Sachen ins Ohr. Ich will mich selbst nicht von dem Schatten derselben trennen, indem ich sie dem Papiere vertraue; aber ich bin das glückseligste Geschöpf dieser Welt und ich hoffe nur, daß es nicht gottlos ist, so glücklich zu sein.

Den 31. Dec. Es ist alles festgesetzt. Alfred kehrt nach Oxford zurück, um die verlorene Zeit wieder einzubringen, die Zeit, die er damit hingebracht, mich zu construiren anstatt seine Classiker; und gegen Ende des Semesters wird er mündig und kehrt dann heim, um — eine Gewisse zu heirathen. Heirath! O welch ein Wort! Es macht mich zittern; es durchbebt mich; es erschreckt mich — so himmlisch! Nein, nicht himmlisch, nichts weniger als das; denn wir sind beide heißblütig, und man sagt, im ehelichen Leben müßte wenigstens ein Theil kaltblütig sein, wenn es ein glückliches Paar geben solle, und so werde ich geradezu eine schlechte Frau für ihn sein. Nun, dann hoffe ich, daß ich vielleicht bald sterben und meinem Herzensliebling aus dem Wege sein werde, damit er sich ein besseres Weib nehmen kann.

Ich würde aus dem Grabe zurückkommen und sie in Stücke zerreißen.

Den 4. Jan. Fand eine Heilige auf einem Heuboden. Trug ihr heimlich, das heißt unter meiner Schürze, mein Frühstück hin, wurde ertappt und von Ned ausgezankt. Er führte mich in sein Studirzimmer — dasselbe ist mit Sägespänen belegt — und zeigte mir seinen ungeheuren Wälzer von Zeitungsausschnitten, die er alphabetisch geordnet zusammengesetzt hat. Nach dieser Autorität bewies er mir, daß das Laster und die Armuth stets dort am häufigsten gefunden werden, wo die Mildthätigkeit am größten ist. O, und die Armen sind lauter „schmeichlerische Trunkenbolde“ und ich bin ein „demoralisirender Einfluß“! Das ist alles ganz schön, aber warum findet man Heilige auf Heuböden und vor Hunger sterbend? Dies erweckt alle meine bösen Leidenschaften, und ich kann's nicht ertragen, es nützt nichts.“

Den 6. Jan. Ehedem ein so froher Tag, doch heute ein so trauriger! Die Mama ist fort, den armen Papa zu besuchen. Alfred fand mich traurig und lehnte meinen Kopf an seine Schulter; dies beruhigte mich, solange es währte; mir ist, als ob ich dort festwachsen möchte. NB. Dieses Tagebuch verbrennen, damit keine Seele je eine Silbe davon liest.

Sobald er mich verlassen, betete ich inbrünstig auf meinen Knieen um Kraft, keinen Götzen aus ihm zu machen. Denn unsere armen Götzen haben stets für unsere Schwäche zu büßen. Und darin sehe ich wirklich keine große Gerechtigkeit.

Den 8. Jan. Jane billigt meinen Vorschlag, daß

wir dem Herrn hin und wieder zur selben Stunde auch lobsingen und nicht nur beständig beten, nicht. Das liebe Mädchen hat mir ihr Tagebuch, das sie vor ihrer Erleuchtung geschrieben, zugesandt, um mir zu zeigen, daß sie ein „Makel“ war. Ich habe den größten Theil desselben gelesen. Aber es scheint mir wirklich, daß sie immer schon sehr gut war, nur daß sie sonst in Gesellschaften ging und Romane las und sich amüsirte.

Da, ich habe es zu Ende gelesen; und o Himmel, wie sehr gleicht ihr unerleuchtetes Tagebuch meinem erleuchteten!

Den 14. Jan. Ein kummervoller Tag! Er und ich schieden von einander nach vierzehn Tagen der zärtlichsten Zuneigung und jener gegenseitigen Achtung, ohne die weder er noch ich, wie ich glaube, lange zu lieben im Stande sein würden. Ich hatte beschlossen, sehr muthig zu sein; aber wir waren allein, und sein sonst so frohes Gesicht sah so traurig aus. Die Veränderung in demselben überraschte mich und warf alle meine Entschlüsse über den Haufen; ich schmiegte mich fest an ihn. Wenn die Männer sich die Dinge zu deuten im Stande wären wie wir, so würde er mich nimmer verlassen haben. Doch ist es besser so. Er küßte meine Thränen weg, so schnell, wie sie kamen; es war dies das erste Mal, daß er je mehr als meine Hände geküßt, und ich werde daher dies und seine lieben versprochenen Briefe für meine Gedanken haben; aber zur Zeit machte es mich natürlich noch heftiger weinen. Eines Tages, wenn wir schon Jahre lang verheirathet sein werden, will ich ihm sagen, daß er eine Dame, wenn er ihren Thränen Einhalt thun will, nicht für jede derselben bezahlen muß.

Der ganze Ort ist jetzt so traurig und leer.

Den 20. Jan. Armuth starrt uns ins Gesicht. Edward sagt, wir könnten uns in London einen bescheidenen Lebensunterhalt erwerben, ohne daß irgend Jemand etwas davon erführe; hier aber wären wir bekannt und müßten feine Damen und Herren und Narren sein. Er hat mir jetzt das ernstliche Versprechen abgenommen, ferner weder Geld noch Speisen und Kleidungsstücke aus dem Hause den Armen zuzutragen; ich beraubte dadurch die Mutter und ihn. Ach, jetzt sehe ich wohl ein, daß es Unsinn ist, das Geld zu verachten; ich komme jetzt so traurig von meinen Armen zurück und pflegte mich sonst doch so schön an ihnen zu erwärmen. Und die armen Seelen haben lange nicht so große Freude an meinen Predigten, als da ich ihnen dazu zu essen gab.

Der liebe Junge, den ich stets so lieb gehabt, jetzt aber, seitdem er ein unerträglicher Tyrann geworden — und früher war er Wachs in unsern Händen! — mehr als je bewundere und liebe, hat zwei von unsern drei Mädchen fortgeschickt und trägt unser Mittagsmahl selbst in einer kurzen Jacke auf, und dann zieht er seinen Rock an und nimmt seinen Platz ein, und wir seufzen ihm zu, während er uns auslacht und verhöhnt; er kümmert sich keinen Pfifferling um Luxus. Und die Mama und ich müssen einander jetzt bei der Toilette behülflich sein. Aber es macht mir Vergnügen.

Den 30. Jan. Er sagt, wir könnten jetzt bei großer Sparsamkeit bis zu meinem Hochzeitstage ehrlich ausreichen; aber dann müßten die Mama und er „verduften“. O welche starke Herzen die Männer haben! Sie können

über den Kummer scherzen, selbst wenn sie denselben, ungeachtet ihres dicken Fells, tief empfinden. Ach, die wirklich Armen sind glücklich; sie heirathen und brauchen deshalb nicht den Ort zu verlassen, in welchem ihre Mütter leben.

Den 4. Febr. Einen außerordentlich liebevollen und zartfühlenden Brief von Jane erhalten, worin sie sagt: „Der Papa und ich sind tief bekümmert über Kapitän Dodd's Unglück und Eure Verluste durch die Bank. Der Papa hat Onkel Thomas um zweihundert Pfund gebeten, und ich bitte Dich inständig, dieselben von mir anzunehmen und sie so zu verwenden, wie es Dein eigenes liebevolles Herz Dir eingeben wird.“

Unser Vicekönig will mir nicht erlauben, das Geschenk anzunehmen; er sagt, er könne nicht eine Krume von dem Manne annehmen, der uns einen Laib schuldig sei.

Den 8. Febr. Jane fühlt sich gekränkt, und das ist nicht zum Verwundern. Wenn sie wüßte, wie arm wir sind, so würde sie außerdem erstaunen. Ich habe sie inständig gebeten, es sich nicht zu Herzen zu nehmen; es werde ihr eines Tages alles klar gemacht werden und sie dann einsehen, daß wir das Geld unmöglich annehmen konnten.

Seine lieben Briefe! Ich lebe von denselben. Wir haben keine Geheimnisse vor einander, sind in allem eines Sinnes. Er will ein glänzendes Examen machen und dann Privatlehrer werden. Unser Geld soll die Mama haben; er und ich sollen uns das Fleisch von den Fingern arbeiten — o, ich bin so froh! — und sie nie-

mals durch Ungerechtigkeit aus ihrem Hause treiben lassen. Aber alles das ist ein großes Geheimniß. Der Vicekönig soll eine Niederlage erleiden; ich lasse ihn ruhig schwatzen, bis Alfred zurückgekehrt sein wird. Nein, es ist nicht recht, daß die rechtmäßigen Eigenthümer von vierzehntausend Pfund arm sein sollen.

Wie oberflächlich ist doch die weibliche Erziehung! Ich glaubte immer, die Bescheidenheit sei die größte Tugend. Durchaus nicht! Die Gerechtigkeit ist die Königin aller Tugenden, und er ist die verkörperte Gerechtigkeit.

Den 10. März. Indem ich dieses Tagebuch wieder durchlese, finde ich, daß es demoralisirend ist, außerordentlich demoralisirend; es nährt den Egoismus. O über das abscheuliche Geschreibsel! Ich, ich, ich — so heißt's von Anfang bis zu Ende; denn wo es nicht von mir selber spricht, da spricht es von Alfred, und er ist mein männliches Ich, wenn auch nicht mein weibliches. Daher heißt es jetzt andere Saiten aufziehen; von heute an werde ich nur noch berichten, was sich in diesem Hause zuträgt und was bessere Leute zu mir sagen, anstatt was ich sage; ferner die Bibeltexte und die Skizzen der Predigten und Jane's christliche Ermahnungen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.